

## KINDERLITERATUR IN WIEN UM 1800



# Inhaltsverzeichnis

*Libri liberorum* – zum 50. Mal! 3

ERNST SEIBERT

Editorial: Aufklärung und ihre kinderliterarische Diversität in Österreich 5

## Beiträge

SEBASTIAN SCHMIDELER

In memoriam Johanna Monschein 13

MURRAY G. HALL

Verleger von Jugendliteratur in Österreich in der Zeit vor und nach 1800 19

ELISABETH KLECKER

„Zur Bildung ... eines in Standeswissenschaften, und Künsten wohl unterwiesenen und aufgeklärten Prinzen“. Philipp von Rottenbergs *Institutio archiducalis Ferdinandea* (1769) 24

MAUD D. RODRIGUE und NIKOLA VON MERVELDT

Das Rätsel des Schneckenweibes – oder: Bildgeschichten im Wiener *Schauplatz der Natur und Künste* (1774–83) 37

ERNST SEIBERT

Biblische Narrative in der ersten Jugendzeitschrift in Österreich. Das *Wochenblatt für die österreichische Jugend* (1777) von Franz de Paula Rosalino 46

MICHAELA ORTNER

*Die Welt in Bildern* (1788–1794) von Joseph Anton Ignaz Edlen von Baumeister, Jugendschriftsteller und Erzieher der jüngeren Brüder von Kaiser Franz II. (I.) 57

SUSANNE BLUMESBERGER

„ ... Zur Belehrung und Unterhaltung der weiblichen Jugend“. Barbara Netuschils Bemühungen um die Mädchenerziehung (1817, 1819) 62

MONIKA KIEGLER-GRIENSTEIDL und GERTRUD OSWALD

Kinder- und Jugendliteratur in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Streifzug durch den Bestand 74

## Dokumentationen

MONIKA KIEGLER-GRIENSTEIDL Kinder- und Jugendliteratur (KJL) in der Österreichischen Nationalbibliothek	89
LI GERHALTER und SUSANNE BLUMESBERGER Forschungsliteratur aus dem Nachlass von Johanna Monschein	92
ERNST SEIBERT Zur Forschungslage des literarischen Feldes Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800	96
Annotationen 1: Beispiele aus dem Handapparat von Johanna Monschein	97
Annotationen 2: Die Hauptwerke von Johanna Monschein	100
Annotationen 3: Literatur zu Johanna Monschein	103
Bibliographie 1: Zur Diskussion des Jansenismus in Österreich – Auswahl mit Kurzbiographien	104
Bibliographie 2: Ernst Seibert – Beiträge zu „Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800“	105
Bibliographie 3: Diplomarbeiten und Dissertationen zum Thema Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800	106
Bibliographie 4: Weitere spezifische Beiträge	107
Digitalisate:	
Ernst Seibert: Bibliographie zur Kinder- und Jugendliteratur in Wien von 1770–1830	108
Gabriele Calice: Bibliographie der Bibliothek von Johanna Monschein	108

## Rezensionen

Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling u. Rainer Valenta: Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. Wien u.a., Böhlau Verlag 2015. (Rez.: Christoph Capellaro)	111
Jattie Enklaar, Hans Ester u. Evelyne Tax: Studien über Kinder- und Jugendliteratur im europäischen Austausch von 1800 bis heute (= Deutsche Chronik, Organ für europäische Kulturbeziehungen 60). Würzburg, Königshausen u. Neumann 2016. (Rez.: Ernst Seibert)	116

## *Libri liberorum* – zum 50. Mal!

Im Juli 2000 erschien *libri liberorum* zum ersten Mal – damals noch mit dem Untertitel „Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“. Das erste Heft nach der Gründung der Gesellschaft am 30. November 1999 enthielt unter anderem eine Auflistung der seit 1996 abgeschlossenen einschlägigen Hochschulschriften, einen Überblick über im Entstehen begriffene Abschlussarbeiten, einen Hinweis auf Lehrveranstaltungen an der Universität Salzburg, eine Ankündigung einer Tagung sowie Beiträge zum Thema „Der englische Emil“ und über die phantastische Kinderliteratur in Österreich.

Über das Ziel der ÖG-KJLF schrieb Ernst Seibert im Editorial: „Sie möchte Plattform zur Initiierung und Förderung von Forschungen zur Kinder- und Jugendliteratur sein und versteht sich damit zum einen als Ergänzung der vielfach schon bestehenden Bemühungen, zum anderen als Vermittlungsinstanz zu den einschlägigen Lehr- und Forschungsansätzen an österreichischen Hochschulen und Pädagogischen Akademien.“<sup>1</sup> Ein Ziel, das die ÖG-KJLF auch heute noch verfolgt. Seibert verwies auch auf die ersten Uni- und Sammler-Roundtables. Der Titel „*libri liberorum*“ soll laut Seibert die Absicht signalisieren, „Kinder- und Jugendliteratur nicht nur als aktualitätsbezogenes Instrument der Literaturpädagogik zu betrachten, sondern durchaus auch als kulturelles Erbe, dessen bildungsgeschichtliche Dimensionen hierzulande gewiss noch nicht ausreichend ausgelotet sind.“<sup>2</sup> Weiters nannte Seibert als wesentliches Ziel, die Kinder- und Jugendliteraturforschung in der universitären Forschung zu verankern. All diese Vorhaben konnten seit der Gründung der ÖG-KJLF großteils verwirklicht werden, nicht zuletzt dank Ernst Seiberts großem Engagement als langjähriger Obmann und Wegbereiter der „*lili*“, die sich nach und nach zu einer etablierten und peer-reviewten Fachzeitschrift, herausgeben im Praesens Verlag, entwickelte. Die breite Palette an Themen, die aufgegriffen wurden, lässt sich an zwei Heften ablesen, die einen Überblick über Themen und Beiträge bieten, die „Bibliographie der Jahrgänge 2000-2009“<sup>3</sup> und „15 Jahre ÖG-KJLF: mit einer Bibliographie der Jahrgänge 2010-2015“<sup>4</sup>. Auszüge der einzelnen Hefte sind bereits im Internet verfügbar<sup>5</sup>, an einer Vervollständigung wird gearbeitet.

Die ersten 50 Ausgaben kann man durchaus als Erfolgsstory der Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich bezeichnen. An dieser Stelle sei Ernst Seibert herzlich gedankt, er hat sich auch nach Niederlegung der Funktion als Obmann (2013) als Mitherausgeber engagiert und zeichnet für das vorliegende Heft



---

verantwortlich. Mit dieser Jubiläumsausgabe legt der Doyen der österreichischen Kinder- und Jugendliteraturforschung die Rolle des Herausgebers zurück. Wir hoffen jedoch weiterhin sehr auf seine wertvolle inhaltliche Mitarbeit.

Um adäquat auf aktuelle Erwartungen und Forderungen eingehen zu können, wird ab dem Heft 51 *libri liberorum* zusätzlich zur Printausgabe auch online und open access zur Verfügung stehen.

Der Vorstand der ÖG-KJLF

Susanne Blumesberger

Petra Herczeg

Stefan Krammer

Wynfrid Kriegleder

Susanne Reichl

Sonja Schreiner

#### Anmerkungen

- 1 Siehe *libri liberorum*, Heft 1, Juli 2000, S. 14
- 2 Ebd., S. 15
- 3 Online verfügbar unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:298866>
- 4 Blumesberger, Susanne; Gunda Mairbäurl; Ernst Seibert (Hg.): 15 Jahre ÖG-KJLF mit einer Bibliographie der Jahrgänge 2010-2015. Sonderheft der Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung „libri liberorum“ Jg. 16, Sonderheft 2. Wien: Praesens Verlag 2015.
- 5 <http://phaidra.univie.ac.at/o:379813>

## Editorial: Aufklärung und ihre kinderliterarische Diversität in Österreich

ERNST SEIBERT

Das von der Revolution ausgehende Licht ist so hell, dass kein zeitgenössisches Phänomen besteht, das nicht in ihrem Licht erstrahlte. Die Künstler von 1789 sind allemal Zeitgenossen der Revolution, gleichgültig ob sie ihr Aufmerksamkeit schenken oder sie nicht beachten, ob sie sie bejahen oder verdammen. (Jean Starobinski: 1789, S. 15)<sup>1</sup>

Man errät, was diese Kunst retten kann: eine Rückkehr des Schattens, eine „Wiederkehr des Verdrängten“, um mit Freud zu reden. (ebd., S. 85)

Das vorliegende Heft 50 der seit 2000 erscheinenden Fachzeitschrift *libri liberorum* ist Anlass, aus ihren breit gefächerten Intentionen jene zu betonen, durch die die Kinderbuchforschung methodisch wohl am engsten an die Literatur- und Kulturwissenschaften gebunden ist, die Reflexion ihrer historischen Genese, deren Wurzeln nach allgemeiner Übereinkunft in der Zeit um 1800, in der Epoche der Aufklärung, liegen. Zu diesem Forschungsgebiet haben sich in den Jahrzehnten etwa seit 1970 zahlreiche Projekte und Schulen vor allem in Deutschland gebildet, die sich zum einen in einer Fülle von Spezialdiskursen zunehmend von der allgemeinen Literaturwissenschaft emanzipieren, indem Kinder- und Jugendliteratur als ein eigenes Handlungssystem oder auch Metier aufgefasst wird; zum anderen halten aber auch jene Bemühungen an, die diese Literatursparte als Symbolsystem verstehen, als ein Genre unter anderen, und ihm den Status von Literatur an sich und damit jenseits didaktischer Nutzbarkeit den der hermeneutischer Objektivierbarkeit einräumen. Eben dieser Zugang soll in diesem Heft im Vordergrund stehen, das sich auf die Anfänge des Genres konzentriert und, das sei betont, auf deren durchaus nachhaltige, also bis in die Gegenwart fortwirkende Aspekte, indem die Literatur für Kinder und Jugendliche als ein anhaltendes Projekt der Aufklärung verstanden wird.

Das 18. Jahrhundert wird auch das „pädagogische“ genannt – eine zeitgenössische Bezeichnung, die vermutlich auf Campe zurück geht. Dass eben Campe's *Reisebeschreibungen für die Jugend* in Österreich am Ende des Jahrhunderts,

1793, durch eine Vorlage des Polizeiministers Graf Johann Anton von Pergen unter Kaiser Joseph II. der Zensur zum Opfer fielen,<sup>2</sup> ist nur ein kleiner, wenngleich markanter Beleg von vielen dazu, dass die Entstehung einer österreichischen Jugendliteratur von pädagogisch stürmischen und dominant restriktiven Begleitumständen geprägt war; in nicht wenigen Fällen scheint es gerechtfertigt, sogar einen Schritt weiter zu gehen und zu behaupten, dass eben die Jugendliteratur dieser Zeit in oft verschlüsselter Form den Widerstand gegen die Restriktionen der hohen Politik und der konservativen katholischen Geistlichkeit schürte.

Um nicht jählings über zwei Jahrhunderte hinweg in die Vergangenheit zu stürzen, sei auf einen aktuellen, sehr interessanten, von den Universitäten München, Warschau und Bologna ausgehenden Sonderdiskurs verwiesen, der sich mit der Rezeption der klassischen Antike und ihrer Mythenstoffe in der Literatur für Kinder und Jugendliche befasst.<sup>3</sup> Die klassische Antike und ihre Mythen sind zumindest latent ein in der Literatur für Kinder und Jugendliche stets präsent Stoffgebiet, das jedoch zu bestimmten Zeiten gleichsam zu manifester Bedeutung avanciert. Dies scheint für die gegenwärtige Jahrhundertwende in einem Ausmaß Gültigkeit zu haben, das in seiner Intensität sowohl in der allgemeinen Literaturgeschichte als auch in der Jugendliteratur mit der Zeit um 1800 vergleichbar ist. In besonderer Weise gilt dies für die damalige Situation in Österreich, paradigmatisch daran abzulesen, dass damals der Telemach-Stoff, konzentriert auf das Motiv des den Vater suchenden Sohnes, und mit ihm die sehr selektiv wahrgenommene Antike mindestens so große Verbreitung fand, wie die Robinson-Thematik, die in der Habsburger-Monarchie eher verhalten bzw. nur sehr adaptiert aufgenommen wurde.

Der Rückgriff der Deutschen Klassik auf die genealogischen Motive der griechischen Antike hat eine ganze Reihe von Ursachen. Ein nicht gering zu schätzender, wenngleich wenig beachteter Zusammenhang besteht darin, dass die Generationenfrage, wie sie in der Epik im Erziehungs-, Bildungs- und Entwicklungsroman bzw. in der Dramatik im bürgerlichen Trauerspiel abgehandelt wird, einen sehr wesentlichen Ursprung im Erziehungsdiskurs des Philanthropismus findet. Was in diesem Nebeneinander von philosophischer und mythologischer Kindheitsentdeckung, von Klassizismus und Philanthropismus als geradezu aufwühlendes Phänomen sich aufdrängt, ist der Umstand, dass paradoxerweise eben das Nebeneinander nicht gesehen wird, ihre scheinbare Inkommensurabilität. Der Klassizismus will von Kindheit, wie sie der Philanthropismus versteht, nichts wissen. Dass dieses divergente Nebeneinander das Ergebnis eines kulturgeschichtlichen Verdrängungsprozesses ist, wird erst in der Romantik und deren Wiederentdeckung von Kindheit erkennbar, spätestens aber in den Theorien von Sigmund Freud.

Diese Zusammenhänge zwischen Allgemeinliteratur und Kindheitsliteratur<sup>4</sup> und ihrer in der Aufklärungsphilosophie wurzelnden Diskurse sind auch in Deutschland noch lange nicht aufgearbeitet, wenngleich die historische Kinderbuchforschung, in der Frankfurter Schule von Klaus Doderer und Hans-Heino Ewers bzw. in der Kölner Schule von Theodor Brüggemann und Otto Brunken entwickelt, reiche Früchte getragen hat. Diese Entwicklung wird zwar auch gegen-

wärtig in Spezialdiskursen weiter getragen, in denen jedoch weniger historisch und allgemeinliterarisch, als vielmehr aktualitätsbezogen und medientheoretisch argumentiert wird. Nochmals ganz anders zeichnet sich die Forschungssituation in Österreich sowohl hinsichtlich der kulturgeschichtlichen Entwicklung an sich, als auch hinsichtlich der Forschungskapazitäten ab. Die literarhistorischen Voraussetzungen der Genese des literarischen Kinderbuches sind hierzulande eben nicht im Philanthropismus zu suchen, sondern in innerkatholischen Reformbewegungen der österreichischen Aufklärung. Diese kulturgeschichtliche Diskussion hatte ihre Blütezeit unter österreichischen HistorikerInnen in dem in den 1970er-Jahren geführten Diskurs über die Periode des Jansenismus, der für etwa eine Generation die pädagogische Vormacht der Jesuiten bis zu deren Wiedereinsetzung nach dem Wiener Kongress abgelöst hat. So interessant und kulturtheoretisch im Sinne eines Paradigmenwechsels innovativ dieser Diskurs geführt wurde, so sehr ist er – eigentlich unerklärlicher Weise – geradezu wieder ins Nichts verschwunden und von der nachfolgenden Generation der HistorikerInnen und GermanistInnen nicht weiter geführt worden.

Somit muss sich die historische Kinderbuchforschung heute der unumgänglichen Herausforderung stellen, die durchaus nachhaltigen Anfänge dieses literarischen Sektors in Österreich ebenfalls in einem Aufklärungsdiskurs zu ergründen, der jedoch erst wiederzuentdecken ist. So wie die historische Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland zumindest bis zur Jugendschriften-Bewegung und darüber hinaus nicht ohne die fortwirkenden Einflüsse des Pietismus und des Philanthropismus zu verstehen ist, gilt dies auch in Österreich, jedoch auf einen wesentlich anderen, sehr komplexen pastoraltheologischen Horizont bezogen, in dem die Konfrontation zwischen jesuitischen und reformkatholisch-jansenistischen Erziehungshaltungen von essentieller Bedeutung ist.

Eine der ganz wenigen ForscherInnen, die dieser Herausforderung nachgegangen sind und sie auf die Reflexion kinderliterarischer Entstehungsbedingungen fokussiert haben, ist Johanna Monschein, deren Ansätze als Wegbereitung einer Wiener Schule der historischen Kinderbuchforschung gelten – könnten, muss man leider im Konjunktiv sagen, weil sie, völlig privatim gepflogen, jedenfalls hierzulande viel zu wenig Beachtung finden, während sie in Deutschland, wo die nötigen Voraussetzungen, gleichsam der Humus für das Verständnis dieses Spezialdiskurses, wesentlich weiter gediehen sind. Die ÖG-KJLF hat sich bereits 2007, im Gedenken an Johanna Monschein und im Bewusstsein, eine Wiener Schule der Kinderbuchforschung weiter zu entwickeln, anlässlich ihres zehnten Todestages, in einem Symposium und in Publikationen<sup>5</sup> um die Vermittlung des versiegenden Wissens um die historischen Anfänge der Literatur für Kinder und Jugendliche in Österreich bemüht und möchte mit dem vorliegenden Heft einmal mehr die faszinierenden Quellen dieser kulturgeschichtlichen Genese erkennbar machen.

\* \* \*

Ziel dieses Heftes ist es demnach, die von nur sehr wenigen geführte Auseinandersetzung mit den Anfängen der KJ-Literatur in Österreich wieder in Erinnerung zu rufen und in die verschiedenen benachbarten Forschungsrichtungen einzubinden. Johanna Monschein hat dazu in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts fraglos die wesentlichsten Beiträge erarbeitet, wobei ihre Leistung insgesamt sowie auch jede einzelne ihrer zahlreichen Studien höchste Anerkennung verdienen. Heute, bald am Ende des zweiten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts sind wir in einem Stadium der KJ-Literaturforschung, in dem dieses Fachgebiet bereits wesentlich breiter aufgestellt ist, wobei vorwiegend didaktische, literaturtheoretische und medientheoretische Argumentationen die Diskussion bestimmen. Dabei stellt sich das bedrohliche Phänomen ein, dass in den sich entwickelnden Sonderdiskursen der literarhistorische Sektor sehr ins Hintertreffen gerät; auch Biografieforschung allein, deren Ergebnisse gewiss eine wichtige Basis darstellen, kann dieses Defizit nicht aufheben.

Den BeiträgerInnen zum ersten Teil dieses Heftes ist herzlich zu danken, dass sie sich in das immer noch sehr unwegsame Gebiet der KJ-Literaturgeschichtsforschung begeben haben und dazu einen repräsentativen Diskussionsrahmen anbieten. Die Beiträge werden durch eine Würdigung des Schaffens von Johanna Monschein durch S. Schmidler und eine Darstellung der Situation von Kinderbuchverlagen um 1800 in Wien durch M. Hall eingeleitet. Die weiteren fünf Beiträge von E. Klecker, M. Rodrigue / N. von Merveldt, E. Seibert, M. Ortner und S. Blumesberger sind thematisch-chronologisch geordnet. Der den Beitragsenteil abschließende „Streifzug“ durch den Bestand an KJ-Literatur in der Österreichischen Nationalbibliothek von M. Kiegler-Griensteidl / G. Oswald geht vom Behandlungszeitraum aus und erweitert diesen mit einigen ausgewählten Beispielen bis in die Gegenwart, um zu dokumentieren, welch faszinierendes Forschungsfeld sich mit dieser Buchgattung an sich eröffnet und durch die Bemühungen des Hauses in jüngster Zeit der Forschung zugänglich gemacht wurde. In diesem Zusammenhang ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass sich eine durchaus vergleichbare Vielfalt auch an historischen KJ-Literatur-Beständen und auch an Forschungsmöglichkeiten in der „Wienbibliothek im Rathaus“ bietet, deren Präsentation künftigen Publikationen vorbehalten ist.

Mit der Präsentation der Bestände in der Nationalbibliothek ist bereits ein Schritt ins Dokumentarische getan, der im zweiten Teil des Heftes mit Konzentration auf die Zeit um 1800 vertieft wird. Auslösend für diese schon seit langem nötig erscheinende Skizzierung des Forschungsstandes zum Thema „KJ-Literatur in Wien um 1800“ war der Umstand, dass die Verwalterin des Nachlasses von Johanna Monschein, Frau Gabriele Calice, die Mühe auf sich genommen hat, den Buchbestand aus dem Nachlass zu rekonstruieren. Die entsprechende Buchliste weist den Umfang von etwa 750 Einträgen allein zur Fachliteratur auf; darin sind neben einem spezifisch kj-literarischen Anteil auch andere Fachgebiete Monscheins vergegenwärtigt, in denen sich ein ungemein breites Spektrum von Interessensgebieten ihrer Besitzerin widerspiegelt, deren Karriere als Kinderbuchsammlerin und -Forscherin erst der der Diplomatin folgte. So wie diese Liste gibt es auch weitere Materialien, die wir schlicht des Umfanges wegen nicht hier

im Druck, sondern elektronisch zugänglich<sup>6</sup> machen. Eine weitere Auswahl von überschaubarer Forschungsunterlagen soll im zweiten Teil der Dokumentation dazu anregen, das nach wie vor rare Thema der frühen Epoche zur Entstehung der österreichischen KJ-Literatur verstärkt in Angriff zu nehmen.

\* \* \*

Mit dem vorliegenden Heft 50 von *libri liberorum* verabschiede ich mich von der Rolle des Herausgebers der Fachzeitschrift, die ich im Jahr 2000 begründet und für die ich mehrfach neue MitherausgeberInnen gefunden habe. Ich bedanke mich bei diesen sowie bei allen BeiträgerInnen, die am Gedeihen der Zeitschrift mitgewirkt haben und wünsche den Kolleginnen und Kollegen, die sich weiterhin um ihren Fortbestand bemühen, viel Erfolg sowie ihren Leserinnen und Lesern Freude und Anlass zur Diskussion des Themas KJ-Literatur, an der ich mich weiterhin gerne beteilige.

### Anmerkungen

- 1 Jean Starobinski: 1789. Die Embleme der Vernunft. Wilhelm Fink Verlag, München o.J.
- 2 Ernst Wangermann: Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen. Wien, Frankfurt, Zürich 1966, 146.
- 3 Die Publikation „Verjüngte Antike“ des klassischen Philologen Markus Janka zusammen mit dem Germanisten Michael Stierstorfer „Verjüngte Antike. Griechisch-römische Mythologie und Historie in zeitgenössischen Kinder- und Jugendmedien“ (Heidelberg 2017) geht auf eine interdisziplinäre Tagung in der Univ. München zurück und hat einen Diskurs ausgelöst, der auf wohlthuende Weise die weitausladende Fantasy-Diskussion relativiert und auf den Boden gediegener kulturgeschichtlicher Argumentation zurück führt. Vgl. dazu auch die Rezension von Sonja Schreiner in: *libri liberorum* H. 49/2017, S. 86–89. Im Oktober 2017 wurde das Cluster „The Past for the Present“ in Rahmen der Folgetagung „Verjüngte Antike trifft The Past for the Present: Griechisch-römische Mythologie und Historie in Kinder- und Jugendmedien der Gegenwartskultur“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München feierlich und in Anwesenheit der Vertreter/innen der Partneruniversitäten Warschau und Bologna feierlich inaugurieren.
- 4 Mit „Kindheitsliteratur“ ist schlicht eine Sammelbezeichnung für literarische Werke gemeint, in denen Kindheit auf die besondere Weise thematisiert wird, indem die Perspektive des Erzählens sichtbar die eines Kindes ist, und in der das kindliche Erleben der Schreib Anlass, also Motiv und Methode des Erzählens ist. Insofern ist Kinderliteratur insgesamt als kindheitsadressierter Teilbereich von Kindheitsliteratur zu verstehen.
- 5 Susanne Blumesberger, Ernst Seibert u. Edith Stumpf-Fischer (Hgg.): Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. Wien: Praesens (*libri liberorum*, Sonderheft 2007).
- 6 Bibliothek Johanna Monschein. Erfasst von Gabriele Calice. <https://phaidra.univie.ac.at/o:849923>. – Seibert, Ernst: Bibliographie zur Kinder- und Jugendliteratur in Österreich 1770-1830. <https://phaidra.univie.ac.at/o:849921>.



# Beiträge





# In memoriam Johanna Monschein

SEBASTIAN SCHMIDELER

## Paradigmenwechsel trotz Ressentiments

Wer waren die eigentlichen Gründungsväter und -mütter der historischen Kinderbuchforschung? – Die Anfänge einer systematischen Betrachtung des historischen Kinder- und Jugendbuchs gelangen in Österreich, der Schweiz, der BRD und der DDR nach 1968 nur unter erschwerten Bedingungen. Es gab zwar insbesondere in der BRD zahlreiche Anstrengungen unter zumeist linksemanzipativen Literaturhistorikern, die Kinder- und Jugendliteratur zum Gegenstand der Wissenschaft zu machen. Dazu spornte u. a. die Erweiterung des Literaturbegriffs im Zug der pragmatischen Wende, die Lektüre von Walter Benjamins Schriften und vor allem der Aufschwung der Sozialgeschichte und der Psychohistorie zu einer der Leitdisziplinen dieser Forschergeneration an.

Doch die Vorbehalte gegenüber der frühen Kinderliteratur saßen andererseits noch immer tief. Es waren bezeichnenderweise vor allem die professionellen literaturpädagogischen Hüter und Verteidiger des sogenannten guten Jugendbuchs selbst, die sich um eine ästhetisch wertvolle Kinderliteratur mit dem Status eines Kunstwerks bemühten, die der freien Entfaltung einer unvoreingenommenen Erforschung der alten Kinderliteratur im Weg standen.

Mit Kategorien des literarisch Sublimen war den historischen Kinderbüchern kaum beizukommen. Hauptsächlich die Kinderliteratur des 18. Jahrhunderts, der das Hauptinteresse der österreichischen Sammlerin und Kinderbuchspezialistin Johanna Monschein galt, war wegen ihres vehement verfolgten Erziehungsanspruchs und ihres angeblich nur geringen ästhetischen Innovationswerts allzu lange Zeit übel beleumundet. Bis heute ist es erstaunlich zu sehen, dass selbst anerkannte Fachleute und ausgewiesene Autoritäten der Kulturgeschichtsschreibung sich diesen immer wieder perpetuierten Vorurteilen gegenüber der historischen Kinderliteratur anschließen.

Es ist ein bedauerliches Missverständnis, wenn ausgerechnet der kenntnisreiche Kulturhistoriker und Komparatist Paul Hazard (1878–1944) (vgl. Raab 1984, S. 528), Literaturprofessor an der Sorbonne, am Collège de France und Mitglied der Académie française, in seinem Buch *Les livres, les enfants et les hommes* (dt. *Kinder, Bücher und große Leute*) etwa über den im 18. Jahrhundert überaus ge-

schätzten Leipziger Spätaufklärer Christian Felix Weiße urteilt, er sei „unfähig zur wahren Dichtung“, bereits bei der Erwähnung der Titel seiner kinderliterarischen Werke würde man „von vornherein Angst bekommen“, seine moralische Wochenschrift für Kinder, *Der Kinderfreund*, sei „schwer verdaulich“, „Vater, Mutter und Kinder sind ungefähr so natürlich wie Familienbilder oder Wachspuppen in Schaufenstern“ (Hazard 1952, S. 63). Hazard war sogar der Ansicht, dass man vor Weißes Figuren ebenso wie vor dem Autor selbst am besten schleunigst Reißaus nehmen sollte: „Verlassen wir sie, fliehen wir wie schon des öfteren, und zwar so schnell wie möglich, denn wenn wir diesen Weg weiter verfolgen, so würden wir ihren Nachfolgern und Nachahmern begegnen, und die sind noch viel schlimmer.“ (ebd.) Die Kinderliteratur des 18. Jahrhunderts sei nämlich insgesamt nichts weniger als ein „Riesenabfallhaufen“, hervorgebracht von lauter „Pedanten und Idioten“ (ebd., S. 64; vgl. auch Schmideler 2016, S. 228f.).

Das Buch *Les livres, les enfants et les hommes* entstand 1932 und wurde auch im deutschsprachigen Raum noch Jahrzehnte später rezipiert. Es erschien 1952 – nur elf Jahre vor Gründung des Instituts für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main – in einer deutschen Übertragung in Hamburg, zu der Erich Kästner auch noch ein begeistertes Vorwort beisteuerte. Von der Literaturwissenschaft sowie von der Literaturpädagogik in der Nachfolge dieser Kunstästhetik hatte die historische Kinderbuchforschung in ihren Anfängen daher nur wenig zu erwarten.

Erst wenn man sich die alles andere als günstige Konstellation dieser Ausgangssituation vor Augen führt, wird deutlich, was es bedeutete, wenn bibliophile Sammler, Antiquare und Bibliothekare den viel geschmähten alten Kinderbüchern – den hergebrachten Ressentiments zum Trotz – einen gewichtigen Platz in ihren Bemühungen um die Erschließung der Geschichte der Buchkunst sicherten. Sie waren daher die eigentlichen Gründungsväter und -mütter der historischen Kinderbuchforschung. Sie brachten den Mut auf, die überkommenen Vorurteile zu überwinden und einen unvoreingenommenen Blick auf die Kinderliteratur des 17. bis 19. Jahrhunderts zu wagen.

### **Im Zentrum des scheinbar Marginalen**

Im deutschsprachigen Kontext sind es bedeutende Sammler der Gründergeneration der Erschließung des historischen Kinderbuchs, die wie der Chemiker Karl Hobrecker, der unorthodoxe Literaturwissenschaftler Walter Benjamin, der kenntnisreiche Kunsthistoriker Arthur Rümmermann (vgl. Brüggemann 2001) sowie Antiquare wie Walter Schatzki, Hans Benecke, Ernst Hauswedell und Adolf Seebaß, die als „Pioniere“ durch ihre Kataloge und Sammlungen erstmals seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein nennenswertes öffentliches Bewusstsein für das alte Kinderbuch entwickelten (vgl. Keune 2001, S. 137). In Johanna Monscheins Lebensspanne fällt zudem die Sammeltätigkeit einiger wichtiger Sammlerinnen und Sammler, die wie bspw. die Schweizerin Bettina Hürlimann oder der Leipziger Grafiker Heiner Vogel in größerem Format auf privater Initiative

Kinderbuchkollektionen von Bedeutung zusammengetragen haben. Hinzu kommen Bibliothekare wie Horst Kunze und Heinz Wegehaupt, die mit der Gründung und Erweiterung der wissenschaftlichen Kinderbuchsammlung der 1951 eingerichteten Kinderbuchabteilung der Berliner Staatsbibliothek Bahnbrechendes leisteten. Interessanterweise sind es außerdem Literaturpädagogen wie u. a. der mit Johanna Monschein freundschaftlich verbundene Kölner Sammler und Universitätsprofessor Theodor Brüggemann sowie der Pädagoge und Hochschullehrer Hubert Göbels, die ausgehend von ihren Sammlungen ein publizistisches und wissenschaftliches Interesse an alten Kinderbüchern entwickelt haben.

Betrachtet man Johanna Monscheins Wirken in diesem deutschsprachigen Gesamtzusammenhang, so fällt auf, dass sowohl ihre private Sammeltätigkeit für das alte Kinderbuch als auch ihre professionelle Aufbereitung der Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz II./I. in der „Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen“ in der Österreichischen Nationalbibliothek in eine historische Phase fallen, in der sich in Ost- wie Westeuropa gleichermaßen das Bewusstsein gegenüber der alten Kinderliteratur systematisch gewandelt hat. Doch war der Anteil der Sammler, Antiquare und Bibliothekare an diesem Prozess offenbar, wie deutlich geworden sein sollte, mindestens ebenso groß wie derjenige der Literaturwissenschaft.

Auch in Wien ging wie andernorts die Initiative zur Erschließung und Erforschung des historischen Materials der Quellen der alten Kinderliteratur jedenfalls nicht von universitären Kontexten aus, sondern war in Privatinteresse erworbener Kennerschaft geschuldet. Johanna Monschein war durch ihre Sammelleidenschaft für das alte Kinderbuch bereits „als bibliophile Frau“ und „als Sammlerin historischer Kinderbücher“ (Johanna Monschein zit. n. Heller 2007, S. 1–2) hinreichend ausgewiesen, als ihr jenes „Abenteuer“ begegnete, das „Sammlern nur einmal im Leben“ passiert; sie stand vor der bis dahin offenbar mehr als andert-halb Jahrhunderte lang nahezu unbeachteten Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz in den Räumen der Fideikommiss-Bibliothek und staunte:

Am Ende des Raumes stand ein langgestreckter Tisch, der die ganze Querwand einnahm. Und auf diesem Tisch, von einem Ende zum anderen, stapelten sich Berge von Büchern. Alte Kinderbücher. Bücher, die seit vielen Jahrzehnten das Tageslicht nicht erblickt hatten. Kinderbücher, wie ich sie bis dahin noch nie gesehen hatte, [...] von erlesener Schönheit und Rarität, [...] Zeugnis von dem umfassenden Interesse des Sammlers, der sie zusammengetragen hatte. (Johanna Monschein zit. n. Heller 2001, S. 15)

Mag dies eine Szene sein, wie sie sich nur in einer an Kunst und Kultur überreichen Metropole wie Wien ereignen kann, die aus überbordender Fülle schöpft und darüber mitunter den kulturhistorischen Wert des scheinbar Abseitigen ein wenig achtlos aus dem Blick verliert?

Johanna Monschein jedenfalls wusste die Gelegenheit zu nutzen und die Entdeckung der Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz II./I. gebührend zu würdigen; sie hat sich die systematische Erschließung dieser Kollektion im „Rahmen

eines vom österreichischen Wissenschaftsministerium geförderten Forschungsprojekts“ (ebd., S. 8f.) zur eigenen Aufgabe gemacht. Unter den insgesamt 25.375 Werken, die der bibliophile Habsburger von 1785 (vgl. Monschein 1994, S. 26) bis 1835 zusammengetragen hat und bis 1806 bibliothekarisch selbst betreute, befand sich „ein geschlossener Bestand von Kinder- und Jugendbüchern, immerhin 187 Titel“ (Mraz 2001, S. 19). Die Kollektion wurde von Johanna Monschein systematisch erschlossen und erforscht.

Die daraus resultierende, chronologisch geordnete Ausstellung mit insgesamt 266, bibliographisch erfassten und umfassend beschriebenen Katalognummern, die 1979 im Jahr des Kindes im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek gezeigt wurde, stellte „einen Versuch dar, die Bücher aus sich selbst zu erschließen, das heißt, möglichst viele Daten und Informationen, nicht nur über den Autor, sondern auch über historische, im Buch erscheinende Personen und Informationen zu erfassen“ (Monschein 1979, S. 11). Monschein bewegte dabei speziell die im Zusammenhang mit der literatursoziologischen Forschung der siebziger Jahre relevante Frage: „Wie hat die Bibliothek eines Kindes im 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts ausgesehen?“ (ebd., S. 9)

Doch gezeigt wurden in dieser Schau nicht nur Zimelien aus der Sammlung des Kaisers Franz selbst, sondern auch Bücher aus der Privatsammlung Monscheins (speziell einige ihrer Abc- und Anschauungs-Bücher) und besonders beeindruckende Beispiele des Wiener Kinderbuchs des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung des Antiquars und Kunsthändlers Christian M. Nebel. Die Ausstellung „wurde ein großer Erfolg und gab den (in Österreich damals noch völlig vereinzelt) Forscherinteressen recht“ (Heller 2007, S. 8).

### **Das Vermächtnis einer Aufklärungsforscherin**

Johanna Monschein betrachtete diese Kinderbuchsammlung in ihrem Hauptwerk *Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung des Kaisers Franz' I. von Österreich* „als Bruchstück einer Biographie im Spiegel des Buchs“ (Monschein 1994, S. 34). Sie setzte sich zum Ziel, die Kollektion, die „nur wenige Gebrauchsspuren“ aufwies und aus dem Zeitraum „zwischen 1722 und 1834“ stammte (Mraz 2001, S. 20), „vor dem geistigen Hintergrund, dem sie ihre Entstehung verdankt, zu erfassen und in den Zusammenhang zwischen ihr und ihrem Urheber, Kaiser Franz, herzustellen“ (Monschein 1994, S. 25). Ausführlich wird zu diesem Zweck „Kindheit und Elternhaus“ des Kaisers und die Kultur seines Lebensumfelds geschildert, in dem der junge Thronfolger aufgewachsen ist (ebd., S. 10–25). Mit Kennerschaft systematisierte Monschein auf der Basis dieser bildungshistorischen Reflexionen den Bestand der Sammlung nach janseistisch beeinflussten französischen Verfassern, nach Vertretern der deutschen Aufklärung im Kinderbuch, nach Gattungen wie dem Anschauungsbuch und nach geschlechterspezifischer Differenzierung wie der Ausprägung einer eigenen aufgeklärten Mädchenliteratur (vgl. dazu auch Mraz 2001, S. 20–24). Diese Phänomene hat Monschein im Vergleich zwischen deutschsprachigen und französischen Kinder-

büchern der Sammlung komparatistisch auf der Basis der Auswertung theoretischer Forschungsliteratur herausgearbeitet.

Spiegelte „alles an ihr [...] kultiviertestes altes Österreich“ (Ries 2007, S. 1), muss es für die Diplomatin Johanna Monschein ein Gefühl der stillen Übereinkunft mit der Weltanschauung der Tugenden der „drei Grade der Vollkommenheit“ gewesen sein, mit denen Franz I. als Thronerbe mit Sinn für „das Notwendige, das Nützliche und das Schmückende“ nach dem Programm von Gottfried Wilhelm Leibniz erzogen worden ist, das Michel de Montaignes Bildungsideal des *Gentilhomme* weiterentwickelte (vgl. Monschein 1994, S. 10). Nicht nur Monscheins umfassende Kenntnisse der französischen Kinderliteratur, die in der Sprache der europäischen Diplomatie verfasst war, auch ihre Kommentare zu diesen in höfischer Tradition stehenden Zimelien der Sammlung des Kaisers zeigten, dass sie sich einig wusste mit der geistigen und kulturellen Welt des Prinzenerziehers und großen Moralisten Fénelon, „dem von ihr am meisten geschätzten Autor der französischen Aufklärung“ (Heller 2007, S. 8).

Der kundige kulturhistorische Vergleich von deutschsprachiger und französischer Kinderliteratur der Aufklärung erweist sich dabei als Monscheins von stупender Belesenheit zeugendes Alleinstellungsmerkmal, das ihre annotierte und kommentierte Bibliographie der Kinderbuchsammlung des Kaisers bis heute zu einer anregenden und herausfordernden Lektüre macht. Dabei ging es ihr stets darum, dem aufklärerischen Kinderbuch – ganz gleich ob französischer oder deutscher Provenienz – „als Zeitzeugen gerecht zu werden. Dabei setzte sie sich mit der wissenschaftlichen Literatur auseinander, und wehe, wenn dieser die Sensibilität für das Historische fehlte“ (Ries 2007, S. 8).

Johanna Monschein hatte durch ihre diplomatische Prägung ein feines Gespür für die unterschwelligeren Töne, die diesen aufgeklärten Kinderbüchern durchaus auf subtile und differenzierte Weise inhärent sind. Monscheins feinsinnige Kommentare sind Ausdruck für ein wissendes, unausgesprochenes Übereinkommen mit der geistigen Welt, die diese aufklärerischen Kinderbücher schildern. Von Christian Felix Weißes nicht selten unzulässig grob verunglimpfter moralischer Wochenschrift *Der Kinderfreund* schwärmte sie bspw. voller Entzücken über „die köstliche Schilderung, in der ein leiser ironischer Unterton mitschwingt“ (Monschein 1994, S. 36), mit der die skurrilen und ein wenig exzentrischen Charaktere der Erzieher der Kinder Mentors den aufgeklärten Kindern vor Augen gestellt werden.

So war es wohl so etwas wie eine Art Genugtuung für sie, dass sie dem letzten Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und dem ersten Kaiser Österreichs, der wie kaum ein anderer das Gemeinsame und das Trennende einer neuen und einer alten österreichischen Kultur des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts repräsentierte, mit ihrem Katalog seiner Kinderbuchsammlung aus ihrer Sicht Gerechtigkeit widerfahren lassen konnte. An den Bilderbuchforscher Hans Ries schrieb sie am 5. Dezember 1982 anlässlich einer Vortragsreise nach München, sie freue sich auf ihre Ausführungen über den Kaiser, „weil es mir einen gewaltigen Spass macht, am landläufigen Clichée des Kaisers Franz als einem ungebildeten Thaddädl ein wenig zu kratzen; er war nämlich hochgebildet und ein ganz grosser Bibliophile“ (Johanna Monschein zit. n. Ries 2007, S. 10).

Hier wie dort zeigt sich Johanna Monschein als eine professionelle Dixhuitième-mistin, die durch ihre diplomatische Laufbahn und ihre mondäne Lebenshaltung gewohnt war, in der geistigen Welt aristokratisch geprägter Frankophonie beheimatet zu sein, die humanistische Bildung und geistig hochstehende, tugendbeflissene Moral als zentrale Momente der Wissensvermittlung an Kinder und Jugendliche betrachtete. Ihr Lebenswerk sollte daher heute mehr als derzeit erkennbar Auftrag und Herausforderung sein, den europäischen Zusammenhang der Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung nicht nur im bibliothekarischen Kontext weiter zu erforschen, sondern mehr denn je als eine genuin universitäre Aufgabe in Österreich zu begreifen. Wenn es ein Vermächtnis von Johanna Monscheins publizistischem Werk zur Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung gibt, wäre es wohl dieses erstrebenswerte Ziel. Mögen die österreichischen Universitäten diesen Auftrag als eine ihrer großen Chancen begreifen!

### **Sekundärliteratur**

- Brüggemann, Theodor (2001): Walter Benjamin und andere Kinderbuchsammler. Über Kinderbuchsammler und das Sammeln alter Bücher. In: Stach, Reinhard (Hg.) (2001): Theodor Brüggemann: Keinen Groschen für einen Orbis pictus. Ausgewählte Studien zur Kinder- und Jugendliteratur vom 16. bis 20. Jahrhundert. Osnabrück: Wenner, S. 18-37.
- Hazard, Paul ([1932] 1952): Kinder, Bücher und große Leute. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Heller, Friedrich C. (2007): Art. Johanna Monschein. In: Franz, Kurt u.a. (Hgg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Lose-Bl.-Slg. 31. Erg.-Lfg. Meitingen: Corian, S. 1-9.
- Heller, Friedrich C. (2001): Gedenkworte zu Johanna Monschein. In: Seibert Ernst (Hg.): Kinderbuchsammlungen. Das verborgene Kulturerbe. Wien: Praesens (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 1), S. 15-18.
- Keune, Sabine (2001): Antiquare und Kinderbuchsammler. In: Seibert Ernst (Hg.): Kinderbuchsammlungen. Das verborgene Kulturerbe. Wien: Praesens (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 1), S. 137-138.
- Monschein, Johanna (1979): Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. [Katalog zur] Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 17. Mai bis 14. September 1979. Wien: Österreichische Nationalbibliothek.
- Monschein, Johanna (1994): Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Residenz Verlag.
- Mraz, Gerda (2001): Die Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz. In: Seibert Ernst (Hg.) (2001): Kinderbuchsammlungen. Das verborgene Kulturerbe. Wien: Praesens (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 1), S. 19-25.
- Raab, Rudolf (1984): Art. Paul Hazard. In: Doderer Klaus (Hg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1. Weinheim, Basel: Beltz, S. 528.
- Ries, Hans (2007): „Den Phänomenen nachzugehen“. Erinnerungen an Johanna Monschein und eine Lese aus ihren Briefen. In: Blumesberger, Susanne / Seibert, Ernst / Stumpf-Fischer, Edith (Hgg.) (2007): Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. Wien: Praesens (libri liberorum, Sonderheft, S. 42-62]
- Schmideler, Sebastian (2016): Christian Felix Weiße (1726-1804). Ein Kinderbuchautor und Jugendschriftsteller der Leipziger Spätaufklärung. In: Riegler, Susanne / Schmideler, Sebastian (Hgg.): Kinder- und Jugendliteratur in Leipzig. Orte, Akteure, Perspektiven. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Publikationsreihe des Zentrums für Lehrerbildung und Schulforschung an der Universität Leipzig, 7), S. 221-251.

# Verleger von Jugendliteratur in Österreich in der Zeit vor und nach 1800

MURRAY G. HALL

Wenn man sich mit der Produktion von „Jugendliteratur“ in Österreich in den Jahrzehnten vor und nach 1800 beschäftigt, muss man sich bald vom Gedanken verabschieden, dass es „Jugendbuchverlage“ – also Verlage, deren Programme spezifisch an ein jugendliches Lesepublikum adressiert waren – im Sinne des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts gegeben hat. In der Tat sind es vielfach Bücher, die sich inhaltlich an „Erzieher“ im weitesten Sinn richten. Stichwort „Kinderzucht“. Die Produzenten waren, wie zu dieser Zeit üblich, Drucker-Verleger bzw. reine Drucker,<sup>1</sup> die einfach die Herstellung der Werke (auch in Kommission) übernahmen, ohne eine Beziehung zum Inhalt zu haben. Ein cursorischer Blick auf die Verlagsproduktion<sup>2</sup> zeigt, dass es in Wien kaum einen Verleger/Drucker gegeben zu haben scheint, der *nicht* mindestens ein Werk der „Jugendliteratur“ im weitesten Sinn herausgegeben hat. Die zweite Problematik besteht in diesem Zeitraum in der schwierigen Abgrenzung zwischen „Schulbuch“ einerseits und Kinder- bzw. Jugendbuch andererseits. Ingeborg Jaklin erläutert dieses Problem in ihrer Studie über Trattner als Verleger von Schulbüchern folgendermaßen:

Das viel größere Problem der Abgrenzung zwischen Schul- und Kinderbuch ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Forschung heute diese beiden Gattungen trennt. Bei fiktionalen, belletristischen Texten stellt sich auch im 18. Jahrhundert die Frage der Unterscheidung nicht; nichtfiktionale Gebrauchsliteratur hingegen ist oft nicht eindeutig der Kinderbuchliteratur bzw. der Schulbuchliteratur zuzuordnen, denn die Aufklärung, deren Pädagogik Lernen und Vergnügen zu verbinden sucht, vermied bewusst eine Trennung zwischen diesen beiden Buchgattungen. Ihre Werke sollten beides zugleich sein: schulisches Lehr- bzw. Lesebuch und Unterhaltungsbuch für private Lektüre. Noch existierte keine eindeutige Grenze zwischen Kinder- und Schulbuch, zumindest auf die deutschsprachige Schulliteratur bezogen.<sup>3</sup>

Drittens sei angemerkt, dass die Jugendliteratur, um die es hier geht, obwohl so manche Werke das Adjektiv „unterhaltend“ im Titel führen, vorwiegend aufklärend, mahnend, belehrend, warnend, veredelnd, lehrreich oder nützlich sein wollte. Die Liste der (vornehmlich in Wien tätigen) Drucker/Verleger, die Werke



der Jugendliteratur herausbrachten, ist sehr lang und umfasst u.a. Johann Thomas Edlen von Trattner, Joseph Kurzböck, Franz Wimmer, Anton Schrämbel<sup>4</sup>, B.Ph. Bauer, Joseph Schmidtbauer, Anton Doll, Joseph Vincenz Degen, Johann Gottlieb Heubner, Camesina & Comp., Albert Anton Patzowsky, H.F. Müller, Carl Haas d.Ä., Joseph Geistinger, Jakob Mayer, Anton Mausberger, Joseph Tendler, das k. k. Taubstummen-Institut, R. Sammer und Christoph Peter Rehm.<sup>5</sup>

Einer der prominentesten Verleger von Jugendliteratur in Wien des 18. Jahrhunderts war Johann Thomas Edler von Trattner (1717–1798).<sup>6</sup> Trattner – berühmt durch sein geniales Unternehmertum, berüchtigt für seine unautorisierten Nachdrucke und bekannt durch seine gute Beziehung zur Kaiserin Maria Theresia (Druckerprivilegien zum Ärger der Konkurrenz) – war auf dem gesamten Gebiet der Monarchie tätig. Er besaß eine Großdruckerei in Wien und fünf Filialdruckereien in Pest, Agram, Innsbruck, Linz<sup>7</sup> und Triest, die zusammen 34 Handpressen beschäftigten. Außerdem leitete er acht Buchhandlungen und achtzehn Bücherniederlagen. Es überrascht nicht bei einem Unternehmen, das Schulbücher, Kalender, Drucksachen etc. herstellte und geschätzte 8.000 Titel im Verlagsprogramm hatte, dass Jugendbücher nur einen kleinen Prozentsatz ausmachten. Stellvertretend für die Dutzende von Werken sollen einige wenige hier genannt werden:

- *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder von J. H. Campe.* Wien 1784.
- *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche der studierenden Jugend [...]* Wien 1781.
- *Magazin des enfants.* Wien 1759.
- *Lehrreiches Magazin für junge Leute, besonders junges Frauenzimmer, zur Fortsetzung des Magazins für Kinder, nach deutscher Art eingerichtet von Johann Joachim Schwaben.* 6. Auflage Wien 1775, 1776.
- *Anweisungen wie man an der christlichen Kinderzucht mit Nutzen und gutem Erfolge arbeiten soll.* Aus dem Französischen [...] von Georg M\*\*\*. Wien 1780.

Trattners gewerblicher Rivale war Josef Lorenz von Kurzböck (1736–1792).<sup>8</sup> Kurzböck war nicht nur als Buchhändler, Buchdrucker und Verleger bekannt, er gab auch die *Wiener Realzeitung* heraus,<sup>9</sup> hat sich für das Wiener Theater sehr engagiert und war mit dem Theresianum des Öfteren geschäftlich verbunden. So gab er die erfolgreichen Kriegsgedichte (*Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa*, 1760f.) von Michael Denis (1729–1800) heraus, anschließend kam es „zu zwei weiteren wichtigen, die Entwicklung der österreichischen Literatur fördernden kulturpädagogischen und literarkritischen Unternehmungen: Denis veröffentlichte die *Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend* (1762, 2. Aufl. 1766), eine Anthologie, die der Wiener Professor für Rhetorik und Poetik ausdrücklich für die Jugend bestimmt hatte“ (Zeman, 1979, S. 161f.), sowie *Jugendfrüchte des k.k. Theresianum*, die 1772 in zwei Bänden erschienen. Zu den weiteren Publikationen Kurzböcks, die für die Jugend bestimmt waren, zählen das *Handbuch in vier Sprachen für die*

*Jugend* (1773), *Über die Mädchenerziehung, ein Gespräch* (1781) sowie *Sechzig eröffnete Werkstätte der gemeinnützigsten Künste und Handwerke für junge Leute zur Auswahl ihres künftigen Nahrungsstandes* (1789).

Ein weiterer Konkurrent auf dem Gebiet der Bücher für Jugendliche in Österreich war der aus Deutschland stammende Buch-, Kunst- und Musikalienhändler und Verleger Heinrich Friedrich Müller (1779–1848). Laut Frank/Frimmel<sup>10</sup> war es Müllers historisches Verdienst, eine Wende in der Produktion von Jugendliteratur herbeigeführt zu haben:

Im Vormärz war die Produktion von Kinderbüchern, nach hübschen Anfängen (in Österreich z.B. bei Baumeister und Kurzböck) in Verfall geraten. Sie wurden lieblos hergestellt, mit minderen Illustrationen und Texten. Heinrich Friedrich Müller, von Haus aus Komponist, brachte mit seinen Kinderbüchern nicht nur in Österreich, sondern im gesamten deutschsprachigen Raum eine Wende. Dazu versicherte er sich der besten Illustratoren, Kupferstecher und später Chromolithographen [...]. Unter den Autoren waren Chimani, dann Glatz, Johann Gabriel Seidl und Sturm. Aufsehen erregten seine beweglichen Zug- und Aufklappbilder in den Büchern, die bald nachgeahmt wurden. Daneben stellte er Spiele für die Jugend her [...].

Von den diversen Publikationen von H.F. Müller seien hier genannt: *Neues ABC-Buch für gute Kinder, welche bald lesen wollen* (o.J.), *Kleine Bilder-Bibel für Kinder. Enthält 48 Kupfer und Erklärungen derselben in deutscher und französischer Sprache* (1828), Leopold Chimani: *Gemüthliche Erzählungen für die Jugend* (1816), sowie Leopold Chimani: *Perlen aus der Tugendkrone edel und fromm gesinnter Menschen. Zur Beherzigung und Nachahmung der Jugend dargeboten* (1830).

Zu nennen wären abschließend noch einige Wiener Verleger und ihre besonderen Verdienste um das Jugendbuch. So hat Joseph Anton Ignaz von Baumeister (1750–1819) das in Berlin begonnene Kinderbuch *Die Welt in Bildern vorzüglich um Vergnügen und Unterricht der Jugend* (1788–1794, 4 Bde.) fortgesetzt. Anton Doll hat diverse Werke der Kinder- und Jugendbuchautoren Jakob Stille, Leopold Chimani (z.B. *Vaterländischer Jugendfreund. Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für die Jugend des österreichischen Kaiserstaates. 2. Merkwürdigkeiten der Länder und Völker des österreichischen Kaiserstaates* (etc.) [1814]) und Jacob Glatz (z.B. *Gedichte für die jüngere Jugend zur Unterhaltung und Belehrung gesammelt von Jakob Glatz* [1814]) herausgegeben. Wie aus dieser kurzen Darstellung hervorgeht, hat eine Vielzahl von Wiener Druckern und Verlegern im behandelten Zeitraum „Jugendbücher“ herausgegeben, wobei diese inhaltlich eine große Bandbreite aufweisen. Allen gemeinsam ist wohl eine pädagogische Ausrichtung.

## Literatur

- Cloeter, Hermine: *Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien*. Graz: Böhlau 1952.
- Dular, Anja: Johann Thomas Edler von Trattner (1719–1798) and the Slovene Book Market of the 18th Century. In: *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie*. Hrsg. von Johannes Frimmel und Michael Wögerbauer. Wiesbaden: Harrassowitz 2009, S. 45–54 (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 5).
- Frank, Peter R. und Johannes Frimmel: *Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 4)
- Gayer, Angelika: *Die Wiener Realzeitung und das Verlagswesen zur Zeit der Aufklärung. Eine kommentierte Bibliographie der Zeitung „Kaiserlich Königliche allergnädigst privilegierte Realzeitung“*. Diplomarbeit Univ. Wien 1999.
- Giese, Ursula: Johann Thomas Edler von Trattner. Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3 (1961), Sp. 1013–1454. (Zugleich Diss. Univ. Wien 1959)
- Henke, Rudolf Maria †/Gerhard Winkler: *Geschichte des Buchhandels in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz 2002.
- Jaklin, Ingeborg: *Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag*. Wien: Edition Praesens 2003, S. 206f. (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 3)
- Kohlmaier, Ursula: *Der Verlag Christoph Peter Rehm (1875–1821)*. Diplomarbeit Univ. Wien 1998.
- Kohlmaier, Ursula: *Der Verlag Franz Anton Schrämbl*. Diss. Univ. Wien 2001.
- Seibert, Ernst: *Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration. Mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770 – 1830*. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1987.
- Zeman, Herbert: *Der Drucker-Verleger Ritter von Kurzböck und seine Bedeutung für die österreichische Literatur des 18. Jahrhunderts*. In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830). Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung*. Hg. H. Zeman. Teil 1. Graz: ADEVA 1979, S. 143–178.

## Anmerkungen

- 1 Manche der hier genannten waren gleichzeitig auf mehreren Gebieten tätig: als Nachdrucker, Buchdrucker, Hofbuchhändler, Schriftgießer, Musikalienhändler, Antiquare, Verleger.
- 2 Ernst Seibert: *Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration. Mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770–1830*. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1987, S. 247–299. Seit der Erstellung dieser Bibliographie sind 30 Jahre vergangen, und mit Hilfe von Onlinekatalogen wäre es möglich, sowohl die Anzahl der Publikationen zu vermehren als auch die Standorte zu vervollständigen.
- 3 Ingeborg Jaklin: *Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag*. Wien: Edition Praesens 2003, S. 206f. (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 3)
- 4 Dazu Ursula Kohlmaier: *Der Verlag Franz Anton Schrämbl*. Diss. Univ. Wien 2001. (<https://www.wienbibliothek.at/sites/default/files/files/buchforschung/kohlmaier-ursula-franz-schr%C3%A4mbl.pdf>) Die Arbeit beinhaltet u.a. ein vollständiges Verzeichnis der Verlagsproduktion.
- 5 Dazu Ursula Kohlmaier: *Der Verlag Christoph Peter Rehm (1875–1821)*. Diplomarbeit Univ. Wien 1998. (<https://www.wienbibliothek.at/sites/default/files/files/buchforschung/kohlmaier-ursula-verlag-rehm.pdf>) Die Arbeit beinhaltet u.a. ein vollständiges Verzeichnis der Verlagsproduktion.

- 6 Zu Trattner und allen anderen hier genannten Buchdrucker-Verlegern siehe Peter R. Frank und Johannes Frimmel: *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 4); Trattners Leben und Werk sind mehrfach dokumentiert worden, aber eine größere Würdigung seines Wirkens in der Habsburgermonarchie ist noch ausständig. Siehe neben Jaklin (2003) auch Ursula Giese: Johann Thomas Edler von Trattner. Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3 (1961), Sp. 1013–1454. (Zugleich Diss. Univ. Wien 1959); Hermine Cloeter: *Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien*. Graz: Böhlau 1952; Anja Dular: Johann Thomas Edler von Trattner (1719–1798) and the Slovene Book Market of the 18th Century. In: *Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie*. Hrsg. von Johannes Frimmel und Michael Wögerbauer. Wiesbaden: Harrassowitz 2009, S. 45–54 (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 5).
- 7 Näheres dazu siehe Rudolf Maria Henke t/ Gerhard Winkler: *Geschichte des Buchhandels in Linz*. Linz: Archiv der Stadt Linz 2002, bes. S. 175–184.
- 8 Dazu Frank/Frimmel sowie Herbert Zeman: Der Drucker-Verleger Ritter von Kurzböck und seine Bedeutung für die österreichische Literatur des 18. Jahrhunderts. In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830). Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung*. Hg. H. Zeman. Teil 1. Graz: ADEVA 1979, S. 143–178.
- 9 Dazu Angelika Gayer: Die Wiener Realzeitung und das Verlagswesen zur Zeit der Aufklärung. Eine kommentierte Bibliographie der Zeitung „Kaiserlich Königliche allergnädigst privilegierte Realzeitung“. Diplomarbeit Univ. Wien 1999.
- 10 Anm. 6, S. 137.

„Zur Bildung ... eines in Standeswissenschaften,  
und Künsten wohl unterwiesenen und  
aufgeklärten Prinzen“  
Philipp von Rottenbergs *Institutio archiducalis  
Ferdinandea* (1769)

ELISABETH KLECKER

In der Gemäldesammlung der Erzherzogin Maria Anna (1738–1789), die in den Besitz der Elisabethinen in Klagenfurt übergegangen ist, befinden sich Miniaturporträts ihrer jüngeren Geschwister im Kindesalter (Zahradnik 2016, S. 166–168): Maria Theresias vierter Sohn, Erzherzog Ferdinand Karl (1.6.1754 – 24.12.1806), der die Linie Habsburg-Este begründen sollte, steht vor einer Weltkarte, an der Wand zu seiner Rechten sind drei Tafeln angebracht (Edlinger / Raffler 2012, Abb. 4; Zahradnik 2016, Abb. 100). Sie lassen sich einem Unterrichtsbehelf zuordnen, den Ferdinands Lehrer Philipp von Rottenberg (1717 – nach 10.6.1778) für seinen Schüler entworfen hatte.

Obwohl einzelne Teile des Werks immer wieder in Ausstellungen zu sehen sind (zuletzt Mauthe / Pfundner 2017, Abb. 182–184), steht eine tiefer gehende Analyse und Würdigung im Rahmen der zeitgenössischer Pädagogik und Wissensvermittlung erst am Anfang (Mauthe / Mersich 2006; Mersich 2007). Im Folgenden sollen einzelne Ansatzpunkte für weitere Forschungen aufgezeigt werden, was nicht zuletzt dank der wiederaufgefundenen Programmschrift Rottenbergs und der Publikation einer weiteren Serie von Lehrtafeln möglich ist.

***Institutio archiducalis Ferdinandea*. Unterrichtstafeln für Erzherzog Ferdinand**

Die *Institutio archiducalis Ferdinandea* (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. min. 33a),<sup>1</sup> besteht aus 99 hochformatigen Kartontafeln (ca. 52 x 32 cm), die dem Erzherzog das zu erwerbende Wissen in komprimierter Form mit Illustrationen von Charles Roettiers (1692–1779) vor Augen stellen. Der Lehrstoff ist auf drei Altersstufen (7 bis 11, 11 bis 14, 14 bis 16 Jahre) verteilt, die entsprechenden

Tafeln (44, 40, 15)<sup>2</sup> werden jeweils in einem eigenen mit rotem Maroquinleder überzogenen Schuber aufbewahrt.

Der erste Teil beginnt mit Tafeln zu religiösen Grundbegriffen und genealogisch präsentierter biblischer Geschichte bis zu Maria und Joseph, den Eltern Jesu; es folgen Schrift und Sprache, Mathematik mit Maßen und Gewichten. Die zweite Hälfte bilden Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, die Mythologie der Antike, Künste (Malerei, Bildhauerei, Architektur) und technische Errungenschaften.

Der zweite Schuber bietet zunächst wieder Religionsunterricht (Liturgie und Kirchengeschichte), behandelt dann die Philosophie, worunter aber auch Naturgeschichte verstanden wird, sodass ein wesentlicher Teil den Naturreichen, Mineralen, Pflanzen, Tieren, schließlich dem menschlichen Körper, gilt. Weitere Tafeln sind der Politik, Jurisprudenz, Ökonomie und Kriegskunst gewidmet.

Der dritte Teil wurde speziell für den Erzherzog als Mitglied des Hauses Habsburg zusammengestellt, um ihm Geschichte, Anspruch und Tradition seiner Familie vor Augen zu führen und ihn zugleich in der Art eines Fürstenspiegels auf die von seinen Ahnen geübten Tugenden zu verpflichten. Enthalten sind ein aus vier Tafeln gebildeter Stammbaum Habsburg-Lothringens (III.5–8) sowie Tafeln zu den Epochen der Herrschaft, zu einzelnen Ländern mit ihren Wappen und zur Stellung der Habsburgermonarchie im europäischen Staatensystem. Die letzte Tafel zu den Staatsgeheimnissen (III.14 „Arcana domus et status“) öffnet einen Einblick in einen Palast, zeigt im Gegensatz zu allen anderen jedoch keine weiteren Einzelbilder, ihr entspricht kein Lehrstoff, da die Staatsgeheimnisse selbst dem Lehrer verborgen sind. Sie markiert also das Ende der Unterweisung, die Befähigung des Erzherzogs zum selbständigen Regieren.<sup>3</sup>

Ergänzt wird die *Institutio* durch einen Kartenband (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. min. 34): Zwölf Tafeln gleicher Größe lassen sich zu einer Weltkarte zusammensetzen, die mit *Historia universalis a mundo condito ad nostra tempora tabula generali XII sectionum exposita* (Weltgeschichte von der Schöpfung bis in unsere Gegenwart auf einer Übersichtstafel in 12 Teilen dargestellt) beschriftet und auf der Inhaltstafel des ersten Teils von cod. min. 33a nach Tafel I.32 als Appendix ebenso ausgewiesen ist. Als Geschichtskarte verzeichnet sie Ländergrenzen und mittels Symbolen und Buchstaben Städte und Burgen sowie Schauplätze historischer Ereignisse – so sind etwa die Belagerungen Wiens 1529 und 1683 durch Türkenzelte dargestellt. Eine derartige Karte verlangt nach einer Aufschlüsselung, die jedoch nicht mehr vorhanden ist.

Auf den Tafeln des cod. min. 33a erfolgt die visuelle Präsentation des Lehrstoffs einerseits in der traditionellen Form des Stammbaums (so im Falle der biblischen Geschichte), andererseits fungiert häufig eine Bogenarchitektur als Grundgerüst, mit dem exemplarische Darstellungen zu den Teilbereichen in einzelnen Bildfeldern verbunden sind: zum Teil als Schilder angebracht oder als an Bändern und Girlanden aufgehängte Bilder (die den Bogen fast ganz verdecken können): Objekte können auch wie auf einem Wandregal stehend platziert sein. Die Bögen öffnen sich zumeist in einen apsisartigen Raum, in dem wieder Figuren agieren und Objekte die Wissensgebiete illustrieren. Zudem kann mit Treppen und

Podesten eine hierarchische Ordnung zur Darstellung kommen. Auf den Tafeln II.17 „Ethica universalis“; II.18 „Doctrina virtutum“ ist der Schüler Ferdinand ins Bild einbezogen – als Ferdinandus VI., da die namensgleichen Angehörigen der österreichischen Linie (incl. Ferdinand II. von Tirol) durchgezählt werden.

Wie bereits aus dem kurzen Überblick deutlich geworden ist, liegt ein inhaltlicher Schwerpunkt des Unterrichts bei Geschichte, Geographie und den historischen Hilfswissenschaften; auch die Naturgeschichte ist im zweiten Teil mit neun Tafeln von großer Detailgenauigkeit gut vertreten. Auffallen mag, dass die griechisch-römische Antike keine Vorrangstellung genießt – so hätte man etwa eine Tafel zu berühmten Bauwerken oder den Weltwundern erwarten können. Aus der antiken Literaturgeschichte finden sich auf der Tafel I.17 „Linguarum Analysis“ immerhin Porträts von Quintilian, Cicero, Demosthenes, Homer, Horaz und Vergil, während Autoren der vernakulären Literaturen (mit Ausnahme des Bibelübersetzers Wulfila/Ulfila) völlig abwesend sind. Das Ausblenden der Neuzeit hat in anderen Bereichen jedoch keine Gültigkeit: Auf der Tafel II.5 „Philosophia“ bilden Isaac Newton, Pierre Gassendi, Galileo Galilei, René Descartes, Gottfried Wilhelm Leibniz das Gegengewicht zu Repräsentanten der antiken Philosophie (Pythagoras, Sokrates, Thales, Platon, Aristoteles), und die Tafel I.18 „Mathesis“ betont dezidiert den Fortschritt in der Erkenntnis, indem antiken Mathematikern und Astronomen (Pythagoras, Plato, Euklid, Archimedes, Ptolemaeus) Nikolaus Kopernikus, Tycho Brahe, René Descartes, Isaac Newton, Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff gegenübergestellt sind – eine Gegenüberstellung, die mit den zugewiesenen Überschriften „Sic oculis“ (so nach dem Augenschein) „Sic ratione“ (so nach der Vernunft)<sup>4</sup> die Moderne zum Zeitalter der Vernunft erhebt. Als Streben nach einem zeitgemäßen Unterricht wird man auch den im zweiten Teil gesuchten Praxisbezug bewerten: Mit 17 Tafeln ist fast die Hälfte des zweiten Teils den Staatswissenschaften unter Einschluss der modernen Disziplinen Statistik und Ökonomie neben Jurisprudenz und Militärwesen gewidmet.

### ***Elementa institutionis archiducalis. Grazer und Wiener Tafeln im Vergleich***

Zum Wiener cod. min. 33a existiert ein ebenfalls von Rottenberg entworfenes Pendant von 32 Tafeln, das sich heute in der kulturhistorischen Sammlung des Universalmuseums Joanneum in Graz befindet.<sup>5</sup> Die Titel-Tafel weist diese Serie mit der Bezeichnung „Elementa institutionis archiducalis“ als Anfangsunterricht aus. Der Bestand umfasst zwei Bereiche, die jeweils einem Zwischentitel auf einer eigenen Tafel zugeordnet werden können: Der mit „Doctrinae Christianae fundamenta seu catechismus“ (Grundlagen der christlichen Lehre oder Katechismus) eingeführte religiöse Unterricht bietet Tafeln zu den Sakramenten, den Seligspreisungen und zu Gebeten, deren einzelne Sätze in der Art von Vaterunser- und Credobildern<sup>6</sup> veranschaulicht werden, für die der Wortlaut aber auch auf einer eigenen Texttafel (Edlinger / Raffler 2012, Abb. 28) geboten ist. Dieser Bereich dürfte vollständig vorliegen; eine Übersicht und Ordnung ermöglicht die Frag-

tafel „Allgemeine Fragen über die Gedächtnistafeln von der christlichen Lehre“ (Edlinger / Raffler 2012, Abb. 18). Dagegen sind die „Scientiae et artes fundamentales regiae iuventutis“ nicht mehr komplett. Wenn zur Darstellung der behandelten Wissensgebiete ein Kasten (Edlinger / Raffler 2012, Abb. 7) gewählt ist, so legt dies jedenfalls nahe, dass eine größere Zahl von Tafeln vorhanden war.<sup>7</sup>

Inhaltlich finden die Grazer Katechismus-Tafeln ihre Entsprechung im ersten Teil der Wiener Serie; dagegen ergeben sich für die Tafeln zu Wissenschaften und Künsten Parallelen sowohl zum ersten wie auch zum zweiten Teil: Schrift, geometrische Figuren, Maßeinheiten und Geschichte sind im cod. min. 33a im ersten Teil abgehandelt, die auf der zweiten Grazer Titeltafel genannten (nicht vorhandenen) „producta“ müssten den Tafeln II.31–33 „Manufacta regni mineralis / vegetabilis / mineralis“ der Wiener Serie entsprechen; auch der Kasten kehrt auf der einleitenden Tafel des zweiten Teils wieder; ebenso ist der „Decalogus ethices“ (Edlinger / Raffler 2012, Abb. 6) in die Tafel II.18 „Ethica universalis“ integriert.

Diese Integration von Bildelementen in komplexere Darstellungen weist auf ein Charakteristikum des cod. min. 33a insgesamt: In der *Institutio archiducalis* ist Rottenberg um eine Systematisierung des Wissens und die Visualisierung eben dieser Systematik bemüht. Mehrfach werden die Inhalte einzelner Tafeln zu vorgeschalteten Überblickstafeln zusammengefasst: So geht den Tafeln zu Schrift, Sprache, geometrischen Figuren und Körpern (I.17–23) die Tafel I.16 „Signa cogitationum externa“, also quasi eine Zeichentheorie, voran; die Tafel I.18 „Mathesis“ erfasst ihrerseits Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Architektur; I.19 „Magnitudinum dimensio“ greift nochmals Arithmetik und Geometrie auf und fügt Maße und Gewichte hinzu. Es ergeben sich damit unterschiedliche Ordnungen bzw. Überschneidungen: Architektur erscheint einerseits auf der Tafel I.18 „Mathesis“, andererseits auf I.33 „Artes liberales“, erhält in der Folge nach Malerei und Bildhauerei die Tafel I.36 „Architectura“ und erscheint im zweiten Band auf der Tafel II.34 „Ars militaris“ und in der speziellen Ausprägung der Schiffsbaukunst auf Tafel II.36 „Architectura nautica“. Die Wissensgebiete werden also aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, mit dem Lernfortschritt kommt es zu immer neuen Verbindungen, zu einer immer engeren Vernetzung der Kenntnisse.

So ergibt sich für die viel einfacher gehaltene Grazer Serie (die auf das im cod. min. 33a vielfach variierte architektonische Grundgerüst weitgehend verzichtet) der Eindruck einer ersten Fassung – quasi einer Testversion – die im cod. min. 33a vor allem in Richtung Wissenssystematik ausgebaut wurde. Dies passt einerseits gut zum Datum ihrer Widmung (1. Jänner 1760), während die Wiener Serie Silvester 1769<sup>8</sup> nennt, einen Zeitpunkt, da Ferdinand im 16. Lebensjahr stand, also die Altersstufe des dritten Teils erreicht hatte. So werden als Nutznießer auch seine Nachkommen ins Auge gefasst – Ferdinand heiratete am 15. Oktober 1771 Maria Beatrice d’Este, mit der er schon im Kindesalter verlobt worden war. Ein einfaches Nacheinander der beiden Serien lässt sich dennoch nicht rekonstruieren: Die eingangs genannte Porträtminiatur zeigt – wenn diese Altersangabe richtig ist – den sechsjährigen Erzherzog mit drei Tafeln, von denen die oberen am ehesten II.3 „Religio“ und II.19 „Critica“ aus der Wiener Serie entsprechen;<sup>9</sup> die dritte mit „Ethica“ beschriftete hat kein Gegenstück.



### **Allgemeiner erzherzoglicher Unterweisungs-Plan. Rottenbergs Programmschrift**

Auf der Widmungstafel des cod. min. 33a erhebt Rottenberg den Anspruch, ein innovatives Lehrwerk geschaffen zu haben: Ohne Vorgänger habe er versucht, das gesamte gelehrte Wissen auf zweifache Weise zu präsentieren, zum Erfassen mit dem Verstand und den Augen (cod. min. 33a, I Dedicatio „omnis propemodum eruditionis exemplar duplici artificio menti atque oculis subicere tentavi“). Mit seiner Betonung der zwiefachen Unterrichtsmethode verweist Rottenberg darauf, dass die Tafeln mit ihren knappen (zumeist lateinischen) Beschriftungen durch erklärende Texte ergänzt werden mussten: Die erste Tafel der Grazer Serie spricht von „libri dogmatici“, auf dem Titelbild des cod. min. 33a sind drei Bände dargestellt. Diese Lehrbücher sind verschollen, möglicherweise schienen sie als konventioneller Lehrbehelf nicht aufbewahrungswürdig. Eine wichtige Beurteilungsgrundlage bildet daher eine erst kürzlich entdeckte bzw. der *Institutio archiducalis* zugeordnete Schrift, in der Rottenberg seine didaktischen Prinzipien und den Aufbau des Werks darlegt: *Allgemeiner erzherzoglicher Unterweisungs-Plan in Deutscher und Lateinischer Sprache / Institutionis archiducalis Ferdinandeae systema* (Wien, ÖNB, cod. 8319).<sup>10</sup>

Rottenberg nennt einleitend Inhalt und Ziel des Unterweisungs-Plans in Entsprechung zu den drei Altersstufen:

eine Kettenreihe solcher Wissenschaften und Künste, welche zur Bildung eines wahrhaft frommen und gottesfürchtigen Christen, eines weißen und erbaulich gesitteten Menschen (*Teil I*); und endlich eines in Standeswissenschaften, und Künsten wohl unterwiesenen und aufgeklärten Prinzen (*II*) und jungen Erzherzogs (*III*) den sichersten, und vollkommendsten Grund zu legen vermögend sind. (fol. 3<sup>v</sup>)

Im Folgenden führt er sechs „Beweggründe zum Entwurf des neuen Lehrgebäudes in Lehrbüchern und Bilderschrift“ (fol. 4<sup>v</sup>) aus: (1) den Dienst am Erzherzog, (2) das Streben nach Anschaulichkeit und Praxisbezug, (3) das Vermeiden von unpassenden Lehrwerken, die „nach fremdem Geschmacke und besonders hervorschlagenden National-Geiste verfertiget sind“ (fol. 5<sup>r</sup>), oder von solchen, die „nach heutigen Geschmacke mit schimmernden und aufgeklärten Ausdrücken prangen, jedoch auch mit gefährlichen Lehrsätzen beflecket sind“ (fol. 5<sup>r</sup>), also zwar moderner Pädagogik folgen, aber von nicht katholischen Autoren stammen; zusätzlich polemisiert er unter diesem Punkt gegen den veralteten – gemeint ist wohl: jesuitischen – Unterricht:

damit jene Bücher gänzlich ausgemustert werden, so nach dem alten Schulgeschmack und Vorurtheilen Lehren mit Lehren überhäufen und nur ein dunkles Gemenge von Worten und Sachen in sich enthalten, welche vielmehr den Verstand zu verfinstern als wahrhaft zu erlauchten fehic sind. (fol. 5<sup>r</sup>)

Sein Lehrwerk wolle dagegen (4) eines sein, das die altersbedingte Aufnahmefähigkeit berücksichtige,

mit dem Jugend-Geiste und noch zarten Seelen-Kräften vollkommen übereinstimme, die wichtigsten Sachen gleichsam in verjüngten Maßstabe vortrage, keine überflüssige Dinge enthalte, und nichts zum lernen aufdringe, was nicht auf ewig solle beybehalten werden. (fol. 5<sup>v</sup>)

Doch nicht nur in Hinblick auf das Alter zeigt sich Rottenberg realistisch: Eine effiziente Lehrmethode und Konzentration auf das Wesentliche sei (5) angesichts „der so sehr eingeschränkten Studierzeit“, die durch „ohnvermeidliche Hof-Gewänge“ (fol. 5<sup>v</sup>) noch weiter gekürzt werde, besonders geboten.

Als letzten Punkt hebt Rottenberg schließlich die Kombination von Wort und Bild als besonders effizient hervor:

6tens Damit endlich durch das zweyfache Lehrgebäude in Büchern, und in Gemälden zugleich die innerlichen und äusserlichen Sinne beschäftigt würden, und eines theils zur Schärfung der Gedächtnis, nach den glücklichen Kunstgrif geschickter Lehrer, und besonderen Vortheile für lernende Jugend, die gemahlte Gedächtnis-Tafeln also anzuordnen, daß gleichsam bey dem ersten Anblicke derselben das Ganze überhaupt, die Haupt-Theile in ihren Gleichgewichte und die Theils-Theile bis auf dem Grund der Sache können übersehen werden;

Anderer Seits aber der Verstand, und die Urtheilskraft durch zusammenhängende, und gründliche Vorträge in den Lehrbüchern so viel möglich aufzuklären, anbey durch beständige Zergliederung der Sachen Aufmerksamkeit und Nachdenken zu befördern.

Daß demnach durch Beyhülfe des zweyfachen Werkes nicht allein der allgemeine Ordnungs-Geist und das wesentliche der Sachen tief eingepräget, sondern auch das schon erlernete in geringer Zeit könne wiederhollet werden. (fol. 5<sup>v</sup>-6<sup>r</sup>)

Zum „Beschluss des ganzen Werkes“ (fol. 17<sup>r</sup>-18<sup>r</sup>) fasst Rottenberg die Prinzipien und Vorteile zusammen und bringt Hoffnung auf Anerkennung zum Ausdruck:

Dass er die Materien zur allgemeinen Unterweisung so bisher noch unbestimmt, und verschiedenen Meynungen ausgesetzt waren, nicht allein in ein Theoretisch entworfenes, sondern auch in ein Practisch ausgearbeitetes Normal-Systeme verfasst, welches künftighin sowohl jungen Prinzen als auch einer hochadelichen Jugend besonders Nützlich sein dürfte, und mit geringen Abänderungen für jedem Genie ganz leicht könnte zubereitet werden. (fol. 17<sup>v</sup>)

Es wird also deutlich, dass Rottenberg nicht nur seine Lehrmethode gegenüber möglicher Kritik – Maria Theresia äußerte Vorbehalte gegenüber „Tabellen“ (Müller 2012, S. 69) – rechtfertigen wollte, sondern mit seiner zweisprachigen Schrift eine über den Hof hinausgehende Öffentlichkeit im Blick hatte und auf eine Serienproduktion in vereinfachter Ausführung hinarbeitete. Die Verwendung durch den Erzherzog hätte dann Qualität verbürgt und eine besondere Empfehlung bedeutet.

## Eine „Besondere Art zu Lehren und zu Lernen“

Wenn Rottenberg in seinem Unterweisungs-Plan nicht müde wird, seine „besondere Methode zu Lehren und zu Lernen“ (cod. 8319, fol. 6<sup>r</sup>) hervorzuheben, so fordert dies die Frage nach Vorbildern und Anregungen geradezu heraus, eine Kontextualisierung im Rahmen zeitgenössischer Didaktik ist ein Desiderat.

Für das Tafelwerk, für das der Anspruch auf Originalität in erster Linie gilt, knüpft Rottenberg mit dem Terminus „Gedächtnis-Tafeln“ an die traditionelle Technik der *Ars memorativa*, (imaginierte) Bilder als Gedächtnisstütze einzusetzen, an: Die Bildtafeln erlauben ein schnelles Wiederholen des Gelernten „in geringer Zeit“ (fol. 6<sup>r</sup>), Tafeln ohne Beschriftung bzw. mit Bildlegenden auf einem lose beigelegten Blatt (wie für II.31–33 „*Manufactura regni mineralis / vegetabilis / mineralis*“ und II.38 „*Vexilla navalia*“) eignen sich zum Überprüfen des Wissens.<sup>11</sup> Diesem Zweck konnte auch die zugehörige Weltkarte (cod. min. 34) dienen, für die sich ein unmittelbares Vorbild benennen lässt: Der benediktinische Universalgelehrte Anselm Desing (1699–1772) hatte für sein Lehrbuch *Kürtziste Universal-Historie nach der Geographie auf der Landkarte zu erlernen* (erstmalig Freising: Immel 1731) eine Geschichtskarte konzipiert (Dörflinger 1999), in die 215 Ereignisse der Weltgeschichte mit Symbolen eingezeichnet und in einer umlaufenden Legende erklärt sind. Sie wurde im 18. Jahrhundert immer wieder aufgelegt (Filsler 2013, S. 75) und auch für cod. min. 34 adaptiert – vor allem durch die Hinzufügung Amerikas. Überhaupt könnte Desing, der Anfang der 1760er-Jahre in Kontakt mit dem Wiener Hof stand (Dörflinger 1999, S. 206), als um moderne Pädagogik bemühter katholischer Autor Rottenberg Anregungen geliefert haben, insbesondere wenn er die Bedeutung der Sinnlichkeit für die Jugend, d.h. eines lebendigen, anschaulichen Unterrichts, betont (Gemert 1999; Wellenhofer 1999).

Alternativ zu „Gedächtnis-Tafeln“ erfasst Rottenberg die Aussagekraft des Bildes mit der Bezeichnung „Lehrgebäude in Lehrbüchern und Bilderschrift“ (fol. 4<sup>v</sup>): Die zum Großteil lateinisch, manchmal mehrsprachig (lateinisch, deutsch, französisch) beschrifteten Tafeln haben Potenzial als Bildwörterbuch, zeigen ihre Überlegenheit gegenüber verbalen Erklärungen aber vor allem bei der Darstellung von Zusammenhängen bzw. Wissensordnungen. Für diese Diagramme bzw. „nach mathematischen Ordnungs-Geiste eingerichtete Tabellen“ (fol. 17<sup>v</sup>) der *Institutio archiducalis* wurde bisher auf Christophe de Savigny, *Tableaux accomplis de tous les arts liberaux* (Paris 1587) verwiesen (Müller 2012, S. 65–67), die zwar auf dem Titelblatt eine didaktische Intention „pour le soulagement et profit de la jeunesse“ verkünden, mimetische Elemente jedoch nicht konsequent einsetzen. Viel engere Parallelen ergeben sich zu Gottfried Wilhelm Leibniz und seiner *Lettre sur l'education d'un prince* (1685/86)<sup>12</sup>, in der er den Einsatz von speziell angefertigten Lehrtafeln empfiehlt:

Comme l'enfance est un âge, où regne l'imagination, il en faut profiter, et la remplir de milles belles idées. J'approuverois merveilleusement les Tableaux des arts, s'il y en avoit, et j'ay souvent souhaitté qu'on fist designer et graver des grandes tailles

douces, comme celles qui entrent dans les Atlas, qui representassent d'une seule veue toute une science, art ou profession. J'en ay vû, et j'en ay eu moy même des echantillons. J'ay toute la fortification en une table; j'ay de même la representation d'un vaisseau et d'une galère avec des explications des termes de marine. J'avois la Geometrie Pratique dans une seule Table; un de mes amis avoit fait quelque chose de semblable sur l'artillerie à ma priere. J'ay vû les principales antiquités de Rome sur un seul Tableau. La Morale et la Politique s'éclairciroient par des emblèmes dans les tableaux choisis des bons maîtres ou dans leur tailles douces. Il importe fort d'ailleurs, qu'un jeune Prince prenne quelque goust aux bons desseins, et s'exerce un peu à desseigner luy même, rien n'estant plus utile dans la pratique militaire, sans parler de l'architecture Civile, dont une representation abregée sur un tableau sera encor de grand usage. Et le même se pourra faire dans les autres sciences, arts et professions avec grandissime profit et plaisir d'un jeune Prince. Ce ne seroient pas des nomenclatures steriles, mais qui porteroient la connoissance des choses avec les termes, et qui representeroient toute la nature aussi bien que l'art. (Leibniz 1986, S. 551f.)

Da die Kindheit ein von der Einbildungskraft beherrschtes Lebensalter ist, muss man dies ausnützen und sie mit tausend schönen Ideen füllen. Ich hielt Bildtafeln der Künste für außerordentlich günstig, wenn es solche gäbe, und habe oft gewünscht, dass man große Kupferstiche, wie sie in Atlanten enthalten sind, entwerfen und stechen lasse, die auf einen Blick eine Wissenschaft, eine Kunst oder einen Beruf darstellen. Ich habe solche Bildtafeln gesehen und sogar selbst Muster besessen. Ich habe die gesamte Festungstechnik auf einer Tafel und ebenso die Darstellung eines Schiffes und einer Galeere mit Erklärungen aller Fachausdrücke der Marine. Ich hatte die praktische/angewandte Geometrie auf einer einzigen Tafel, einer meiner Freunde hat auf meine Bitten hin etwas Ähnliches für die Artillerie entworfen. Ich habe die wichtigsten Altertümer Roms auf einer einzigen Tafel gesehen. Die Moral und die Politik könnten sich durch Embleme auf ausgewählten Bildtafeln guter Künstler bzw. ihren Stichen erhellen. Es ist weiters sehr wichtig, dass ein junger Fürst Geschmack an guten Zeichnungen findet, auch sich selbst etwas im Zeichnen übt, da in der militärischen Praxis nichts nützlicher ist; ganz zu schweigen von der Zivilbaukunst, von der ein kurzer Abriss auf einer Tafel von großem Nutzen wäre. Und dasselbe wird man auch in den anderen Wissenschaften, Künsten und Berufen machen können, zum außerordentlichen Vorteil und zur Unterhaltung eines jungen Fürsten. Es wären nicht sterile Bezeichnungen, sondern es würde mit den Fachausdrücken zugleich Sachkenntnis vermittelt und die gesamte Natur ebenso dargestellt wie die Kunst.

Rottenbergs *Institutio archiducalis* dürfte einer Ausführung von Leibniz' Ideen recht nahe kommen, schon bei den Inhalten gibt es ja Berührungen: Der erste Teil bietet die Tafel I.36 zur Architektur, der zweite die vorgeschlagene Darstellung eines Schiffes (II.36 „Architectura nautica“). Vor allem aber stimmen die zugrunde liegenden pädagogischen Intentionen, wie sie Rottenberg in seinem *Unterweisungs-Plan* entwickelt, überein: Dass die Tafeln auf einen Blick Übersicht über ein Wissensgebiet ermöglichen sollen, entspricht Rottenbergs Zielsetzung, dass „bey dem ersten Anblicke“ (fol. 5<sup>v</sup>) eine Wissenssystematik deutlich werden solle. Wie Leibniz die unmittelbare Evidenz des Bildes betont, so begründet auch Rot-

tenberg den Einsatz von Bildern damit, dass sie anstelle des Lernens bloßer Namen eine konkrete Vorstellung vermitteln können: Er habe ein „NormalSysteme“ entworfen, „so mehr aus den Sachen selbst und practischen Ausarbeitungen, als aus bloßen willkürlichen und wankenden theoretischen Sätzen bestehet“ (fol. 3<sup>r</sup>). Bilder eignen sich für Leibniz überdies zur Schulung des Geschmacks, wie auch Rottenberg vermerkt, dass „er durch Beyhülfe der gemahlten [...] Tabellen“ getrachtet habe „einen auserlesenen Geschmack in den Künsten von zärttester Jugend an einzufliessen“ (fol. 17<sup>v</sup>). Eine direkte Abhängigkeit Rottenbergs von Leibniz ist freilich nicht nachzuweisen, da die *Lettre* erst 1789 im Druck zugänglich war (Leibniz 1986, S. 544).

Die Abgrenzung, die Rottenberg im dritten seiner oben zitierten „Beweggründe“ vornimmt und die sich als Distanzierung von jesuitischer Neoscholastik ebenso wie als Adaptation von Literatur aus dem protestantischen Bereich lesen lässt, zeigt ihn auch inhaltlich um Modernität bemüht – freilich in einer mit der habsburgischen Frömmigkeit kompatiblen Form. Wie weit sein Lehrwerk dies einlöste, ist auf dem derzeitigen Forschungsstand und ohne Kenntnis der begleitenden Lehrbücher schwer zu beurteilen, doch finden sich mehrfach Anhaltspunkte, dass er Schriften von Vertretern der Aufklärung über die bloße Nennung von Newton, Leibniz und Wolff auf den Tafeln I.18 bzw. II.5 hinaus rezipierte. Auf der Tafel II.6 „Cosmologia“ ist zu den Kosmosmodellen des Ptolemaeus, Tycho Brahe und Kopernikus zentral die Pluralität der möglichen Welten mit dem einleitenden Kupferstich aus Johann Christoph Gottsched, *Erste Gründe der gesamten Weltweisheit* (Leipzig 1733/34; <sup>2</sup>1736) illustriert, der begleitende deutsche Vierzeiler erscheint in lateinischer Übertragung. Möglicherweise ist auch die Verwendung von Augustinus, *De civitate Dei* 19,1,3 „nulla homini philosophandi causa est nisi ut beatus sit“ (Für den Menschen ist das Streben nach Glückseligkeit der einzige Grund zu philosophieren) auf der vorausgehenden Tafel II.5 „Philosophia“ Gottsched geschuldet, der das Zitat im Sinne seiner „eudämonistischen Definition von Philosophie“ (Stiening 2013, S. 46) dem theoretischen Teil dieses Werks als Motto vorangestellt hatte. Es liegt jedenfalls nahe, dass Rottenberg Gottscheds Handbuch heranzog,<sup>13</sup> das nach der Angabe des Titelblatts ausdrücklich als Studienbehelf „zum Gebrauche akademischer Lectionen entworfen“ war und als solcher auch beachtlichen Erfolg hatte (Grunert 2013, S. 62f.).

Kenntnis und Benützung eines zentralen Werks der Aufklärung scheint Rottenberg in der Mitte des zweiten Teils zu verraten: Die drei zusammengehörigen, nur ornamental illustrierten Tafeln II.20–22 ordnen Wissenschaften und Künste drei grundlegenden Fähigkeiten des menschlichen Geistes, nämlich Gedächtnis / Memoria, Vernunft / Ratio, Einbildungskraft / Imaginatio, zu.<sup>14</sup> Als gemeinsamer Titel erscheint „Encyclopaedia seu Arbor genealogica scientiarum et artium inventa a cancellario Bacon“; es ist das einzige Mal, dass Rottenberg eine neuzeitliche Quelle nennt: die Klassifikation, die Francis Bacon in *Of the proficiency and advancement of learning* (1605) / *De dignitate et augmentis scientiarum* (1623) geboten hatte. Trotz dieser Nennung Bacons dürfte Rottenberg jedoch das zeitlich nähere Übersichtsdiagramm „Système figuré des connoissances humaines“ aus der *Encyclopédie* Diderots und D’Alemberts vor Augen gehabt haben, das

von eben diesem Dreierschema Bacons ausgeht und es auch ausführlich kommentiert. Das Diagramm war bereits in Denis Diderots *Prospectus* von 1750/51, der Ankündigung und Vorschau auf das Unternehmen, als Falttafel beigegeben und erschien im ersten Band der *Encyclopédie* im Anschluss an D’Alemberts *Discours préliminaire* zusammen mit einer *Explication détaillée du système des connaissances humaines* und *Observations sur la Division des Sciences du Chancelier Bacon* – was ihm als wissenschaftlich fundierte Systematik Autorität verlieh (Holländer 2000, S. 168f.; Graczyk 2004, S. 42–47).<sup>15</sup> Man könnte also sagen, dass sich Rottenberg in der *Institutio archiducalis* darum bemüht, einen aktuellen Wissensstand zu vermitteln, es aber vermeidet, den am Wiener Hof vielleicht problematischen Bezug auf die *Encyclopédie* explizit zu machen, indem er sich auf deren Quelle beruft. Seine Ankündigung, Ferdinand zu einem „in Standeswissenschaften, und Künsten wohl unterwiesenen und aufgeklärten Prinzen“ heranzubilden, scheint er jedenfalls durchaus ernst genommen zu haben.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Gottsched, Johann Christoph (1983): Erste Gründe der gesammten Weltweisheit, hg. v. Mitchell, Phillip M. Berlin, New York: De Gruyter. (Johann Christoph Gottsched, Ausgewählte Werke, 5, 1+2; Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts 106+108).
- Homann, Johann Baptist (1716; Nachdrucke): *Systema Solare et Planetarium ex hypothesi Copernicana secundum elegantissimas Illustrissimi quondam Hugenii deductiones novissime collectum & exhibitum à Iohanne Bapt. Homanno*. Nürnberg: Homann (eingesehen wurde das Exemplar Washington, Library of Congress, Geography and Map Division, G3180 1716 .H62 in der online collection Finding our Place in the Cosmos: From Galileo to Sagan and Beyond; <<http://hdl.loc.gov/loc.gmd/g3180.ct003611>> 6. 7. 2018).
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Lettre sur l’éducation d’un prince*. In: Leibniz, Gottfried Wilhelm (1986): *Sämtliche Schriften und Briefe IV.3*, hg. v. Knabe, Lotte / Faak, Margot. Berlin: Akademie-Verlag, Nr. 68, S. 542–557.
- Rottenberg, Philipp von, *Elementa institutionis archiducalis*. Graz, Universalmuseum Joanneum.
- Rottenberg, Philipp von, *Institutio archiducalis Ferdinanda*. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. min. 33a.
- Rottenberg, Philipp von, *Historia universalis a mundo condito ad nostra tempora tabula generali XII sectionum exposita*. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. min. 34.
- Rottenberg, Philipp von, *Allgemeiner erzherzoglicher Unterweisungs=Plan*. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. 8319.

### Sekundärliteratur

- Dörflinger, Johannes: *Die Karten und Globen von Anselm Desing*. In: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg (Hg.) (1999): *Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung*. Kallmünz: Verlag Michael Lassleben, S. 197–207.
- Edlinger, Astrid / Raffler, Marlies (2012): *Der Schüler Ferdinand. Unterrichtstafeln für die „jüngeren“ Erzherzöge aus den Sammlungen des Joanneums*. Graz (Joannea N.F.4).
- Ernst, Ulrich: *Memoria und ars memorativa in der Tradition der Enzyklopädie*. In: Berns, Jörg Jochen / Neuber, Wolfgang (Hg.): *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*. Wien: Böhlau 2000, S. 109–168.

- Filser, Karl: Das Bild des guten Geschichtslehrers – gezeichnet 1774 von Johann Matthias Schröckh. In: Popp, Susanne u.a. (Hgg.) (2013): Zur Professionalisierung von Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrern. Nationale und internationale Perspektiven. Göttingen: V&R unipress (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 5), S. 65–85.
- Gemert, Guillaume van: Katholische Bildung an der Schwelle zur Aufklärung zwischen Tradition und Neuorientierung. Anselm Desings Compendium eruditionis (1728) als pädagogische Programmschrift. In: Manfred Knedlik, Georg Schrott (Hg.): Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung. Kallmünz: Verlag Michael Lassleben 1999, S. 164–184.
- Graczyk, Annette (2004): Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Grunert, Frank: Anleitung zur Moral – mit und ohne Wolff. Zur praktischen Philosophie von Johann Christoph Gottsched. In: Achermann, Eric (Hg.) (2013): Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft. Berlin: De Gruyter (Werkprofile 4), S. 61–80.
- Holländer, Barbara: Die enzyklopädische Ordnung des Wissens in bildlichen Darstellungen. In: Hans Holländer (Hg.) (2000): Erkenntnis, Erfindung, Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaften und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin: Gebr. Mann Verlag, S. 163–179.
- Kaiser, Barbara: Von der spielerischen Entdeckung des Wissens: Die Tafel RELIGIO, MORES, SCIENTIAE. In: Edlinger, Astrid / Raffler, Marlies (2012): Der Schüler Ferdinand. Unterrichtstafeln für die „jüngeren“ Erzherzöge aus den Sammlungen des Joanneums. Graz (Joannea N.F.4), S. 55–62.
- Kernbauer, Eva / Zahradnik, Aneta (Hgg.) (2016): Höfische Porträtkultur. Die Bildnissammlung der österreichischen Erzherzogin Maria Anna (1738–1789). Berlin/Boston: De Gruyter (Buchreihe der Universität für angewandte Kunst Wien).
- Klecker, Elisabeth: „Damit er seinem Durchlauchtigsten jungen Schüler eine leichtere, angenehmere, und sicherere Bahn ... für dem ganzen Lauf der Lehrjahre zubereite“ Unterrichtsmaterialien für Maria Theresia und ihre Kinder. In: Mauthe, Gabriele / Pfundner, Michaela (Hgg.) (2017): Maria Theresia. Habsburgs mächtigste Frau. Begleitbuch zur Sonderausstellung Österreichische Nationalbibliothek, Prunksaal 17.2.–5.6. 2017. Wien: Metro Verlag, S. 21–27.
- Mauthe, Gabriele / Mersich, Brigitte: Ein buntes Bilderlexikon für einen Sohn Maria Theresias. In: Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek, Nr. 55 (2006), S. 65–88.
- Mauthe, Gabriele / Pfundner, Michaela (Hgg.) (2017): Maria Theresia. Habsburgs mächtigste Frau. Begleitbuch zur Sonderausstellung Österreichische Nationalbibliothek, Prunksaal 17.2.–5.6. 2017. Wien: Metro Verlag.
- Mersich, Brigitte: Institutio archiducalis Ferdinanda. In: Seipel, Wilfried (Hg.) (2007), Prinzenrolle. Kindheit vom 16. bis 18. Jahrhundert. Wien (Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Schloss Ambras), S. 238, Nr. 6.14.
- Morrissey, Robert / Roe, Glenn: The ARTFL Project <<http://encyclopedia.uchicago.edu/>> (27. 10. 2017).
- Müller, Astrid / Raffler, Marlies: Zur Entstehung der Unterrichtstafeln. In: Edlinger, Astrid / Raffler, Marlies (2012): Der Schüler Ferdinand. Unterrichtstafeln für die „jüngeren“ Erzherzöge aus den Sammlungen des Joanneums. Graz (Joannea N.F.4), S. 17–23.
- Müller, Astrid: Die Erziehungstafeln im Kontext der Pädagogik. In: Edlinger, Astrid / Raffler, Marlies (2012): Der Schüler Ferdinand. Unterrichtstafeln für die „jüngeren“ Erzherzöge aus den Sammlungen des Joanneums. Graz (Joannea N.F.4), S. 63–79.
- Siegel, Steffen (2009): Tabula. Figuren der Ordnung um 1600. Berlin: Akademie Verlag.
- Stiening, Gideon: »[D]arinn ich noch nicht völlig seiner Meynung habe beipflichten können.« Gottsched und Wolff. In: Achermann, Eric (Hg.) (2013), Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft. Berlin: De Gruyter (Werkprofile 4), S. 39–60.
- Wellnhöfer, Markus: Die Pädagogik Anselm Desings. In: Knedlik, Manfred / Schrott, Georg (Hg.) (1999): Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung. Kallmünz: Verlag Michael Lassleben, S. 185–196.



Zahradnik, Aneta: Porträtminiaturen und kleinformatige Bildnisse. In: Eva Kernbauer, Aneta Zahradnik (Hg.) (2016), *Höfische Porträtkultur. Die Bildnissammlung der österreichischen Erzherzogin Maria Anna (1738–1789)*. Berlin, Boston: De Gruyter (Buchreihe der Universität für angewandte Kunst Wien), S. 165–178.

## Anmerkungen

- 1 Scans des cod. min. 33a sind in der digitalen Bibliothek der Österreichischen Nationalbibliothek frei verfügbar <<http://data.onb.ac.at/rec/AL00154353-154355>>; von cod. min. 34 durften Arbeitsaufnahmen angefertigt werden. Der Österreichischen Nationalbibliothek sei für diese unkomplizierte Unterstützung ausdrücklich gedankt. Besonderer Dank gilt zudem Gabriele Mauthe und Friedrich Simader / Österreichische Nationalbibliothek für wichtige Anregungen; es sei aber auch der früh verstorbenen Brigitte Mersich gedacht, der die Verfasserin die Kenntnis der *Institutio archiducalis* verdankt.
- 2 Auf der Übersichtstafel des dritten Teils bildet die „Dedicatio“ die letzte Tafel (III.16); im cod. 8319 ist sie mit der Titeltafel an der Spitze der Tafeln angeführt. Der Haupttitel ist auf der Übersichtstafel des ersten Teils nicht mitgezählt, auch die Tafeln „Imperatores occidentales“ und „Tabula Pythagorica“ stehen außerhalb der Zählung. Widmung und Haupttitel wurden also erst am Ende des Unterrichts zu den zuvor bereits vorhandenen (verwendeten?) Tafeln hinzugefügt; der knapp sitzende Schubler berücksichtigt die Kartonstärke der vier nicht nummerierten Tafeln.
- 3 Im cod. 8319 bezeichnet Rottenberg dieses siebte Buch als „ein besonderes Buch, welches außer den Titul nichts enthält und von seiner königlichen Hoheit zum eigenhändigen Einschreiben der Familie und Staatsgeheimnissen vorbehalten ist“ (fol. 12r).
- 4 Die Beischriften finden sich bereits auf einer Darstellung des kopernikanischen Systems aus dem auf Karten spezialisierten Verlagshaus Homann in Nürnberg (enthalten in: *Großer Atlas über die ganze Welt*, Nürnberg 1716; Nachdrucke).
- 5 Die Publikation Edlinger / Raffler 2012 lässt etliche Daten – etwa die Maße der Tafeln oder eine Angabe, ob die Tafeln wie in cod. min. 33a eine Zählung auf der Rückseite aufweisen – vermissen; auch wird nicht erläutert, welche Motive für die Reihenfolge im Buch bestimmend waren. Die Fragen ließen sich auch anhand der freundlicherweise zur Verfügung gestellten Digitalisate nicht klären.
- 6 Ein Beispiel für ein Vaterunserbild aus dem 18. Jh.: Wien, Museum für Volkskunde Inv.Nr. 26.466.
- 7 In seinem Testament spricht Rottenberg von 110 Tafeln und meint damit offenkundig die *Elementa*: Müller / Raffler 2012, S. 18.
- 8 Da die lateinische Datumsangabe vom 1. Jänner des Folgejahres zurückrechnet, ergibt sich die Unsicherheit, ob 1768 oder 1769 gemeint ist. – Auf der nicht nummerierten Tafel zu den römisch-deutschen Kaisern in Teil I ist das Jahr (17)65 als Regierungsantritt Josephs II. mit Bleistift ergänzt, was auf eine Entstehung vor diesem Datum deutet; der Stammbaum in Teil III ist dagegen auf dem aktuellen Stand.
- 9 Die zu erkennende Bordüre deutet freilich auf Zugehörigkeit zur Grazer Serie, die jedoch im heutigen Zustand keine Tafeln zu diesen Gegenständen enthält.
- 10 Die Zuordnung gelang Friedrich Simader, der die Bearbeitung der Verfasserin überlassen hat.
- 11 Auch für I.31 „Ars heraldica“, I.34 „Pictura“, I.35 „Sculptura“ sowie II.39 „Ordines equestres“ müssen derartige Erklärungen existiert haben.
- 12 Auf die Bedeutung des Konzepts „tableau“ bei Leibniz verweist Siegel 2009, 159.
- 13 Zu nennen ist auch die Gliederung der Ethik in Pflichten gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber den Mitmenschen („officia erga Deum, erga se ipsum, erga alios“) auf den Tafeln I.2 „Notiones generales hominis illustris“ und



- II.17 „Ethica universalis“ entsprechend  
Gottsched, Der praktischen Weltweisheit  
zweyter Theil (Gottsched 1983, 161–196).
- 14 Zur Tradition dieser Einteilung des Seelen-  
vermögens: Ernst 2000.
- 15 *Prospectus, Discours préliminaire* und  
*Système* sind im Internet unter The ARTFL

Project <<http://encyclopedie.uchicago.edu/>> zugänglich: <<http://encyclopedie.uchicago.edu/content/syst%C3%A8me-figur%C3%A9-des-connaissances-humaines>> (27. 10. 2017).

## Das Rätsel des Schneckenweibes – oder: Bildgeschichten im Wiener *Schauplatz der Natur und Künste* (1774–83)

MAUD D. RODRIGUE UND NIKOLA VON MERVELDT

**H**abent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale – oder: Bücher erzählen Geschichten. Kataloge und Bibliographien gehören zwar nicht der Erzählgattung an, aber in Glücksfällen erzählen sie nicht nur die Geschichte des Sammlers, seines Sammelns und somit der Sammlung, sondern darüber hinaus auch ein Stück Literatur-, Geistes- und Kulturgeschichte. Sie legen Spuren, weisen Sammlern und Forschern Wege und eröffnen damit Welten. Der Katalog *Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich* (1994) von Johanna Monschein ist ein solcher Glücksfall, der Zugang zu sonst wohl vergessenen Schätzen schafft und der Forschung neue Wege weist.

Wie Ernst Seibert bereits im *libri liberorum*-Sonderheft aus 2007 zu Johanna Monschein betont hat, ist die von ihr erschlossene Kinderbuchsammlung, „als eine Sammlung zu betrachten, die nicht nur die kaiserliche Aura repräsentiert, sondern schlicht die Geistigkeit ihrer Zeit und dies auf sehr vielfältige Weise“ (Seibert 2007, S. 7). In ihrem Katalog dokumentiert die Sammlerin und Pionierin der historischen Kinderliteraturforschung in Österreich die Geschichte der Kinderbuchsammlung aus der Fideikommissbibliothek und somit auch einen Teil kaiserlicher Sammlergeschichte. Doch das ist nur ein Teil: Jede bibliographische Notiz birgt zahllose weitere Geschichten. Nicht nur die, von denen die Kinderbücher selbst handeln – etwa vom Fortschritt, von Naturgeschichte, Technik, Weltgeschichte oder Entdeckungsreisen in ferne Länder. Als Buchobjekt und Kulturprodukt der Spätaufklärung stellen sie vielmehr einen wichtigen kulturhistorischen Schatz dar, der darüber hinaus Einblick in Bildungsdebatten, Entwicklungen des Buchwesens oder die Zirkulation von Wissen geben kann. Das illustriert Monschein bereits selbst anhand von vier exemplarischen Analysen (Monschein 1994, S. 35–61), die aufzeigen, wie die Bücher der Sammlung zentrale Debatten der Aufklärung widerspiegeln und sich somit als vielschichtige historische Dokumente erweisen, die sich sowohl als Gegenstände kinderliterarischer Untersuchung lohnen als auch für kulturhistorische Fragestellungen von herausragendem Interesse sind.

Monscheins reich bebildeter Katalog – während der vorlesungsfreien Zeit im Schaufenster des traditionsreichen Münchener Antiquariats *Kitzinger* entdeckt – regte in Montreal, Kanada, ein buchhistorisches Forschungsprojekt an und weckte die Neugier einer kleinen Gruppe von Québécoiser Germanistikstudenten.<sup>1</sup> Bedauert Seibert, wie schwierig es heutzutage sei, Studierende für die Kinderbuchforschung – geschweige denn für historische Fragestellungen – zu gewinnen (Seibert 2007, S. 5f.), so vermochte Monschein es, mit ihrem Katalog vier junge frankophone Québécoiser nach Wien in die Sammlung Bildarchiv und Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek zu locken. Dort entdeckten sie – ganz im Sinne aufklärerischer Anschauungspädagogik – begeistert unter ihrer Führung neue Welten.<sup>2</sup>

Als zuverlässiger Wegweiser lenkte Monscheins Katalog unsere Aufmerksamkeit auf den *Schauplatz der Natur und Künste*, der zwischen 1774 und 1783 in Wien bei Joseph Kurzböck in vier Sprachen und in zehn Bänden erschien. Monschein widmet ihm in ihrem Katalog fünf Seiten (1994, S. 236–240): Neben der bibliographischen Beschreibung (inklusive Format, Umfang, Ausstattung, Zeichner und Stecher), einer Charakterisierung des Werks (enzyklopädisches Anschauungsbuch in der *Orbis pictus*-Tradition) und einer detaillierten Inhaltsbeschreibung der zehn Bände (gemeinnütziges Wissen aus Kunst, Technik und Natur, bunt gemischt dargeboten) druckt sie Zitate aus den Vorworten ab, die die wichtigsten herausgeberischen Debatten aufzeigen.<sup>3</sup> Darin geht es um die Grundsätze der Aufklärungspädagogik: Vergnügen als Voraussetzung für Aufmerksamkeit und somit Lernen und Erkenntnis; lebendige Anschauung der realen Welt und der menschlichen Tätigkeiten; Verbindung von Real- und Sprachunterricht. Vor allem aber stehen immer wieder die Bilder im Mittelpunkt der Vorworte: Ihre Funktion, ihr Gebrauch, ihre Darstellungsstrategien, ihre Qualität, die Kosten werden diskutiert und erklärt, verschiedene Standpunkte angeführt und Kompromisse gesucht, die zwischen pädagogischem Anspruch und produktionstechnischen sowie marktwirtschaftlichen Realitäten zu vermitteln suchen.

Neugierig geworden, welche Geschichten sich hinter diesen Bilddebatten verbergen bzw. welche Geschichten die Bilder wohl selbst erzählen würden, nahmen wir uns den *Schauplatz* genauer vor. Tatsächlich erweisen sich die Bilder und die Überlegungen zu den Kupfern im *Schauplatz* im Rahmen zeitgenössischer Debatten um das Bild als Medium anschauender Erkenntnis als besonders interessant und geben so manches Rätsel auf.<sup>4</sup> Das soll im Folgenden exemplarisch anhand eines Kupfers aus dem dritten Jahrgang gezeigt werden, der uns vor das Schneckenweibrätzel stellte.

### Das Schneckenweibrätzel

Der dritte Jahrgang des Wiener *Schauplatz*, der 1776 erschien, stellt in der ersten Hälfte vor allem Wassertiere vor – vom Karpfen (Nr. 2) über die Auster (Nr. 13) bis hin zu Fröschen (Nr. 16) –, erklärt Phänomene wie Ebbe und Flut (Nr. 12) oder den Ursprung der Quellen (Nr. 20) und geht auf die Schwimmkunst (Nr. 19) ein. In

der zweiten Hälfte herrschen Gesteine und Metalle vor, bzw. damit verbundene Berufe (Nr. 36: Kupfergießer) oder daraus hergestellte Materialien wie Mörtel (Nr. 45) und Porzellan (Nr. 46). Trotz dieser thematischen Verbindungen gibt es keinerlei strenge Systematik. Nützliches und Interessantes aus Natur, Handwerk und Technik wird bunt aneinandergereiht.

Jedes Thema wird anhand eines Textes auf Deutsch, Latein, Französisch und Italienisch vorgestellt und mit einem gegenüberliegenden Kupfer veranschaulicht. Der Salm (Nr. 7) ist ein klassisches Beispiel für eine Illustration, wie sie in vielen enzyklopädischen Anschauungsbüchern der Aufklärungszeit anzutreffen ist (Abb. 1):

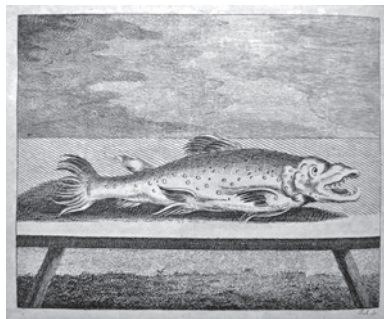


Abb. 1 : *Schauplatz der Natur und Künste*, 3. Jg., Nr. 7: „Der Salm“

Hauptgegenstand des Bildes ist eindeutig der Lachs; er nimmt das Zentrum ein und zeigt groß und deutlich, worauf es ankommt. Die anatomischen Merkmale des Fisches, die im Text detailliert beschrieben werden, sind relativ gut zu erkennen. Anders als in Baumeisters *Die Welt in Bildern* (1788–94) oder Bertuchs *Bilderbuch für Kinder* (1792–1830) jedoch dienen im *Schauplatz* keine Standardwerke wie etwa Buffons *Naturgeschichte* als Bildquelle, die treu abgekupfert wird. Auch ist der Fisch hier anders als bei Bertuch und Baumeister nicht gesondert für sich zu sehen. Statt sich klar konturiert von einem abstrakt-weißen Hintergrund abzuheben, ist der Salm im *Schauplatz* in eine künstlich arrangierte Szene eingebettet: Der Lachs schwebt eher unnatürlich und erstaunlich lebendig wirkend auf einem Tisch, der scheinbar in der freien Natur mit weitem Horizont und dramatischem Himmel steht. Somit entsteht ein sonderbares Hybrid aus vage angedeutetem natürlichen Lebensraum und künstlicher Zurschaustellung, die mehrere Betrachtungsweisen zulässt: Man kann, mit Blick auf den weiten Horizont, sich den Salm als Tier lebendig in der Natur vorstellen; rückt jedoch der Tisch in den Vordergrund, so erscheint der Salm als Lebensmittel, das auf dem Verkaufs- oder Küchentisch darauf wartet, als Mahlzeit zubereitet zu werden, oder aber man betrachtet es mit sezierendem Blick als wissenschaftliches Objekt. Der Kupferstich lässt offen, ob der Salm als Lebewesen, Konsumgut oder wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand wahrgenommen wird. Trotzdem aber vermittelt er einen klaren Eindruck vom Aussehen des Fisches.

Ganz anders sieht es dagegen mit folgendem Kupfer aus dem dritten Jahrgang aus (Abb. 2):



Abb. 2: *Schauplatz der Natur und Künste*, 3. Jg., Nr. 3: „Die Schnecke“

Zu sehen ist eine Art städtische Marktszene mit zwei Frauen, die ihre Ware in Säcken und Körben feilbieten. Kopfsteinpflaster, eine Treppe im Hintergrund und architektonische Details der Hauswände geben dem Bild Tiefe, während eine potentielle Kundin Bewegung ins Bild bringt. Aber was gibt es dort zu kaufen? In den Säcken und Körben sind winzige Kringel zu erkennen, die dem heutigen Betrachter ein Rätsel bleiben. Der Betrachter mag sich fragen, was da abgebildet sein soll.

Der zum Kupfer gehörenden Text handelt von der Schnecke – allerdings in erster Linie als Schalentier, dessen Muskeln und Art der Fortbewegung, Beschaffenheit der Schale, die nachwächst, und Funktionieren der Augen wissenschaftlich genau beschrieben werden. Dass man Schnecken auch essen kann, wird nur am Rande erwähnt.

Identifiziert der Text die Kringel auf dem Kupfer auch als Schnecken, so wirft das Bild doch weitere Fragen auf: Wie passt der wissenschaftliche Text, der sich auf einzelne physiologische Besonderheiten der Schnecke konzentriert und sozusagen eine Nahaufnahme des Tieres bietet, mit dieser szenischen Darstellung im Bild zusammen? Warum zeigt das Bild das Tier nicht in seiner natürlichen Umgebung, sondern kaum erkennbar als Ware auf dem Markt. Wie ist diese Text-Bild Inkongruenz im *Schauplatz* zu erklären? Stellt das Schneckenbild eine Ausnahme dar, oder gibt es mehrere dieser Art? Verbirgt sich dahinter eine Bildlogik?

Mögliche Antworten auf diese Fragen bieten einerseits ein Blick auf die wichtigsten Bildtypen in Anschauungsbüchern der Aufklärungszeit und andererseits Einblicke in die Produktionsbedingungen des *Schauplatzes*.

## Wissenschaftliche Illustration und Genreszene

Der Wiener *Schauplatz* teilt die Grundüberzeugung der Aufklärungspädagogik, dass Bilder das wirksamste Medium seien, jungen Menschen altersgemäß Wissen zu vermitteln, das sie nicht unmittelbar selbst erfahren können:

Der Jugend also in Bildern, [...], einen Unterricht zu geben, ist also unstreitig eine Methode, die ihr zartes Gefühl rege macht, den Geist und das Herz beschäftigt, und jeden sanften Eindruck wirksam macht. (1775, 2. Jahrgang, fol. 5r)

Wie diese Bilder jedoch gestaltet sein sollen, darüber herrscht Uneinigkeit. Im Vorwort des 3. Jahrgangs berichtet der Herausgeber, dass ein Teil der Leser meine, „daß die Gegenstände größer vorgestellt, und die Nebenprospekte [sic] weggelassen werden sollten“ (fol. 3v), während der andere Teil darauf bestehe, dass dem Bild die Aufgabe zukomme, Kontext zu liefern,

weil, wie sie sagten, es nicht genug sey, den Hauptgegenstand selbst vor sich zu sehen, sondern weil unumgänglich erforderlich ist, zu gänzlicher Ausbildung der Jugendlichen Kenntniß, auch von allen damit verbundenen Nebenumständen einen hinlänglichen Begriff zu haben. (fol. 3v)

Tatsächlich findet man diese beiden für die Sachbuchillustration typische Visualisierungsformen in sämtlichen Jahrgängen des *Schauplatz* wieder: Einerseits gibt es die wissenschaftliche Illustration, die auf Genauigkeit und treuer Abbildung nach der Natur zielt und den Gegenstand möglichst groß abbildet – wie der Salm (Abb. 1). Andererseits zeigen mehrere Kupfer ihren Gegenstand szenisch kontextualisiert, so dass das Abzubildende nicht künstlich isoliert dargestellt, sondern in natürliche Lebens- und reale Gebrauchszusammenhänge einbettet wird – wie etwa der Kupfergießer, den man bei seiner Arbeit im Atelier sieht (Nr. 36).

Charakteristisch für das Nützlichkeitsdenken und den Anthropozentrismus des Aufklärungsalters ist, dass im *Schauplatz* die Kontexte meist weniger dem natürlichen Lebensraum des Dargestellten als den menschlichen Lebenswelten und -formen entsprechen, in denen sie dienstbar gemacht werden. Statt lebensgroß in der Natur oder vor neutralem Hintergrund abgebildet zu sein, schrumpft so die Schnecke zur Ware im Korb der Marktfrau. Ebenso ergeht es dem Hering (Nr. 6), der kaum erkennbar auf dem Fass der Fischhändlerin liegt. In diesen Kupfern wandelt sich die wissenschaftliche Illustration zur Genreszene. Durch die Einbettung in den menschlichen Alltag haben diese Genreszenen aus pädagogischer Sicht zudem den Vorteil, dass sie an kindlichen Lebens- und Erfahrungswelten anknüpfen.

Dass Kupfer wie das zur Schnecke (Abb. 2), in dem die „Nebenprospekte“ zum Hauptthema werden und der Hauptgegenstand kaum mehr erkennbar ist, das Befremden oder gar den Missmut des Publikums hervorgerufen haben mögen, scheint verständlich. Interessant ist die Reaktion des Verlegers, „dessen ganze Absicht“, wie der Herausgeber im Vorwort des 3. Jahrgangs beteuert, „die Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und die damit verbundene Zufrieden-

heit des Publikums ist“ (fol. 4r). Er löst den Konflikt zwischen den Vertretern der beiden Bildkonzepte auf demokratische Weise und lässt die Leser abstimmen, welche Strategie die angemessenste sei, „der Jugend *durch Bilder* einen Unterricht zu geben“ (fol 4r f., Hervorhebung im Original). Da es ohnehin unmöglich sei, Dinge in ihrer wahren Größe zu zeigen, komme es einzig darauf an, „ob mehr oder weniger Stof [sic] zum Denken dabey angebracht ist“ (fol. 4v). Infolgedessen setze der *Schauplatz* vor allem auf die szenischen Darstellungen.

Pädagogische Bilddebatten und -traditionen in Anschauungsbüchern helfen, das Schneckenweibrätsel zu lösen. Aber sie sind nur ein Teil der Antwort. Ebenso wie die Schnecke auf dem Kupfer sich vom Schalentier zur Ware wandelt, so ist das Kinder- und Jugendbuch der Aufklärung nicht nur Ergebnis pädagogischer Reflexionen, sondern auch Ware und Konsumartikel, das der Logik des Marktes unterworfen ist. Das Vorwort zum 3. Jahrgang macht deutlich, wie stark die Produktion des *Schauplatz* auf die Bedürfnisse der Käufer ausgerichtet war und wie eng das Kommunikationsnetz Herausgeber/Verleger und Käufer/Leser gestaltet gewesen sein muss. Da „Einheimische“ die wöchentlichen Lieferungen des *Schauplatz* persönlich in der Kurzböckischen Buchhandlung stückweise abholen konnten (vgl. das Vorwort zum 1. Jg. 1774, fol. 7v), ist leicht vorstellbar, dass die Käufer bei dieser Gelegenheit Lob und Kritik anbrachten, auf die der Herausgeber und Verleger zu reagieren hatte, wollte er seine Ware absetzen. So ist für den anderen Teil der Antwort ein Blick in die Buchhandlung und Druckwerkstatt, wo diese Ware hergestellt wurde, notwendig.

### Produktionsbedingungen: Blick ins Atelier

Ein Kritikpunkt der Käufer scheint die mangelnde „Zierde und Schönheit der Kupfer“ (fol. 5r) gewesen zu sein, die weniger qualitativ ausfielen als in den ersten Jahrgängen. So bittet der Herausgeber in der Vorrede zum 3. Jahrgang, die Leser zu bedenken,

daß innerhalb sechs Tagen jedes Mal eine Zeichnung verfertigt, eine Platte darnach gestochen, eine Erklärung darüber in verschiedenen Sprachen von verschiedenen Männern darüber verfertigt, und von jedem derselben eine Korrektur besorgt werden muß. (fol 5v)

Außerdem seien die Produktionskosten enorm gestiegen. Unter diesen Umständen seien der geringe Preis und die Pünktlichkeit der wöchentlichen Lieferungen geradezu ein Wunder, versichert der Herausgeber.

Angesichts solcher Produktionsbedingungen verwundert es auch kaum, wenn die Bilder nicht immer präzise Visualisierungen des begleitenden Textes sind, der getrennt geschrieben, übersetzt, gesetzt und gedruckt wurde. Oft genug wird der Stecher auch als Zeichner gearbeitet und die Bilder nicht dem Text getreu entworfen, sondern auf existierende Vorlagen oder ihm vertraute Bilder zurückgegriffen haben.



Genau dies scheint der Fall für den Schneckenkupferstich und einige andere Kupfer aus dem dritten Jahrgang gewesen zu sein. Diese so wie die meisten Abbildungen des dritten Jahrgangs des *Schauplatz* von 1776 wurden den Signaturen zufolge vom jungen Wiener Kupferstecher Jakob Adam gestochen und wahrscheinlich auch gezeichnet. Im selben Jahr stach dieser Adam eine Serie von 100 Abbildungen mit dem Titel „Die Abbildungen des gemeinen Volks zu Wien“. Die Bilder dieser erfolgreichen Serie, die 1777 erschien, erinnern frappierend an einige der irritierenden Genreszenen aus dem *Schauplatz*. Sie stellen vor allem Geschäftsleute dar: Wir treffen dort z.B. eine Fischhändlerin (im 6. Kupfer zum Hering wiederanzutreffen) und ein „Schneckenweib“ (Abb. 3):



Abb. 3 „Schneckenweib“ – in: Jakob Adam: *Bildungen des gemeinen Volks zu Wien*. Hochenleuthnerische Buchhandlung, Wien 1777.

Genau wie im *Schauplatz* bietet hier eine Frau Schnecken als Ware an – in eben solchen Säcken. Unverkennbar sind die Parallelen in Thematik und Motivik zwischen einer ganzen Reihe von Kupfern des *Schauplatz* und Adams Stichserie. Das legt nahe, dass Adams Stiche im *Schauplatz* weniger den wissenschaftlichen Text illustrieren als vielmehr vertraute Bildtraditionen fortsetzen.

In der Tat gehören Adams „Abbildungen des gemeinen Volks zu Wien“ in die europäische Bildtradition der so genannten Kaufrufe, die weit bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Ihren Namen verdanken diese Genreszenen den melodi-



schen Rufen, mit denen die fahrenden Händler ihre Waren anpriesen. Während das volkstümliche Thema besonders in Frankreich und Italien in einer Reihe beliebter Stichserien verbreitet wurde, fehlten Kaufrufe in der Habsburger-Monarchie zunächst ganz. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts nahm das Thema dort zunächst in Form von Porzellan Gestalt an. 1775 schließlich, also zwei Jahre vor Adams „Abbildungen“, schuf Johann Christian Brand die erste Serie dieser Art in der Donaumetropole. Auch hier begegnen wir wieder dem Schneckenweib. Da Brand ab 1772 als Professor an der Wiener Kunstakademie lehrte und Jakob Adam 1771 dort als Schüler immatrikuliert worden war, ist zu vermuten, dass Adam spätestens während seiner Ausbildung mit dem Kaufruf-Thema vertraut wurde.

Mit dem Schneckenweib aus Adams Kaufrufserie wäre also eine mögliche Bildquelle für den rätselhaften dritten Kupferstich des dritten Jahrganges des *Schauplatz der Natur und Künste* gefunden. Mit dem Schneckenweibrätsel gibt der *Schauplatz* Einblick in Darstellungskonventionen des Anschauungsbuches der Aufklärung ebenso wie Aufschluss über bestimmte Bildtraditionen und ihre Wiener Aneignung. Auf diesem Weg erzählt er darüber hinaus Geschichten vom einfachen Volk, von Herausgebern und Herstellern, die ihre Bücher zugleich als pädagogisches Produkt im Dienst der Aufklärung und als rentables Konsumgut auf den Markt bringen, und von Kupferstechern, die unter Zeitdruck arbeiten.

Schließlich kann der *Schauplatz* ein sprechendes Zeugnis für den Aufschwung der Wiener Kupferstecherkunst im Allgemeinen und die Anfänge der Wiener Buchillustration im Besonderen gelten. Aber das ist eine andere Geschichte...<sup>5</sup>

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Adam, Jakob: Bildungen des gemeinen Volks zu Wien. Hohenleuthnerische Buchhandlung, Wien 1777. Sign.: 250 051 B.Fid.

Schauplatz der Natur und der Künste in vier Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch und italienisch. [...] Von 48. Platten und 48. Beschreibungen, nebst Titelkupfer und Vorbericht. Spectacle de la Nature et des Arts, en quatre langues, savoir allemand, latin, françois et italien. [...] Qui contient 48. figures et 48. descriptions, avec une estampe de titre et la préface. 10 Bde. Joseph Kurzböck, Wien 1774–1783. Sign.: 714.702-C Alt-Mag.

Voit, Paul Christian: Kurze Biographie des Herrn Johann Peter Voit. Schweinfurt 1812

### Sekundärliteratur

Chakkalakal, Silvy (2014): Die Welt in Bildern. Erfahrung und Evidenz in Friedrich J. Bertuchs *Bilderbuch für Kinder*. Göttingen: Wallstein.

Frank, Peter R./ Frimmel, Johannes (2008): Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Wiesbaden: Harrassowitz.

Kaut, Hubert. (1970). Kaufrufe aus Wien. Volkstypen und Straßenszenen in der Wiener Graphik von 1775 bis 1914. Wien: Jugend & Volk.

Merveldt, Nikola von: Das Rätsel der Hydra. oder: Was ein Seeungeheuer in einem Wiener Kinderbuch der Spätaufklärung zu suchen hat. In: *libri liberorum* 9 (2008), H. 29/30 S. 34–48.

Monschein, Johanna (1994): Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek. Salzburg [u.a.]: Residenz-Verlag.

- Rodrigue, Maud (2018): Der Wiener *Schauplatz* und der Aufschwung der österreichischen Kinderbuchillustration. Magisterarbeit Universität de Montréal; demnächst abrufbar unter <https://papyrus.bib.umontreal.ca>.
- Seibert, Ernst: Editorial. In: Blumesberger, Susanne / Seibert, Ernst / Stumpf-Fischer, Edith (Hgg.) (2007): Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. Denkschrift anlässlich des Symposions. Wien: Österreichische Nationalbibliothek (libri liberorum: Sonderheft, Juni 2007), S. 5–8.

## Anmerkungen

- 1 Es handelt sich um das vom Fonds Québécois des Recherches en Science et Culture geförderte Projekt „Circulation et vulgarisation des savoirs. L’image imprimée dans la littérature pour la jeunesse au temps des lumières européennes“ unter der Leitung von Nikola von Merveldt.
- 2 An dieser Stelle sei Dank ausgesprochen für die wertvolle Arbeit von Martina Chumova, Louis Lebrun und Vincent Rieneau. Maud Rodrigue (2018) hat daraus ihr Magisterprojekt entwickelt. Folgende Entdeckungen und Überlegungen beruhen auf ihren Forschungsergebnissen, die dort weiter ausgeführt werden. Unser Dank geht auch an Mag. Marena Marquet für Beratung bei kunsthistorischen Fragen und Archivrecherchen, wie auch an das Personal des Bildarchivs für seine freundliche Unterstützung.
- 3 Wer die einzelnen Texte (Vorreden und Texttafeln) verfasst hat, steht nicht fest. Monschein (1994, 240), weist darauf hin, dass der Schweinfurter Pädagoge und Autor Johann Peter Voit (1747-1811), der in den 70er Jahren als Hauslehrer beim Reichshofrat Freiherr von Gärtner in Wien tätig war, „maßgeblich“ an der Ausarbeitung des *Schauplatzes* beteiligt war – ohne allerdings eine Quelle anzugeben. Bestätigt findet sich diese Vermutung in Voits Biographie (Voit 1812).
- 4 Dass der *Schauplatz* Rätsel aufgibt und spannende Einblicke in die Sonderstellung der österreichischen Kinderliteratur der Spätaufklärung gewähren kann, hat schon der Aufsatz „Das Rätsel der Hydra“ (von Merveldt 2008) in Bezug auf die österreichische Bildungspolitik der Spätaufklärung gezeigt. Zu den zeitgenössischen Debatten rund um anschauliche Erkenntnis und die Rolle von Bildern in der Kinder- und Jugendliteratur im späten 18. Jahrhundert, vgl. Chakkalaka 2014.
- 5 Vgl. dazu die Magisterarbeit von Maud Rodrigue (Anm. 2)

# Biblische Narrative in der ersten Jugendzeitschrift in Österreich

## Das *Wochenblatt für die österreichische Jugend* (1777) von Franz de Paula Rosalino

ERNST SEIBERT

### Vorbemerkungen

(a)

Der vorliegende Beitrag wurde ursprünglich für die Drucklegung des Symposiums „7. Internationales Forschungskolloquium *Kinderbibel*“, 18.–20. Juni 2012, veranstaltet von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien verfasst, die bedauerlicherweise nicht zustande kam. Ich danke Herrn Prof. Dr. Robert Schelander für die Freigabe des Textes, der in unveränderter Form vorliegt.

(b)

Durch die verzögerte Veröffentlichung hat sich bei nochmaliger Recherche in den Quellen eine sehr wesentliche Ergänzung zur Biographie Franz de Paula Rosalinos ergeben, mit der dessen behauptete Nähe zu Kreisen des Jansenismus in Wien bestätigt wird. Peter Hersche behandelt in seiner sehr grundlegenden Auseinandersetzung mit dem „Spätjansenismus in Österreich“ (1977) im Kapitel II. 5 „Die jansenistischen Hofbeichtväter“ (S. 134–148), die seit 1767 im Kaiserhaus und am Hofe die jesuitischen Beichtväter abgelöst haben. Ausführlich kommt er dabei auf Anton Bernhard Gürtler zu sprechen und dabei wieder auf Rosalino:

Gürtlers Substitut war von 1764 bis 1768 Franz de Paula Rosalino [...]. Er war nach philosophischen und theologischen Studien ein Jahr lang Lehrer am Wiener Priesterseminar gewesen und wirkte längere Zeit auch als Bücherzensor. (ebd., S. 141)

Wenn Hersche erwähnt, „Im übrigen hielt er [Rosalino, E.S.] sich, ohne feste Stelle, mit der Herausgabe kurzlebiger literarischer Journale über Wasser“ (ebd.), erweist sich die vorliegende Darstellung als Kompensation einer biographischen Lücke, die zum einen auch Hersches nur als Vermutung geäußerte Zuordnung Ro-

salinos zum Jansenismus befestigt und zum andern die etwas ins Nebensächliche gerückte Produktion „kurzlebiger literarischer Journale“ relativiert, denn bei näherer Betrachtung ist jedenfalls das „Wochenblatt“ eigentlich als ein Meilenstein in der Geschichte der Jugendliteratur in Österreich anzusehen.

Es gibt bei Hersche noch einen zweiten Eintrag zu Rosalino, wo er die Aufzählung der „Opfer“ des Kardinals Migazzi durch den eindeutig zu den Jansenisten gehörenden Marx Anton Wittola aufzählt und dabei unter anderen die Kinderbuchautoren Giftschütz und die Brüder Spendou nennt sowie auch Rosalino. (ebd., S. 184).

### Mehrfachadressierung und Mehrfachverdrängung

In einer der verdienstvollsten bio-bibliographischen Nachschlagewerke der Biedermeierzeit, der sechsbändigen „Oesterreichischen National-Enzyklopädie“ von Franz Gräffer und J. J. H. Czikan (1835–37), findet sich im Anhang ein „klassifiziertes Verzeichnis“, also eine Auflistung aller aufgenommenen Persönlichkeiten nach beruflichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Sparten. Eingebettet in dieses Szenario der Öffentlichkeit, und dies mit einer aus heutiger Sicht erstaunlichen Selbstverständlichkeit, ist eine Aufzählung von 34 zeitgenössischen österreichischen, tatsächlich auch so benannten Jugendschriftstellern. Diese „Urszene“ der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur-Geschichte stellt ein Ensemble von Persönlichkeiten dar, das eben in dieser Konstellation in der Forschung noch wenig Beachtung gefunden hat.

So verdienstvoll diese Dokumentation aus franziszeischer Zeit auch ist, ist doch zu betonen, dass die Verbreitung des jugendliterarischen Schrifttums im damaligen Österreich noch weit umfangreicher war und durch die Nennung der bei Gräffer/Czikan präsentierten Namen nicht abgedeckt ist. Vor allem dann, wenn man den Spuren ihrer überwiegend geistlich geprägten Herkunft nachgeht, finden sich manche weitere Verfasser von Jugendliteratur. Der bisweilen etwas pauschal verwendete Begriff Jugendliteratur wäre besonders in diesem Zusammenhang zu differenzieren; zum einen sind auch und gerade in dieser Anfangszeit Kinderliteratur und Jugendliteratur sehr wohl zu unterscheiden, zum andern aber auch eine sehr dominante Tendenz zur Mehrfachadressierung, mit der nicht nur Kinder und Jugendliche gleichzeitig, sondern auch deren Eltern und Erzieher als Kulturvermittler, aber auch als zum Teil noch illiterate Nichtlesende angesprochen sind, die zusammen mit der ersten Generation, die nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht aufwächst, Volksbildung über den Weg von Kinder- und Jugendliteratur aufnimmt, insbesondere über das Medium von Kinder- und Jugendzeitschriften, die nun – nicht zuletzt auf dem Sektor der religiösen Unterweisung – als ein ungemein wirksames Medium der Volksaufklärung genutzt wird.

Der Verfasser der wohl ersten Jugendzeitschrift in Österreich, Franz de Paula Rosalino (1736–1793) ist etwa in dem Ensemble der Jugendschriftsteller bei Gräffer/Czikan nicht zu finden, auch in anderen entsprechenden Nachschlagewerken, in denen man zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur fündig wird,



sucht man nach ihm vergebens. Dies hat seinen Grund nicht zuletzt darin, dass Rosalino für seine Anonymität in diesem Metier selbst gesorgt hat.

Zum einen war es offenbar schon in der Aufklärungszeit, jedenfalls in Österreich – im Gegensatz zu Deutschland – nicht opportun, sich als ein Mann der Öffentlichkeit bzw. mit öffentlichen Ämtern betrauter Beamter als mit dem Geschäft der Jugendschriftstellerei befasst zu deklarieren, zumal dann, wenn man mit anderen seriösen schriftstellerischen Publikationen ernst genommen werden wollte und auch wurde, wie dies bei Rosalino fraglos der Fall war. Zum andern war Rosalino offenbar grundsätzlich auf Anonymität bedacht. Es gibt manche verstreute, manchmal fast geheimnisvoll anmutende zeitgenössische Hinweise, eine fundierte biographische Studie steht allerdings

noch aus. Zusammenfassend lässt sich sagen, er war Weltpriester in Wien, Aufklärer, theologischer Bücherzensor, bekannt durch eine verbesserte Bibelausgabe, trat für die Rückkehr zur reinen Christuslehre ein und wurde wegen seiner freisinnigen Auffassungen von den kirchlichen Stellen verfolgt.<sup>1</sup> Er war Mitglied der Wiener Loge „Zur Hoffnung“ und gehörte zumindest gesinnungsmäßig jener Gruppe der Intellektuellen an, die man als Josephiner bezeichnet und der auch ein Gutteil der bei Gräffer/Czikann genannten Jugendschriftsteller zuzurechnen ist.

Die Jugendschriftstellerei hatte in Österreich damals eher den Nimbus einer aus Deutschland oder auch aus Frankreich bzw. dann aus England importierten literarischen Mode, die mit allerlei ideologischer Fracht behaftet war, darunter vor allem dem Philanthropismus vorwiegend protestantischer Herkunft, der in Österreich auf eine breite Front der Ablehnung stieß, die von verunglimpfendem Spott bis zur pädagogischen, vor allem aber auch religiös motivierten ablehnenden Warnung reichte.

Allerdings gab es auch eine Minderheit von interessierten Rezipienten bzw. engagierten Pädagogen, die sich kritisch mit den neuen Strömungen auseinandersetzten, sodass man etwa ab 1770 von einem ersten größeren Diskussionsfeld der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich sprechen kann. Eine besondere Position bzw. einen besonderen Einfluss hatte dabei die theologische Bewegung des „Spätjansenismus in Österreich“ (Hersche 1977) mit seinen überaus rigiden Erziehungsvorstellungen, die im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts im Herrscherhaus und in der höheren Beamtschaft breites Interesse und explizite Anhängerschaft fand.

Eine der bekanntesten zeitgenössischen französischen Jugendschriftstellerinnen war die dem Jansenismus nahestehende Jeanne-Marie Leprince de Beaumont (1711–1780), deren Werke durch den Wiener Trattner-Verlag vielfache Verbrei-

tung erfuhren. Von den etwa dreißig Werken der auch in Deutschland verbreiteten Autorin sind zwischen 1759 und 1788 zwanzig bei Trattner erschienen (Seibert 1987, S. 281f.), bei dem sich auch sehr viele andere jansenistische Werke finden, der also als ein bekanntlich ungemein geschäftstüchtiger Verleger offensichtlich auch Wegbegleiter bzw. Förderer dieser katholischen Reformbewegung war und bei dem auch das „Wochenblatt“ von Rosalino erschien. Die schon angedeuteten Umstände, die für die Anonymität des Verfassers anzuführen sind, werden bei Leprince de Beaumont als grundsätzliche Problematik der Genre-Deklaration selbst thematisiert.

In ihren *Unterweisungen für junges (!) Frauenzimmer* [...] (bei Trattner in der Übersetzung von J. J. Schwabe 1775 erschienen) formuliert sie im Vorbericht eine Art Rechtfertigung ihrer Schriftstellerei. Dabei geht sie von der Katechismus-Frage aus „Warum hat dich Gott in die Welt gesetzt?“ und formuliert als Antwort „[...] damit ich ihn erkennen, ihn lieben, ihm dienen und dadurch zum ewigen Leben gelangen soll.“ (a.a.o., S. III f.) An die Adresse der „Hausväter und Hausmütter“ rekapituliert sie ihre Tätigkeit auf folgende Weise:

[...] ich arbeite nun seit zwölf Jahren, ihre Kinder zu Folge dieser Antwort des Katechismus zu unterrichten. Was habe ich dabey gewonnen? [...] den Ruhm, ich sey eine lächerliche Scheinbare oder Prüde, die eine neue Regel machen und gar zu strenge Ausübungen erfinden will, die nicht für Standespersonen gemacht sind, welche in der großen Welt leben sollen. (ebd., S. Vf.)

In der Folge spricht sie von Naturgaben der ihr anvertrauten Kinder und kommt dabei auf das Thema Tarnung als literarische Methode zu sprechen:

Haben sie mir als einer Sittenlehrmeisterin solche Naturgaben der Kinder anvertraut? Ich habe mich wohl vorgesehn, dass ich einen solchen Titel nicht angenommen; ich würde Hungers gestorben seyn. Ich habe mich in und unter die Titel einer französischen Sprachmeisterin, einer Lehrmeisterin der Historie und Geographie verhüllen müßen. (ebd., S. VII; s.a. Seibert 1978, 84ff.)

Leprince de Beaumont war ohne Zweifel eine der populärsten VertreterInnen des französischen Jugendschrifttums auch in Wien; daneben gibt es jedoch noch zwei weitere Gründe, sie im Zusammenhang mit Rosalino zu nennen: Zum einen wird Leprince de Beaumont von Rosalino explizit genannt und erscheint damit auch als eine mögliche Vorlage für ihn. Er rezensiert sie in seinen Auszügen 1773, 1. Quartal, Anhang S. 28f.:



Auszug aus der alten Geschichte, zur Unterweisung der Kinder aus dem Französischen der Mde. Beaumont mit einer Vorrede von J. A. Schlegeln. 5 Theile. Wien bey J. Th. Trattnern 1771–72:

Dieses Werk ist eine der nützlichsten Schriften, die aus der Feder dieser fruchtbaren Schriftstellerinn geflossen sind [...]. Einer seiner größten Vorzüge ist, daß es das Nothwendige, das Nützliche und das Anmuthige miteinander verbindet. Die Uebersetzung hat viele Vorzüge vor dem Original; da der Uebersetzer noch andere bewährte Geschichtsschreiber dabey zu Rathe gezogen [...]

Zum andern stehen beide, Leprince de Beaumont und der um eine Generation jüngere Rosalino offensichtlich der Reformbewegung des Jansenismus nahe. Dies muss vorerst als eine sich geradezu aufdrängende Vermutung im Raum stehen bleiben, zumal diese geistige Strömung insbesondere in ihren, wie Hersche zeigt, sehr massiven und auch nachhaltigen Auswirkungen auf das Geistesleben in Österreich in seiner Erforschung nach einer Phase intensiverer Auseinandersetzung in der Zeit um 1968 nach wie vor als ein eigenartig isoliertes Desiderat unaufgearbeitet geblieben ist.

Nach der zitierten Anknüpfung Rosalinos an Leprince de Beaumont dauerte es noch an die 20 Jahre des pädagogischen, vor allem aber auch pastoraltheologischen Diskurses in Wien, also von thesesianischer bis in die nachjosephinische Zeit, bis Franz Anton de Paula Gaheis (Lehrer und Förderer von Leopold Chimani – Seibert 2009), einer der bekanntesten und wichtigsten Jugendschriftsteller in Wien, 1792 in seinem *Täglichen Handbuch der Geschichte, Naturlehre und Moral für die Jugend*, das er dem „Wunsch würdiger Aeltern und aufgeklärter Kinderfreunde aus der höheren Classe“ folgend verfasste, ein völlig neues Personal pädagogischer IdeengeberInnen aufzählen durfte: Unter den Persönlichkeiten, deren Wirken dem gebildeten Jugendlichen vertraut sein sollten, finden sich nun Basedow (S. 134), Campe (S. 10) und Salzmann (S. 33), ebenso aber und mit gleichen würdigenden Worten bedacht auch Beaumont (S. 245), Calvin (S. 102), Fénelon (S. 8), Lavater (S. 118) und Luther (S. 38).

Hätte Franz de Paula Rosalino, der ein Jahr später knapp 60-jährig verstarb, sich nicht „verhüllt“, wäre er wohl auch in diese ehrenvolle Riege des Franz Anton de Paula Gaheis aufgenommen worden, der Rosalino entweder als Jugendschriftsteller auch nicht kannte oder dessen Inkognito in der Anonymität halten wollte.

Es gibt einen zweiten Grund für die „Verhüllung“, die Rosalino eben in diesem Werk offenbar für nötig hielt, während er in anderen Werken zumindest namentlich erkennbar wird. Wie Ruth Bottigheimer in einer ähnlichen Untersuchung feststellte, entspricht Anonymität einer jansenistischen Praxis. In ihrer Untersuchung über die jansenistische Kinderbibel *L'Histoire du Vieux et du Nouveau Testament* kommt sie zu dem Schluss,

dass Anonymität für Jansenisten auch in Deutschland wünschenswert war. [...] Merkwürdig ist auch, dass die jansenistische Ausgabe bebildert war, während die jesuitische ohne Illustration erschien. (Bottigheimer 2008, S. 88)



Bedauerlich ist der Umstand, dass Bottigheimer in ihrer fundamentalen Untersuchung die Situation in Österreich nicht zur Sprache bringt, ein Umstand, der der versierten Wissenschaftlerin nicht zum Vorwurf gemacht werden soll, sondern der vielmehr darauf hinweist, dass hier von österreichischer Seite noch manches an Aufklärungsarbeit über die Zeit der Aufklärung zu leisten wäre. Ein Beleg für Rosalinos Autorschaft bzgl. des *Wochenblattes* findet sich einzig in der „Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte“ von Nagl/Zeidler/Castle mit dem Hinweis auf Johann Nikolaus Vogl und dessen *Specimen Bibliothecae Germaniae Austriae* [...], Wien 1779 Bd. 1, wo Rosalino explizit als Verfasser des *Wochenblattes* genannt ist.

Abgesehen von dieser allerdings nicht unwesentlichen Miniature liegt das gesamte Thema der Kinder- und Jugendzeitschriften in Österreich zumal in so früher Zeit schlicht und einfach brach. Eine einzige Ausnahme ist die Dissertation von Heckle 1982, an die anknüpfend die vielleicht verwegene Vermutung geäußert werden darf, dass die Kinderbibelforschung in den religiösen Kinderzeitschriften eine wesentliche und adäquate Erweiterung ihres Quellenmaterials nicht ganz beiseite lassen sollte.

### Biblische Unterweisung über die Kinderbibel hinaus

Der Fund des *Wochenblattes* und die Entdeckung Franz de Paula Rosalinos als dessen Verfasser erweisen sich jedenfalls für die Frage der biblischen Unterweisung von Kindern und Jugendlichen zu ihrer Zeit als eine glückliche aleatorische Entdeckung. Eben bei diesem Autor, der auch Verfasser einer Bibelübersetzung ist, liegt die Vermutung nahe, dass sein *Wochenblatt*, das sich mit vier Quartalen von Juli 1777 bis Juni 1778 genau über den Zeitraum eines Jahres erstreckt, ein modernes Pendant zu einer Kinderbibel geschaffen wurde, eine Vermutung, die, zur These erhoben, auffordert, den Forschungsgegenstand Kinderbibel zu entgrenzen.

Das *Wochenblatt* erweist sich so in mehrfacher Hinsicht als ein aufklärerisches Schlüsselwerk

- Durch die Wahl der Gattung ermöglicht es die besondere Form der Tarnung, durch die das Werk abgehoben von ihrem biographisch erfassbaren Autor katechismusartige Bedeutung erlangt und damit eine wohl singuläre Innovation in Österreich darstellt.
- Die Tarnung erfolgt nach dem Vorbild der Leprince de Beaumont, die sich als „Lehrmeisterin der Historie und Geographie“ ausgibt; ähnlich verfährt Rosalino in der Wahl seiner Themen, denen jedoch immer die Religion voran gestellt ist.
- Auf diese Weise ist Rosalino als ein Lehrmeister des Jansenismus in Österreich zu sehen, der sich explizit an ein junges Publikum wendet.

Das Werk erschien in vier Quartalen wöchentlich vom 2. Juli 1777 bis 24. Juni 1778. Als Beispiel ist das erste Quartal mit 13 Folgen aufgelistet, in dem wie auch in den folgenden Quartalen in gleicher Weise bestimmte Rubriken in ungleicher



Dichte fortgeschrieben werden. Der immer voran gestellten Rubrik „Von der Religion“ folgen „Erdbeschreibung von Österreich“, „Chronologische Stammesfolge der Kaiser aus dem Hause Österreich“, „Völkergeschichte“, „Gedichte“, „Von der Bienenzucht“, „Erzählungen“ und „Fabel“. In Summe aller vier Quartale rangieren die ersten vier genannten Rubriken auch quantitativ mit 35–37 einzelnen Artikeln an vorderster Stelle, die anderen Rubriken fallen zahlenmäßig zurück.

Selbstverständlich sind allein diese Quantifizierungen, sowie auch ihre einzelnen Inhalte von großem Interesse, dem hier nur in einigen Andeutungen nachgegangen werden kann. Wenn die hier angebotene Perspektive eines Schlüsselwerkes Akzeptanz findet, bedarf es sicher noch einer Fülle weiterer Untersuchungen, um die dem Werk inneliegende Bedeutung zur Geltung zu bringen.

Gleich im ersten Stück „Von der Religion“ finden sich Beispiele bzw. Kulminationspunkte jansenistischen Gedankengutes:

Wer sich nicht die Mühe nimmt, die Religion zu ergründen und mit gutem Bedacht zu überlegen, dem bleibt sie unbekannt. Die Ursache dieser Unwissenheit darf man nicht weit her suchen, sie wird uns gebohren, und sie ist eine Folge von der Verderbung der Natur. Täglich werden Kinder gebohren, und sie kommen ganz unwissend zur Welt. Es nützt ihnen wenig, im Schoße der Kirche und von aufgeklärten Aeltern gebohren zu seyn, wenn man sich nicht die Mühe giebt, ein jedes derselben insbesondere zu unterrichten, und wenn sie sich nicht ihrerseits den Unterweisungen überlassen. (S. 4)

Gegenüber der in der Kinderliteraturtheorie eingebürgerten Dichotomie von aufklärerischem und romantischem Kindheitsbild wäre vorweg festzuhalten, dass eine jansenistische Position wie die Rosalinos im pauschalen Sinn weder als aufklärerisch noch als (früh-)romantisch zu bezeichnen wäre, sondern retrospektiv eher antiaufklärerisch und prospektiv eher antiromantisch, wenngleich die mediale Positionierung in modernisierungstheoretischer Hinsicht durchaus modern zu nennen wäre.

Im II. Stück „Von der Religion“ heißt es „Von dem Falle des ersten Menschen“:

[Die in die Hölle gestürzten] Teufel sind nun ohne Unterlaß damit beschäftigt, wie sie die Menschen versuchen und zur Sünde reizen können. (S. 26)

Adam verlor durch die Sünde die erbliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, darinnen er war geboren worden; er war dem Zorne Gottes unterworfen, und ein Sklave des Teufels, dem er sich untergeben hatte. (S. 28)

Er verlor alle Vorzüge des Leibes und der Seele, die er vorher gehabt hatte. [...] Er verfiel in die Unwissenheit; er war voll der Begierlichkeit, das ist der Liebe von sich selbst, welche ihn von Gott abwendig machte, und den sinnlichen Freuden und alle andern Leidenschaften als dem Zorne, Neid, der Traurigkeit und Furcht unterwarf, und ihn zu allen Arten von Gebrechen fähig machte. (S. 29)

Im IV. Stück „Von der Religion“ wird „Von dem Verfall des menschlichen Geschlechts und von der Sündflut“ erzählt:

Adam bekam erst Kinder nach seiner Sünde, und da sein Weib eben so, wie er, gesündigt hatte; so wurden ihre Kinder im Verderben geboren; waren den nämlichen Unglücksfällen unterworfen, und mit der nämlichen Sünde beladen, womit ihre Aeltern behaftet waren. Mit ihnen ist sie auf ihre Nachkömmlinge gefallen; und alle Menschen werden in dieser Sünde, die wir Erbsünde nennen, geboren, welche sie zu Feinden Gottes, zu Wirkung des Guten // unfähig, und der Hölle würdig machet. (S. 49f.)

Auf S. 50 ist von „Kain und Abel“ und von „Noe“ die Rede; daran fügt Rosalino den folgenden Vergleich:

Die Arche war ein Vorbild der Kirche, wo eine kleine Anzahl der Auserwählten gerettet wird, unterdessen daß alle andere Menschen durch ihre Sünde zu Grunde gehen. (S. 52)

Im V. Stück „Von der Religion“ heißt es „Von dem Gesetze der Natur“:

Nach der Sündflut wurde aber die Natur vielmehr geschwächt. Anstatt daß die Menschen beynahe tausend Jahre alt wurden; so bezog sich ihr Alter nach und nach nur auf hundert oder zweyhundert Jahre; und sie thaten es den alten Menschen noch an Bosheit hervor. Man war genöthiget, die Güter und Gründe zu theilen; weil sie solche nicht ruhig miteinander genießen konnten: und daher entstunden die Raubereyen, die Kriege, die Sklavereyen. Ein jeder suchte nur, sich Vergnügen zu verschaffen (S. 71)

Gleich im Anschluss befasst sich Rosalino mit dem Anfang der „Abgötterey“, und nach dem Hinweis auf die Gebote Gottes erklärt er:

Die Vernunft saget alles dieses den Menschen, welche sie hören wollen; und dieses ist, was man das Gesetz der Natur nennt. (S. 72)

Aus all diesen wohl als bibelkundlich zu bezeichnenden Beispielen wird eine reformkatholische Botschaft ablesbar, die mit vielsagender Deutlichkeit aus zeitgenössischer Quelle in Schlichtengrolls Nekrolog 1793 zusammen gefasst ist:

Rosalino, von zwey theologischen Partheyen wovon ihn eine mit dem Titel eines Deisten und die andere mit dem eines Jansenisten beehrte, dennoch gefürchtet, und zugleich von beiden wegen seines persönlichen Charakters hochgeschätzt, war nur in dem Verstande Jansenist, wie Bayle Protestant war. Bayle protestierte Alles und Rosalino wünschte Alles auf die erste Kirche zurück zu führen, weil er sie für die Pflanzschule des reinen Deismus hielt. Trotz seiner Theologie war R. ein großer Verehrer von d'Alembert, Diderot, Helvetius und besonders Voltaire. (Schlichtengroll, Nekrolog 1793, Bd. 2, S. 289)

Als Bücherzensor hat Rosalino von Swietens Ansehen unterstützt und von dessen philosophischem Geiste geleitet, um Oesterreichs Aufklärung unter Josephs Regierung, was Theologie und Philosophie betrifft, ein entscheidendes Verdienst. (ebd., S. 290)

Diese betonte Auffälligkeit bzw. als Modernität hervorgehobene poetologische Charakteristik ist nun paradoxerweise bereits mit Rosalinos Jugendzeitschrift gegeben. Wenn man Rosalinos *Wochenblatt* in das Umfeld der damaligen Kinder- und Jugendliteratur nicht nur in Österreich, sondern mit dem auf Deutschland erweiterten Blickfeld über den deutschsprachigen Raum stellt, muss man feststellen, dass dieses Periodikum in mehrfacher Hinsicht eine unglaubliche Modernität aufweist. Es kann mit seinen Ansätzen zu einer umfassenden Bildungsvermittlung als Wegbegleiter bzw. Vorläufer vieler kinderliterarischer Werke gesehen werden, die den enzyklopädischen Vorgaben der Aufklärung auf kinderliterarischer Ebene nachfolgen. Beispiele dafür mit Tendenz zum Sachbuch wären

- Joh. Heinrich Campes *Robinson der Jüngere*. Wien, Trattner 1784.
- Joseph Baumeister: *Die Welt in Bildern*. Gedruckt und verlegt in der k.k. priv. von Baumeisterschen Buchdruckerey, Wien 1788.
- Friedrich Johann Justin Bertuchs *Bilderbuch zum Nutzen und Vergnügen der Jugend [...]*. A. Pichler, Wien 1813–1823.

Grundlegend bleibt für Rosalinos *Wochenblatt* die Beobachtung, dass die Vermittlung von geschichtlichem Wissen immer auch und in erster Linie im Dienste einer Vermittlung von Heilsgeschichte steht. Dieser grundsätzliche Gedanke wird von Rosalino über den Wissensstoff Geschichte (und Sozialkunde) und Geographie (Ökonomie oder Wirtschaftskunde) hinaus auch auf andere Sachgebiete übertragen und dies in Form eines Periodikums, das zur ständigen bzw. zur wöchentlichen Begleitung junger Menschen werden sollte. Er kompensiert damit die scheinbare Eindimensionalität biblischer Lektüre und ist um eine Explikation der Mehrfachadressierung durch Mehrdimensionalität bemüht. Dazu nützt er die verweisende Komposition mit fortgesetzten Rubriken.

Rosalino verfolgt auf diese Weise zwei Tendenzen:

- Zum einen wird die Thematik der biblischen Geschichten durch die von ihm gewählten zusätzlichen Rubriken immens erweitert; für Zeitgenossen war darin möglicherweise eine bedenkliche Säkularisierung erkennbar.
- Zum andern muss aber auch eingeräumt werden, dass diese Verschränkung von biblischer Geschichte und säkularen Wissensbereichen eine Rückführung aller Lebensbereiche auf Religion darstellt.

In gewisser Weise zeigt sich darin eine Vorwegnahme eines Dialogs zwischen Religion und den Wissenschaften, wie er mit einer vergleichbaren Programmatik erst wieder im 20. Jh. stattgefunden hat. Selbstverständlich ist dabei immer mit zu bedenken, dass wir es mit einer implizit mehrfachadressierten Publikation zu tun haben, die sich explizit an die österreichische Jugend wendet, tatsächlich aber an alle nicht nur nach Bildung Strebenden, sondern wohl sehr bewusst auch an die Gebildeten, wie das Motto im ersten Heft vom 2. Juli 1777 (und auch danach) erkennen lässt: „Sapientia omnium bonarum rerum mater“.

Rosalino war es offensichtlich schlicht darum zu tun, Religion und Wissen zusammen zu führen bzw., etwas präziser formuliert, Religion nicht auf Bibelkunde und Bibelexegese zu reduzieren, sondern Bibelvermittlung und Wissensvermittlung auf allen Ebenen der Bildung bis in den universitären Bereich des Gelehrtenwissens in einen Zusammenhang der gegenseitigen Wissens- und Glaubenserwei-

terung zu heben; Glaube sollte durch Wissen und das Wissen durch den Glauben unterstützt und erweitert werden.

Wir haben es im Grunde mit einer auf Intelligibilität abzielenden Programmatik eines Intellektuellen zu tun, deren Anspruch sich gewiss mit dem des Philanthropismus messen könnte, wenn ihm auch nur ansatzweise jene Resonanz beschieden wäre, wie sie den Philanthropen Basedow, Salzmann und Campe zuteil wurde. Einerseits ist Rosalinos *Wochenblatt* ein letztes Beispiel einer weit zurück liegenden katholischen Tradition mit modernen Mitteln, andererseits eine visionäre Vorwegnahme eines modernen Diskurses zwischen Theologie und den Naturwissenschaften.

Im ausführlichen Lexikonartikel zum Begriff „Kinderbibel“ von Reinmar Tschirch wird als auffällig hervorgehoben, „dass in gegenwärtigen offiziellen Buchempfehlungen die Kinderbibeln selbst dem Bereich Sachbuch zugeordnet sind“. Unter diesen Aspekten ist Rosalinos *Wochenblatt* als modernes sachorientiertes Periodikum mit Betonung bibelkundlichen Wissens in reformkatholischem Geiste zu lesen. Was wir heute nicht wissen und sich wohl auch nur schwer klären lässt, ist die Verbreitung des Werkes und seine tatsächliche Vorbildwirkung. Dass diese tatsächlich wohl nicht so hoch anzusetzen ist, wie bei den eben genannten Beispielen von Campe, Baumeister und Bertuch, hat Gründe, die sich nur vermuten lassen. Zum einen liegen sie eben in der Anonymität des Werkes und auch in der geistigen Orientierung ihres Verfassers als Freimaurer und Jansenist. Mit dem Ende des Jansenismus in franziszeischer Zeit endet gewiss auch die Fortentwicklung dieser Form von Bibelpropagierung. Spätestens um die Jahrhundertmitte entwickelte die Vermittlung von Sachwissen mit modernen Drucktechniken eine Eigendynamik, in der die Religion ins Hintertreffen geriet. Die von Rosalino noch gepflegte Verbindung wurde abgelöst von Spezialisierungen, wobei diese eher den um Attraktivität bemühten Regeln des Buchvertriebs, der Distribution, entsprach. Die nicht wenigen Illustrationen bei Rosalino, auch dies sei als modern hervorgehoben, sind im Kontext jedoch eher nur Beiwerk; bemerkenswert erscheint immerhin, dass es sich dabei vorwiegend um Frauendarstellungen handelt.

Einmal mehr sei jedoch auch betont, dass die Erforschung des kinderliterarischen Zeitschriftenwesens zumal für eine so frühe Zeit in Österreich noch gänzlich aussteht und auch die Befassung mit dem josephinischen Jansenismus nach einer gewissen Dichte in den 1970er Jahren kaum Fortsetzungen gefunden hat. Es fehlen also noch manche Kontexte, die das Phänomen des *Wochenblattes* in eindeutigere Zusammenhänge stellen.

**Literatur**

- Bottigheimer, Ruth B.: Eine jansenistische Kinderbibel: „L'Histoire du Vieux et du Nouveau Testament“ (1670) et seq. des Port-Royalisten Nicolas Fontaine. – in : Gottfried Adam / Rainer Lachmann / Regine Schindler (Hg.) : Die Inhalte von Kinderbibeln. Kriterien ihrer Auswahl. V & R, Göttingen 2008. (= zum [6.] Int. Forschungskolloquium „Kinderbibel“ 2006 in Stuttgart)
- Gräffer, Franz und J. J. H. Czirkann: Oesterreichische National-Enzyklopädie. 6 Bde. In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung, Wien 1835-37.
- Heckle, Gerold: Die deutschsprachigen Kinderzeitschriften in der Bildungspublizistik der Aufklärung. Diss., Wien 1982.
- Hersche, Peter: Der Spätjansenismus in Österreich. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1977.
- Leprince de Beaumont, Jeanne-Marie: Nöthige Unterweisungen für junges (!) Frauenzimmer, welches in die Welt tritt und sich verheurathet, als der Verfolg des Magazins für junge Leute. Trattner, Wien 1764.
- Nagl, Johann Willibald; Jakob Zeidler und Eduard Castle: Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Bd. 2. Carl Gerold, Wien 1914.
- Rosalino, Franz de Paula (Hrsg.): Auszüge aus den besten literarischen Journalen Europas. Wien, Trattner 1773.
- ders.: Wochenblatt für die österreichische Jugend. Wien, Trattner 1777/78.
- Seibert, Ernst: Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770-1830. Böhlau Vlg., Wien-Köln-Graz 1987.
- ders.: Franz Gaheis – Pionier der österreichischen Jugendliteratur – zum 200sten Todestag. –in: praesent 2010. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2008 bis Juni 2009. Hrsg. von Michael Ritter. Praesens Verlag, Wien 2009, S. 27-29.
- Tschirch, Reinmar: Kinderbibel [Lexikonartikel] – in: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Hrsg. von Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. Meitingen, Corian 1995 ff.

**Anmerkungen**

- 1 <http://vrijmetselaarsgilde.eu/Maconnie-ke%20Encyclopedie/RMAP~1/Rlenn-07.htm#rlenn-31>

## *Die Welt in Bildern* (1788–1794) von Joseph Anton Ignaz Edlen von Baumeister, Jugendschriftsteller und Erzieher der jüngeren Brüder von Kaiser Franz II. (I.)

MICHAELA ORTNER

In der ehemaligen k. k. Fideikommissbibliothek der kaiserlichen Familie Habsburg-Lothringen findet sich im Bestand neben Kunst und Architektur, Archäologie, technologischen Monographien, geographischer, historischer und kriegswissenschaftlicher Literatur, Biographien sowie juristischen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen auch eine beträchtliche Anzahl an Kinder- und Jugendbüchern. Diese an der Österreichischen Nationalbibliothek aufgestellte Büchersammlung verdankt ihre Existenz der bibliophilen Neigung Franz' II. (I.). Ein Jahr nach dem Umzug von Florenz nach Wien 1784 begann Franz sich eine eigene Privatbibliothek anzulegen. Die Ausgaben für den Ankauf von Büchern entstammten seinen Privatmitteln: zunächst der Apanage als Erzherzog und ab seiner Kaiserkrönung 1792 der Privatschatulle. Bis zum Jahre 1806 war er sein eigener Bibliothekar; dann bestellte er seinen Sekretär Thomas Peter Young zum Leiter seiner Privatbibliothek. Dieser erstellte bei der Anfertigung eines Kataloges für die Sammlung im Jahre 1822 im XII. Band<sup>1</sup> unter dem Titel *Disciplina paedagogica* ein eigenes Klassifikationsschema, um die Jugendbücher zu verzeichnen.<sup>2</sup> Dabei zeigt sich, dass ein Großteil der Kinderbuchliteratur aus der Zeit der Spätaufklärung stammt. Die Titel sind daher mehrheitlich in deutscher und französischer Sprache verfasst. Es finden sich ABC-Bücher, Schulwörterbücher für Latein, Französisch und Italienisch, Anschauungsbücher, Enzyklopädien neben Märchen und Erziehungsbüchern für junge Damen und Herren.<sup>3</sup> Unter diesen von Franz gesammelten pädagogischen zeitgenössischen Werken stößt man u. a. auch auf einige beeindruckende mit Illustrationen ausgestattete mehrbändige Werke, die den Anspruch erheben, die neuesten technischen Erfindungen, naturwissenschaftlichen Entdeckungen sowie ethnologische und anthropologische Ansichten besonders für die Jugend geeignet aufbereitet zu haben. Aus diesem Bestand lässt sich bereits der regelrechte Wettlauf in der Kinderbuchliteratur und -produktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erahnen.

Eine in dieser Zeit in Wien erscheinenden Reihe ist *Die Welt in Bildern vorzüglich zum Vergnügen und Unterricht der Jugend* (1788–1794) von Joseph Anton von Baumeister.

Ab 10. Jänner 1787 erschien wöchentlich in Wien ein nummerierter Bogen beginnend mit einer – auf Wunsch des Käufers gegen Aufpreis auch kolorierten – Kupfertafel mit Erklärung derselben, sodass am Ende des Jahres 1788 der erste Band mit 51 Illustrationen und 190 Seiten gebunden werden konnte. In der *Vorrede* zum ersten Band kündigte der Herausgeber sein gesamtes Vorhaben, Umfang und Aufbau des Werkes an:

Das ganze Werk wird in acht Bände eingetheilt; jeder Band enthält fünfzig Kupfer und eben so viele Erklärungen derselben. Im ersten und zweyten Bande wird nach den Einleitungskupfern von dem Thierreiche, im dritten und vierten von dem Pflanzen- und Mineralreiche, im fünften und sechsten von dem Menschen, seine Handlungen und Beschäftigungen überhaupt, im siebenten und achten von den merkwürdigsten Handwerken, Künsten und Fabriken gehandelt werden. Die Benennung der auf dem Kupfer enthaltenen Dingen wird zu Anfange des Blattes in Deutscher, Lateinischer, Französischer, Italiänischer und Englischer Sprache angezeigt, worauf die Erläuterung derselben in Deutscher Sprache folgen.

Diese Erläuterungen der Abbildungen werden im ersten Band zur Auflockerung vermehrt durch kurze Gedichte oder Fabeln unterbrochen. Für die wissenschaftlichen Erklärungen selbst beruft er sich u.a. auf die Erkenntnisse von Linné, Büsching, Buffon oder Ebert, die jeweils am Ende in Fußnoten zitiert werden. So endet jene des 1. Kupfers:

Die Welt mit dem Verweis \*F[riedrich] A[nton] Büschings Unterricht in der Naturlehre, 1780. Anleitung zur richtigen Erkenntniß der am meisten in die Augen fallenden Dinge zum Gebrauch der Deutschen Schulen in den k. k. Staaten. I. Th. Die Naturlehre. Wien 1782.

Dieses Unterfangen blieb nicht unbemerkt. Im Jahre 1789 erscheint in der von Friedrich Justin Bertuch und Christian Gottfried Schütz gegründeten *Allgemeinen Literatur Zeitung* im 2. Band *Numero 158* eine Besprechung über *Die Welt in Bildern*.<sup>4</sup> Der Rezensent vergleicht darin das Werk von Baumeister mit den *Orbis pictus* (1658) von Johann Amos Comenius und mit Johann Bernhard Basedows *Elementarwerk* (1770–1774). Dieses aus vier Textbänden sowie dem dazugehörigen Bildband mit einhundert Kupfertafeln bestehende Standardwerk der philanthropischen Pädagogik sollte durch bildliche und schriftliche Darstellung von Dingen und Sachverhalten des alltäglichen Lebens die Welt den Kindern spielerisch näherbringen. Das Urteil der Rezension über *Die Welt in Bildern* fällt dabei vernichtend aus: Die Erläuterungen seien nicht für den Unterricht der Jugend geeignet. *Es fehle ihr die Wärme* und sei *von trockenem, systematischem Ansehen* – obwohl *anderwärts die Gegenstände viel zu flach* beschrieben seien. Ab 1790 begann der Verleger Bertuch selbst ein *Bilderbuch für Kinder*<sup>5</sup> in wöchentlichen Lieferungen herauszugeben.

Mehr Anklang fand *Die Welt in Bildern* am Hof in Wien. Aus den noch vorhandenen monatlich zusammengefassten Kammerrechnungen von Erzherzog Franz wissen wir heute, dass der junge Erzherzog die erste Lieferung am 1. Dezem-



ber 1788 erworben hat und die Zuordnung der Ausgabe für das Werk in dem für ihn angefertigten Formular unter der Rubrik „n<sup>o</sup>thig“ verzeichnete.<sup>6</sup> In der *Wiener Zeitung Sonnabend den 11. Jänner 1792* unter der Rubrik *Nachricht, in Betreff der Fortsetzung der Welt in Bildern*<sup>7</sup> kündigt Baumeister die Fortsetzung des Werkes durch einen Freund an. Baumeister selbst wurde 1792 als Erzieher der jungen Erzherzöge an den Hof berufen. Er versprach jedoch, die weiteren fehlenden vier Bände im Inhalt selbst beaufsichtigen zu wollen – auch wenn es die Zeit nicht mehr erlaubt, selber das Werk zu verlegen und zu verkaufen. Geplant war, dass die zukünftigen Lieferungen auch ohne die ersten vier Bände erworben werden könnten; falls freilich der Wunsch bestehe, würden die bereits erschienenen Bände auch nachgeliefert. Entgegen der Ankündigung wurden – soweit heute noch nachvollziehbar – jedoch nur zwei weitere Bände von verschiedenen Verlagen herausgegeben. Obwohl im sechsten Band (1794) noch Band sieben und acht angekündigt wurden: *Der siebente und achte Band wird die Technologie enthalten, und nach Lambrecht, Beckmann und Funk bearbeitet werden, worin die merkwürdigsten Künste, Handwerke und Fabriken in ihrer Ordnung nach dem Naturreiche folgen werden.*



Abb.1: Baumeister: *Die Welt in Bildern*, Band 1, Titelblatt, 250.812-C.1.FID  
Abb.2: Baumeister: *Die Welt in Bildern*, Band 5, Titelblatt, 250.812-C.5.FID

Im Impressum der Fortsetzung scheinen ab Band 5 – je nach Verlagsort – Sebastian Hartl oder Johann Baptist Wallishausner auf. Auf Josef Baumeister wird nunmehr am Titelblatt als *Lehrer bey JJ. kk. HH. den jüngern Erzherzogen* referenziert. Die



Fortsetzungen insgesamt waren jedoch weniger sorgfältig redigiert. So konnte es geschehen, dass bei einigen einzelnen neuen Lieferungen auf die mehrsprachige Bezeichnung der auf der Kupfertafel abgebildeten Gegenstände vergessen (oder verzichtet) wurde. Auch auf wissenschaftliche Quellen wurde nunmehr kaum noch hingewiesen. Einzig die Qualität der Illustrationen *gestochen unter der Leitung des rühmlichst bekannten Hrn. Kohl*<sup>8</sup> wird beibehalten.



Abb. 3:

*Das Luftschiiff*, Blatt Nr. 40 des sechsten Bandes (1794)

Baumeister: *Die Welt in Bildern*, Band 6, Nr. 40 *Das Luftschiiff*, 250.812-C.6.FID

In der Kupfertafel *Das Luftschiiff* im sechsten und letzten Band (Abb. 3) – signiert mit *Sollerer [Johann] del[ineavit]* und *Cl.[emens] Kohl direxit* – spiegelt sich die durch die Montgolfier-Brüder 1783 in Frankreich ausgelöste Begeisterung über Ballonfahrt in der wissenschaftlichen und zeitgenössischen Literatur wider. Baumeister berichtet hierzu ausführlich von den technischen Verbesserungen durch Jacques Alexandre César Charles, Anne-Jean und Nicolas-Louis Robert bis zum ersten Ärmelkanalüberflug 1785 durch Jean Pierre Blanchard, den ersten professionellen Aeronauten, gemeinsam mit Dr. John Jeffries. Die Ankunft Blanchards in Wien Ende 1790 sowie seine missglückten und erfolgreichen Wiener Luftschiiff-fahrten 1791 blieben in der *Welt der Bilder* dagegen unerwähnt. Die angekündigten weiteren Bände 7 und 8 erschienen – soweit bekannt – nicht mehr. Baumeister selbst war letztlich neun Jahre lang mit der Aufgabe als Erzieher der jungen Erzherzöge betraut und erhielt im Ruhestand im Jahre 1808 von Kaiser Franz den Titel eines k. k. n. ö. Regierungsrates verliehen.

## Literatur:

- Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre (1789). Zweyter Band. April, May, Junius. Jena.
- Catalogus Bibliothecae domesticae Augustissimi Imperatoris Austriae Francisci I. secundum Disciplinarum ordinem digessit Thomas Young Augusto a Consiliis aulicis et a penitioribus Secretis, nec non ejusdem Bibliothecae a Custodia. 16 HS-Bde. (1821–1827).
- Baumeister, Joseph Edler von (1788-1794): Die Welt in Bildern vorzüglich zum Vergnügen und Unterricht der Jugend.
- Band 1-4: Baumeisterische Buchdruckerey 1788-1794.
- Band 5-6: Sebastian Hartl oder Johann Baptist Wallishäuser 1793-1794.
- Bertuch, Friedrich Justin (1790-1830): Bilderbuch für Kinder enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften: alle nach den besten Originalen gewählt, gestochen und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandes-Kräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet. 12 Bde., Weimar.
- Huber-Frischeis, Thomas / Knieling, Nina / Valenta, Rainer (2015): Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs; Band 111, 1), Wien.
- Monschein, Johanna (1994): Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek, Residenzverlag, Salzburg, Wien.
- Wiener Zeitung. Mit k.k. allergnädigster Freiheit. (1792) Wien.

## Anmerkungen

- 1 Systematischer Katalog: *Catalogus Bibliothecae domesticae Augustissimi Imperatoris Austriae Francisci I. secundum Disciplinarum ordinem digessit Thomas Young Augusto a Consiliis aulicis et a penitioribus Secretis, nec non ejusdem Bibliothecae a Custodia*. 16 Bde. (1821–1827).
- 2 Zur Entstehungsgeschichte und Aufbau der Privatbibliothek siehe die Publikation von Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta (2015): *Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz*. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs; Band 111, 1), Wien.
- 3 Eine wichtige Publikation und Analyse zum Kinderbuchbestand in der Privatbibliothek stammt von Johanna Monschein (1994): *Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek*, Residenzverlag, Salzburg, Wien.
- 4 *Allgemeine Literatur Zeitung* (1789) S. 454.
- 5 Der selbsterklärende Titel lautet: Bertuch, Friedrich Justin (1790-1830): *Bilderbuch für Kinder enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften: alle nach den besten Originalen gewählt, gestochen und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandes-Kräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet*. 12 Bde., Weimar.
- 6 Zu den Kammerrechnungen siehe den Beitrag von Nina Knieling (2015) in: *Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz*. Das Kapitel 6.1: *The Marketplace of Ideas – Akquisitionspolitik 1784 bis 1791* S. 229-231 und S. 249.
- 7 *Wiener Zeitung* (1792), S. 90f.
- 8 *Wiener Zeitung* (1792), S. 91.

## „ ... Zur Belehrung und Unterhaltung der weiblichen Jugend“ Barbara Netuschils Bemühungen um die Mädchenerziehung (1817, 1819)

SUSANNE BLUMESBERGER

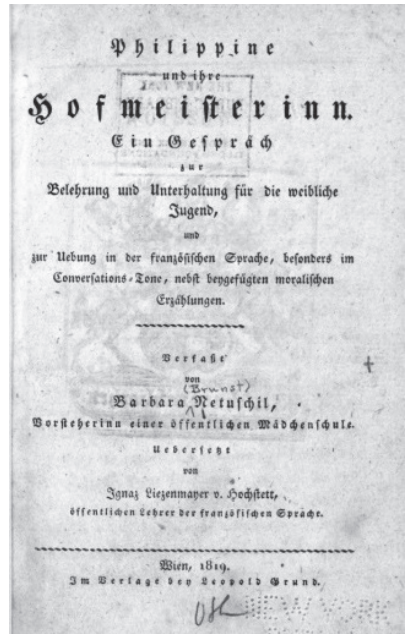
Drei Jahre nach Erscheinen der zwölfbändigen *Encyklopädie für die weibliche Jugend* von Antonie Wutka<sup>1</sup> bei Strauß in Wien publizierte Barbara Netuschil 1819 *Philippine und ihre Hofmeisterin. Ein Gespräch zur Belehrung und Unterhaltung der weiblichen Jugend und zur Übung in der französischen Sprache, besonders im Conversations-Tone, nebst beygefügtten moralischen Erzählungen*. Am Titelblatt des Werkes<sup>2</sup> ist Ignaz Liezenmayer von Hochstett<sup>3</sup>, „öffentlicher Lehrer der französischen Sprache“ als Übersetzer angegeben, die Autorin wird als „Vorsteherin einer öffentlichen Mädchenschule“ vorgestellt. Gedruckt wurde das Werk bei Leopold Grund. Diese Druckerei war von 1814 bis 1822 neben Anton Strauß die zweitgrößte Privatdruckerei in Wien. (Frank/Frimmel 2008, S. 67)

Auf 82 Seiten sind Gespräche Philipptides mit ihrer Hofmeisterin abgedruckt, die letzten 18 Seiten umfassen moralische Geschichten auf Französisch. Im „Vorbericht“ geht Netuschil mit keinem Wort auf das kürzlich erschienene, insgesamt 182 Gespräche umfassende Werk Antonie Wutkas ein, obwohl sie später im Text darauf verweist. Vielmehr schreibt sie:

Groß ist die Anzahl der Jugendschriften, großen Werth haben für die Jugend geschriebene Lehr- und Lesebücher. Dies kann niemand in Abrede stellen. Allein es scheint an Schriften ausschließlich für die Sphäre der weiblichen Jugend zu gebrechen, wodurch die in der feineren Umgangssprache gebildet, auf ihre eigentliche Bestimmung hingewiesen wird; wodurch die dem Zwecke ihres Daseyns angemessenen heiligen Pflichten kennen lernt, und aufgefordert wird, denselben zu erreichen, um den von dem Schöpfer ihr angewiesenen Standpunct auf dieser Welt mit Ehre und Würde zu behaupten. Ich hatte als Erzieherinn seit mehreren Jahren so manche schöne Gelegenheit über die zweckmäßige Leitung der weiblichen Jugend Beobachtungen anzustellen, und wagte es, dieselben in ein kleines System zusammengedrängt, zu Papier zu bringen. (*Philippine*, o.p.)

Mit ihrem Ehemann Franz Netuschil stand sie einer öffentlichen Töchterschule in Wien vor, hat sich auch „in diesem Beruf, dem sie in würdiger Weise entspricht, auch in mehreren Zweigen der Naturlehre und Anthropologie sehr vorteilhaft ausgebildet.“ (Harless 1830, S. 272) Harless verweist auch auf weitere handschriftliche moralische Gedichte, Epigramme und Vorschläge zur zweckmäßigen Erziehung der Töchter Netuschils. „Auch hat sie schon einige andere für weibliche Erziehung bestimmte und nützliche Schriften herausgegeben, die aber keine nähere Beziehung zu naturwissenschaftlichen Gegenständen haben.“ (ebd.)<sup>4</sup>

Trotz der ungleich höheren gesellschaftlichen Stellung Netuschils gegenüber Wutka, die zunächst unverheiratet im Kloster und später als Privaterzieherin lebte und – wie sie an mehreren Stellen ihres Werkes betonte – eher schwächlich und kränklich war, wirken die abschließenden Worte Netuschils in ihrem „Vorbericht“ fast entschuldigend:



Nur in dem Drange etwas zur zweckmäßigen Bildung meiner Mitschwestern beyzutragen, und in der Aufmunterung einiger dem Lehr- und Erziehungsgeschäfte sich gleichfalls widmenden Männer liegt der Grund der öffentlichen Erscheinung dieser kleinen Schrift und es hofft daher auf gütige Nachsicht die Verfasserin. (*Philippine*, Vorbericht, o.p.)

Wutka hatte in ihrer *Encyklopädie* schreibende Frauen scharf verurteilt:

Mit vollem Recht tadelt der vernünftige Mann jene Frauenzimmer, welche sich mit Dingen abgeben, die weder ihrem Geschlechte, noch ihrem Berufe, noch ihren Verstandeskraften angemessen sind; dahin gehört vorzüglich das Bücherschreiben über andere als häusliche und Erziehungsgegenstände. [...] Verse schmieden, Comödien und Romane schreiben sind doch gewiß keine Geschäfte, wozu ein Weib, das sich ihrer schönen Bestimmung gemäß betragen will, Zeit finden könnte. (*Encyklopädie*, Bd. 3, S. 272f.)

Im Unterschied zu Wutka richtet sich Netuschil auch an Männer, die Wutka vehement von der Lektüre ihres Werkes ausschloss: „Es würde dem Endzwecke der *Encyklopädie* gänzlich zuwider seyn, wenn männliche Lehrer dieses Buch mit unter die übrigen Lehrbücher mengen wollten. Da es ausschließlich nur dem weiblichen Geschlechte gewidmet ist, so gehört auch die Nutzenanwendung nur für Mütter und Erzieherinnen.“ (*Encyklopädie*, Bd. 1, S. XXXIIff.)

Ein weiterer Unterschied zu Wutkas Werk liegt darin, dass das ebenfalls in Gesprächsform gestaltete Werk nur Philippine, ihre Mutter und die Hofmeisterin, wie die Hauslehrerin genannt wird, nennt, bei Wutka dagegen mehrere Mädchen zu Wort kommen. Bei Netuschil wurde ausschließlich den Haushalt und die Schicklichkeit betreffende Themen aufgegriffen – mit einigen aus heutiger Sicht fragwürdigen medizinischen Erklärungen –, Wutka dagegen versuchte zusätzlich eine umfassende Allgemeinbildung zu bieten.

Der Aufbau von Netuschils relativ schmalem Werk ist recht übersichtlich gestaltet. In der linken Spalte ist die Konversation auf Deutsch abgedruckt, in der rechten auf Französisch. Das erste Gespräch zwischen Philippine und der Hofmeisterin beginnt in der Früh um 8h, Philippine wird geweckt, möchte aber nicht gleich aufstehen. Daraufhin folgt die erste Belehrung:

Philip.: Ich fühle mich so müde. [...]

Hofm.: Erinnern Sie sich auch der Bemerkung, die ich Ihnen darüber machte ? –

Philip.: Ich glaube, Sie sagten, daß das lange Schlafen die Nerven erschlaffe, und daher der Gesundheit sehr schädlich sey.

Hofm.: Ich fügte noch etwas sehr Wichtiges hinzu.

Philip.: Ich habe es nicht vergessen.

Hofm.: Gut, lassen Sie hören.

Philip.: Sie sagten mir auch, daß es sehr gut sey, wenn man sich in der Jugend schon an ein frühes Aufstehen gewöhne.

Hofm.: Es freuet mich, daß Sie meine Lehren so gut im Gedächtnisse behalten.

(*Philippine*, S. 4)

Philippine bittet die Hofmeisterin ihr beim Ankleiden behilflich zu sein, diese ist jedoch mit der Nachlässigkeit der ihr anvertrauten Schülerin unzufrieden:

Erlauben Sie erst, daß ich Sie ein bißchen betrachte, denn ich vermuthe, daß Sie sich hinter den Ohren nicht gut ab getrocknet haben. [...] Sagte ich Ihnen nicht schon öfter, daß das Waschen, so sehr es übrigens unserer Gesundheit zuträglich ist, uns doch bey einer nachlässigen Behandlung nachtheilige Folgen bringen könne? [...] das Waschen mit frischem Wasser reiniget unsere Haut und stärket die Nerven, besonders hinter den Ohrläppchen hat es einen sehr nützlichen Einfluß auf unsere Augen, weil dadurch die Sehnerven gestärkt werden. (*Philippine*, S. 6)

Auf die Frage, was geschehen kann, wenn man sich nicht gut abtrocknet, erwidert die Hofmeisterin: „Dadurch wird die Haut weich, die Nerven schlaff, und die geringste Luft, vor der wir uns, weil sie zu unserm Leben unumgänglich nothwendig ist, nicht verwahren können, zieht sich um so leichter durch die Schweißlöcher; das verursacht dann gern Geschwülste und Fluß-Zustände.“ (ebd.)

Auch das Schnüren des Mieders muss mit Bedacht geschehen, denn ein zu festes Schnüren würde die Verdauung behindern, ein schiefes Schnüren verkrüppeln und der Seele schaden und ein zu loses Schnüren sei überhaupt schädlich: „Sie würden sich dadurch an eine Nachlässigkeit in Ihrem übrigen Anzuge gewöhnen,

aus welcher für Sie sehr nachtheilige Folgen entspringen würden, die Sie zu begreifen noch zu jung sind.“ (*Philippine*, S. 8)

Auf den nächsten Seiten wird erklärt, wann welches Kleidungsstück wie angezogen werden muss und dass die Haare keinesfalls seitlich geflochten werden dürfen, denn das würde wiederum zu einer schiefen Haltung führen. Philippine bedankt sich jedes Mal sehr höflich, wenn die Hofmeisterin ihr einen Rat gibt und diese wiederum beteuert „das bin ich Ihnen schuldig.“ (*Philippine*, S. 14) Als Philippine den Eltern einen guten Morgen wünschen möchte, erfährt sie, dass die Mutter bereits mit häuslichen Pflichten beschäftigt und der Vater schon im Amt ist. Reuevoll meint das Mädchen: „O du faule Philippine, wie vieler Freuden beraubst du dich durch deinen Schlaf!“ (*Philippine*, S. 15) Anschließend unterrichtet die Hofmeisterin Philippine im Lesen, Schreiben und Rechnen, und hier verweist Netuschil auf das Werk Wutkas:

Fahren Sie fort in der weiblichen Encyclopädie \*) Im ersten Bande Seite 95 haben wir unsere letzte Lesestunde geendiget. [...] Nur hübsch langsam. Das allzugeschwinde Lesen hindert Sie an der guten Aussprache. Auch wäre es unmöglich das zu begreifen, was Sie nicht mit dem gehörigen Nachdrucke lesen. Sie müssen daher wohl auf die Unterscheidungszeichen Acht geben, und die Wörter alle rein und deutlich aussprechen, – So recht, nur die R müssen Sie noch besser aussprechen, und die Endsylben nicht verschlingen. (*Philippine*, S. 16)

Der Asterisk verweist auf die Fußnote: „Von Antonia Wutka bey Strauß.“ (ebd.) Netuschil greift also die Vorgaben von Wutka auf und lässt Philippine nur langsam und laut vorlesen. Nach Rechen- und Schreibübungen führt die Hofmeisterin Philippine ins Freie zum Carolinentor, das erst kurz zuvor, 1817, für Fußgänger eröffnet worden war. Zuvor wurde detailliert aufgezählt, was eine Dame, vom Filzhut bis zum Schnupftuch, alles außer Haus benötigt. Während des kurzen Spaziergangs wird am Beispiel der unsichtbar getragenen Uhr der Hofmeisterin über die Untugend des Neids gesprochen. Wieder zu Hause, erhält Philippine genaue Anweisungen, wie sie den Mantel abzulegen hat und wie die Schuhe geputzt werden müssen. Endlich trifft das Mädchen auch auf die geliebte Mutter, die mit der Arbeit der Hofmeisterin sehr zufrieden zu sein scheint: „[...] liebe Hofmeisterin, ich muß Ihnen gestehen, Sie besitzen so viel Erziehungskunst, daß ich wünschen könnte selbst noch Kind zu seyn, um unter Ihrer Leitung zu stehen.“ (*Philippine*, S. 27) Als Philippine hört, dass ihr Vater nicht zum Essen heimkommt, entgegnet sie reuig: „O, weh! Von gestern Abends um 9 Uhr bis heute ungefähr 7 Uhr, sind 3 – 6 – 9 – 12 – 15 – 18 – 20 – 22 Stunden. So lange kann ich meinen lieben Vater nicht sehen! O, hätte ich das gewußt, ich wäre heute recht früh aufgestanden!“ (*Philippine*, S. 28)

Auch beim Essen bleibt Philippine nicht von Belehrungen verschont, diesmal erklärt die Mutter: „Kinder müssen alles gern essen, denn sie sind gewöhnlich gesund, und haben daher keine Auswahl in Speisen nöthig.“ (*Philippine*, S. 29) Die Hofmeisterin erklärt Kochrezepte und prüft Philippine, ob z.B. die Rüben gedünstet oder gesotten sind. Nach dem Essen wird über Almosen gesprochen,

die die Mutter an arme Frauen verteilt, und über die Erziehung. „Glaube mir, mein Kind, es ist ein schweres Geschäft um die Erziehung, und unsern guten Stellvertretern muß der Kopf oft ziemlich warm werden“ (*Philippine*, 37), erklärt die Mutter. Auf die Frage, ob alle Kinder so gute Hofmeisterinnen wie sie haben, erwidert die Mutter: „Nicht alle, mein Kind, denn nicht alle Mütter sind so glücklich, ein solches Bild aller Tugenden zu finden. Auch haben viele Aeltern die Mittel nicht, eine solche bedeutende Person nach Verdienst zu belohnen.“ (*Philippine*, S. 38f.) Wie denn dann andere Kinder unterrichtet würden, möchte Philippine wissen, worauf die Mutter erklärt:

Sie werden von ihren Aeltern in gute und für die Jugend zweckmäßig eingerichtete Schulen geschickt. [...] Und wer nicht das seltene Glück hat, eine so vortreffliche Hofmeisterinn, wie die deinige ist, zu finden, der würde für das Wohl seiner Kinder mehr gewinnen, wenn er ihre Leitung einer nur mittelmäßigen Schule anvertraute, als wenn er sie unter der Aufsicht einer unklugen oder unerfahrenen Führerin ließe. (*Philippine*, S. 39)

Am Nachmittag wird Philippine in Handarbeiten unterrichtet und erfährt dabei nicht nur, wie man ein Männerhemd schneidert, sondern dass es auch wichtig ist, unsichtbare Nähte schön zu arbeiten. Aber es werden auch andere Themen angesprochen. Als Philippine einen Apfel und Brot erhält und sich wundert, dass die Haushälterin gar nichts isst, obwohl die Mutter am Nachmittag auch immer Kaffee oder Schokolade zu sich nimmt, antwortete diese: „Das ist etwas ganz Anderes, mein Kind. Ihre liebe Mutter ist eine Frau, die schon mehrere Krankheiten überstanden hat, und sich in einer Lage befindet, wo sie so ziemlich gewiß voraussehen kann, daß sie ihr ganzes Leben hindurch wohl nie mehr Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen leiden wird.“ (*Philippine*, S. 50) Recht bestürzt fragt daraufhin das Mädchen die Hofmeisterin, ob sie das denn nicht könne. Ihre Antwort lautet: „O nein, mein Kind. Ich bin noch jung und unverheirathet, und kann daher vom widrigen Schicksale auf mancherley Weise heimgesucht werden.“ (*Philippine*, S. 51)

Wie Wutka, spricht auch Netuschil in ihrem Werk die Not der unverheirateten Frau in der damaligen Gesellschaft an, die sie unter anderem zu großer Sparsamkeit zwingt. So lässt Netuschil die Hofmeisterin erklären: „[...] ich sagte Ihnen ja schon öfter, daß der eigentliche Beruf des weiblichen Geschlechtes uns Mädchen vorzüglich bestimme, die Angelegenheiten der Hauswirthschaft mit vernünftiger Sparsamkeit zu leiten, und daß wir uns daher schon frühzeitig an das Entbehren manches Vergnügens gewöhnen müssen.“ (*Philippine*, S. 52)

Maßhalten ist aber auch in der Freude wichtig, denn als Philippine die Stimme ihres Vaters hört, ruft sie aus: „Mein Gott! Mein Vater! Mein Vater!“ Die Hofmeisterin ruft sie zur Ordnung: „Nicht so heftig, mein Kind, Sie überspannen Ihre Nerven, und schaden dadurch Ihrer Gesundheit.“ (*Philippine*, S. 54)

Auch beim anschließenden Strickunterricht achtet die Hofmeisterin nicht nur auf die Geschicklichkeit von Philippine, sondern auch auf deren Sprache. Als sich das Mädchen verspricht, entgegnet sie: „Sie müssen denken, bevor Sie sprechen,



denn Sie sind nicht mehr so klein, daß man dergleichen Fehler im Ausdrucke Ihrer Jugend zuschreiben könnte. [...] Sie kommen mit der Zeit unter Menschen [...]. Sie müssen daher gut auf sich Acht geben, damit Sie sich immer nur das, was schön und gut ist, angewöhnen.“ (*Philippine*, S. 60)

Selbstverständlich muss das Erscheinungsbild eines Mädchens oder einer Frau immer tadellos sein und; die Wäsche sauber und ohne Löcher oder Risse: „Krankheit kann diesen Fehler des weiblichen Geschlechtes entschuldigen; denn selbst bey der größten Armuth wird ein Frauenzimmer, wenn sie nur ein bißchen vom wahren Ehrgeföhle hat, sich scheuen, in Lumpen und Fetzen unter die Augen der Menschen zu treten,“ so die Hofmeisterin. (*Philippine*, S. 64) Selbst beim Schlafengehen hat sie noch einen Rat für Philippine: „Eine Stunde Schlaf vor Mitternacht erquickt uns mehr, als drey gegen den Morgen.“ (*Philippine*, S. 76)

Als das Mädchen noch einen Gutenachtkuss möchte, antwortet die Hofmeisterin: „Mein Kind, ich habe Sie recht sehr lieb; aber Sie wissen, daß ich von dieser Art der Liebkosungen keine Freundin bin. Auch würde es Ihnen nichts nützen, weil ich es als einen Beweis einer besonderen Zuneigung gar nicht annehmen mag. Das Bewußtseyn, daß Sie sich heute meine Zufriedenheit erworben haben, kann Ihnen dafür Ersatz leisten.“ (*Philippine*, S. 80f.) Nicht einmal die Hände darf ihr Philippine küssen: „Diese Ehrenbezeugung gebührt nur Ihren Aeltern, die nächst Gott Ihre größten Wohlthäter sind. Mir können Sie durch Fleiß und Gehorsam die größten Beweise Ihrer Liebe geben.“ (*Philippine*, S. 82)

Den Gesprächen folgen neun Geschichten auf Französisch, die mit Übersetzungen einiger Begriffe in den Fußnoten versehen sind. *La conscience et la pauvre fille d'une blanchisseuse* (*Das Gewissen und die arme Tochter einer Wäscherin*) handelt von einem Mädchen, das im Haus einer Kundin viel Geld auf dem Tisch liegen sieht, davon zunächst etwas stehlen will, aber dann von Reue gepackt wird und der reichen Dame alles gesteht. In der kurzen Erzählung *L'obéissance préserve d'un malheur* (*Gehorsamkeit verhindert ein Unglück*) wird Amélie durch ihren Gehorsam, bei einer Baustelle die Straßenseite zu wechseln, das Leben gerettet, als plötzlich ein großer Stein zu Boden fällt. *L'honnêteté récompensée* (*Die belohnte Anständigkeit*) erzählt von einem armen Jungen, der ein goldenes Siegel auf der Straße findet, es seinem Besitzer, den er aufgrund eines Aushanges findet, zurückgibt und die versprochene Belohnung erhält. In *Les bonnes qualités de l'âme l'emportent sur la beauté du corps* (*Die guten Qualitäten der Seele siegen über die Schönheit des Körpers*) gleicht ein Mädchen ihre Hässlichkeit durch ihren guten Charakter aus. Auch die weiteren fünf Geschichten haben einen moralischen Hintergrund.

Das Gespräch und die kurzen Geschichten suggerieren, dass Mädchen fleißig, diszipliniert, sparsam, sauber, bescheiden, fromm und wohlthätig sein müssen und ihren Eltern mit Respekt und Liebe zu begegnen haben. Netuschil hat in ihr recht schmales Werk möglichst viele dieser Tugenden verpackt, gleichzeitig ein Lehrbuch für die französische Sprache angeboten und damit wohl auch die Anforderungen an die damalige Mädchenerziehung erfüllt.

In der *Wiener Zeitung* vom 28. Jänner 1819 findet man in den „Literarischen Anzeigen“ folgende Würdigung des Werks von Netuschil:



Diese kleine Jugendschrift, welche zur Bildung des weiblichen Verstandes und Characters unumgänglich nothwendige Gegenstände enthält, zeichnet sich durch den, der als Erzieherinn rühmlichst besonnenen Verfasserin gelungenen Conversations-Styl, in welchem diesselben vorgetragen werden, vor so vielen andren aus. Dieses kleine Werk ist ein beynahe unentbehrliches Hülfsbuch zur Uebung in der französischen Sprache, besonders im Conversations-Tone bey dem Unterrichte der weiblichen Jugend, da es beynahe alle die vorzüglichsten weiblichen Beschäftigungen betreffenden Ausdrücke und Redensarten enthält. Es verdient daher mit vollem Rechte zum Besten der weiblichen Jugend als Hülfsbuch beim sowohl Privat-Unterrichte empfohlen zu werden. (*Wiener Zeitung*, 28. Jänner 1819, S. 184)

Unter dem Stichwort „Pädagogik“ konnte man in der „*Chronik der österreichischen Literatur vom 27. März*“ auf der Seite 99 der *Erneuerte[n] vaterländische[n] Blätter für den österreichischen Kaiserstaat bereichert durch die Chronik der österreichischen Literatur und deren Intelligenzblatt auf das Jahr 1819* ebenfalls eine Rezension des Werkes lesen:

Diese Gespräche beschränken sich allein auf den Kreis der Kinder, sie sind liebevoll kindlich und herzlich, die Sprache fließt ohne Zwang und ist edel im Gedanken und Ausdrucke. Da die französische Übersetzung auch gelungen ist, so muß man diese kleine Sammlung den Mädchen zur Übung in der französischen Sprache empfehlen. Die angehängten französischen Erzählungen deren schwerere Redensarten durch beygegebene Noten erleichtert werden, sind gut gewählt.

Barbara Netuschil, geb. Brunst, wurde als Tochter eines Strumpffabrikanten in Erlangen geboren und bildete sich selbst in den Naturwissenschaften weiter. Sie unterrichtete ab ihrem 17. Lebensjahr und leitete die in den 1920er und -30er Jahren sehr erfolgreiche Mädchenschule am Graben im Trattnerhofe,<sup>5</sup> an der ihr Mann Franz Netuschil, geboren 1785, als Lehrer tätig war. Auch er betätigte sich als Schriftsteller und verfasste unter anderem die Werke *Uebungsspiele zur Anwendung der Regeln der deutschen Rechtschreibung. In 670 Beispielen nebst einem alphabetischen Anhang von 80 kurzgefassten moralischen Sätzen* (Wien 1826, Tendler); *Gabriele, oder die gute Tochter. Eine Originalgeschichte für deutsche Fräulein und Mädchen von reiferem Alter* (Wien 1831, Mausberger) und *Kleine Begebenheiten aus dem Gebiete der weiblichen Jugend. Ein neues unterhaltendes Haus- und Lesebüchlein für kleine Mädchen* (ebd. 1839).

Am 8. Jänner 1814 wurde in der *Wiener Zeitung* die Eröffnung der Mädchenschule von Franz Netuschil angezeigt:

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, hiermit anzuzeigen, daß seine öffentliche Mädchenschule von Georgi v.J. im Edl. V. Trattnerhofe am Graben sich befindet, in welcher alle deutschen Normalgegenstände, nebst Naturgeschichte und Geographie, die französische und italienische Sprache, Zeichnen und Mahlen, alle Arten weiblicher Handarbeiten und Tanzen, durch geprüfte Lehrer und Lehrerinnen gründlich gelehrt werden; und da das Locale seiner Wohnung ganz zu einer Schul- und Erziehungsanstalt geeignet ist, auch des Unterzeichnenden und seiner Gattin, welche schon 13 Jahre sich dem Lehr- und Erziehungsfach widmen, ganzes Bestreben

sey, der Jugend allgemein nützlich zu seyn, so erbiethet sich derselbe noch einige Mädchen für den sehr billigen Betrag jährlich von 450 fl. für warmes Frühstück, gesunde gute Kost zu Mittag und Abends, und Unterricht in den oben angeführten Gegenständen ganz zur Erziehung zu übernehmen. Es wird sowohl in moralischer wie auch in physischer Hinsicht mit beständiger Uebung der französischen, und bey gemachten Fortschritten, auch der italienischen Sprache unter der Aufsicht des Unterzeichneten und seiner Gattin väterlich gesorgt, und alles beabsichtigt, was zur wahren Bildung der Jugend und den gerechten Forderungen resp. Eltern oder Vormünder vollkommen entspricht. Auch wird ausser den Schulstunden Unterricht in der Musik ertheilt. (*Wiener Zeitung*, 8. Jänner 1814, S. 5)

In der Folge erschienen in der *Wiener Zeitung* immer wieder Nachrichten über die Schule. Am 21. Jänner 1814 schreibt Franz Netuschil wortreich, die pädagogischen Fähigkeiten Barbara Netuschils hervorhebend, über das zusätzliche Angebot an Kunststickerei:

Um dem Wunsche mehrerer Kenner der weissen und vorzüglich der mahlerischen Kunststickerey, wovon die Gattinn des Unterzeichneten schon in früheren Jahren, sowohl in der Kunst selbst, wie auch in der Methode, dieselbe in kurzer Zeit der Jugend bezubringen, rühmliche Beweise ablegte, endlich Genüge zu leisten, gibt sich derselbe die Ehre, zu seiner den 8. Januar gemachten Anzeige in Betreff seiner öffentlichen Mädchenschule im Trattnerhofe am Graben, noch hinzuzufügen, daß auch daselbst Schülerinnen bloß in dieser Kunst unter ihrer unmittelbaren Leitung unterrichtet werden. (*Wiener Zeitung*, 21. Jänner 1814, S. 5)

Immer wieder wurde in der Zeitung zur öffentlichen Prüfung eingeladen, welche „von der k.k. Oberaufsicht der deutschen Schulen abgehalten werden wird.“ (siehe z.B. *Wiener Zeitung*, 3. Oktober 1815, S. 5)

Die in der Schrift Barbara Netuschils geforderte Wohltätigkeit dürfte vom Ehepaar Netuschil selbst gelebt worden sein. So schreibt Leopold Chimani:

Der Vorsteher einer öffentlichen Mädchen-Schule in Wien Franz Netuschil hat sich erbothen, sechs Mädchen, welche Waisen der in dem gegenwärtigen Feldzuge gebliebenen vaterländischen Krieger sind, an dem Unterrichte in sämtlichen Lehrgegenständen bis zur vollkommenen Ausbildung unentgeltlich theil nehmen zu lassen. (Chimani 1815, S. 130)

Am 27. März 1816 verkündete Franz Netuschil in der *Brünner Zeitung der k.k. priv. mähr. Lehenbank*, da angeblich so viele Nachfragen an ihn herangetragen worden wurden, dass nun wieder freie Plätze für Schülerinnen vorhanden wären. Dabei verweist er wiederum auf die Fähigkeiten seiner Frau:

[...] Ausser dem scientistischen Unterrichte werden die Kostzöglinge von der Gattin des Unterzeichneten, die sich schon 16 Jahre dem Bildungsgeschäfte der Jugend widmet, mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt über alle, die eigenthümliche Bestimmung des weiblichen Geschlechtes betreffenden Pflichten gehörig belehrt, und zu deren pünktlichen Ausübung durch eine ihrem Alter angemessene liebevolle Be-

handlung angeleitet. (*Brünner Zeitung der k.k. priv. mähr. Lehenbank*, 27.3.1816, S. 255)

Auch die eigene Kompetenz unterstreicht Netuschil an dieser Stelle: „[...] da die mährisch-böhmische Sprache, die Muttersprache des Unterzeichneten ist, so haben die Zöglinge Gelegenheit dieselbe zu üben, und die deutsche Sprache dadurch leichter zu erlernen.“ (ebd.)

An 17. September 1831 starb Franz Netuschil, worüber die Witwe im Oktober Nachricht in der Zeitung gab:

Ich gebe mir die Ehre anzuzeigen, daß ich nach dem Tode meines innigst geliebten Gatten Franz Netuschil, der als Mensch, Lehrer und Jugendschriftsteller, von allen, die ihn näher kannten, verehrt und geliebt wurde, dessen Verlust von seinen Zöglingen beweint und von deren Aeltern beklagt wird, meine Schule fortführen, und seine Person durch rechtliche, ihrem Amte gewachsenen Schulmänner ersetzen werde. Des kritischen Zeitumstandes wegen wird der Unterricht vom Winter-Curse erst am 3. November d.J. beginnen. Sollten jedoch mehrere verehrten Aeltern oder Vormünder diesen Anfang früher wünschen, so bin ich jeden Augenblick bereit, diese billige Pflicht zu erfüllen. (*Wiener Zeitung*, 7. Oktober 1831, S. 15)

Im Dezember 1831 unterstrich Barbara Netuschil in der *Wiener Zeitung* nochmals ihre Absicht, die Schule wie bisher weiterzuführen:

Indem ich den verehrten Aeltern meiner Zöglinge, meinen Gönnern und Freunden für die mir in diesem Jahre erwiesene Liebe und Theilnahme meinen schuldigen Dank abstatte, wünsche ich zugleich, daß uns der Allmächtige in dem bevorstehenden vor neuen Leiden bewahren und jene, die uns betroffen haben, mit stiller Hingebung in seinen heiligen Willen ertragen helfen möge. Mit Vergnügen gestehe ich, daß die Anzahl der Zöglinge in meiner Schule aus Töchtern besteht, deren einsichtsvolle Aeltern, neben dem Unterrichte, die Erziehung ihrer Lieben beabsichtigen, und ich werde, aufgemuntert durch diese ehrenvolle Anerkennung meiner 33jährigen Verdienste um die Jugend, mit verdoppelter Aufmerksamkeit mich meinem Berufe widmen, werde, so wie in meinem ersten Witwenstande und in jeder bisherigen Lage meines Lebens darthun, daß ich wahrhaft nützen will. Barbara Netuschil, Vorsteherin der Mädchenschule im Edlen v. Trattnerhofe am Graben. (*Wiener Zeitung*, 14. Dezember 1831, S. 15)

Aus diesem Eintrag lässt sich auch ablesen, dass Netuschil bzgl. Unterricht und Erziehung konform mit Wutka ging. Der Hinweis auf die einsichtsvollen Eltern, die neben dem Unterricht auch die Erziehung ihrer Lieben im Sinn haben, entspricht der Überzeugung Wutkas, die die angeblichen Erziehungsfehler ihrer Zeit mit folgenden Worten kommentierte:

Der erste Hauptfehler besteht darin, daß man Unterricht und Erziehung als zwei gleichbedeutende Wörter annimmt, sie, die doch dem Sinne nach eben so sehr, als dem Laute nach, verschieden sind. „Ich thue alles Mögliche, meinen Kindern eine

gute Erziehung zu verschaffen, sagen die meisten Altern;“ das heißt, „ich spare kein Geld, ihnen alle möglichen Lehrmeister zu halten. Sie werden im Tanzen, Musik, Zeichnen, Sprachen u. s. f. unterrichtet. Sie lernen schön und correct schreiben; auch die feinen Arbeiten, als: Sticken u. dgl. sind nicht vergessen. Sie erhalten also die möglichst beste Erziehung!“ Aber ich frage: was ist geschehen: die Herzen dieser Kinder zu bilden, ihnen tugendhafte Grundsätze einzuprägen? Sind diese Kinder auch gehorsam, ohne zu zögern? Sind sie gutmüthig, mitleidig, freundlich, gefällig? Sind sie ohne Prahlucht mit dem Erlernten, ohne Eitelkeit? [...] Der Unterricht muß mit der Erziehung immer Hand in Hand fortschreiten, wie zwey liebevolle Aeltern; der erste bildet den Verstand, die zweyte das Herz. Der erste ist in Vielen Stücken, als: Zeichnen, Musik, Sticken u. s. f. sft ganz entbehrlich; die zweyte kann ohne den unersetzlichsten Schaden nie entbehrt werden. (Wutka, Bd. 1, S. XIXff.)

Barbara Netuschil dürfte sich, abgesehen von ihrer pädagogischen Arbeit auch intensiv mit Literatur beschäftigt haben. Unter der Überschrift „Mozart als Lustspieldichter“ in der Rubrik „Aus der Musikwelt“ wird im *Österreichischen Morgenblatt* am 6. Februar 1841 berichtet:

Die beliebte „Theaterzeitung“ theilt mit, daß man ein dreiaktiges Lustspiel von Mozart aufgefunden habe. Zu dieser Notiz können wir eine zweite fügen über einen Mann, von dem es ebenfalls unbekannt ist, daß er der Poesie huldigte. Hartmann,<sup>6</sup> der beliebte Professor, Arzt und Verfasser der „Glückseligkeitslehre“ – des „Geist des Menschen“, einer „Pathologie“ usw. schrieb ein Trauerspiel „Horus“ im Jahre 1804 in fünffüßigen Jamben. Horus, ein Hirt in Arkadien, opfert sich für das Wohl seiner Welt. Das Stück ist im Besitze der Frau Barbara Netuschil die einem Mädchen-Erziehungsinstitute in Wien vorstand. Littrow, der eben Hingeschiedene, beschäftigte sich, nach seiner eigenen Mittheilung, mehrmals mit Dramendichtung. Sollten diese Arbeiten nicht bekannt werden? (*Österreichisches Morgenblatt*, 6. Februar 1841, S. 68)

Die Kombination der Berufe SchulvorsteherIn und JugendschriftstellerIn war nicht selten. So stellte Seibert 1987 fest: „[...] nicht jeder Schulleiter war Jugendschriftsteller, aber fast alle dem Lehrerstande angehörenden Jugendschriftsteller hatten leitende Positionen inne. Es wurde offenbar Usus, sich als Pädagoge auch durch die Herausgabe von Jugendschriften zu profilieren.“ (Seibert 1987, 205) Er nennt neben Netuschil auch Anton Hye, Franz Anton de Paula Gaheis und unter anderem auch Leopold Chimani, der einen großen Einfluß auf die Kinder- und Jugendliteratur hatte und ebenfalls wie Barbara Netuschil vom französischen Erziehungsschrifttum beeinflusst war. Zur Mädchenerziehung trug auch Johann Hoheisel, der ebenfalls auch als Hauptschuldirektor tätig war, mit seinem *Fräuleinspiegel* bei. (Wien 1820, Pichler)

Antonie Wutka trat gegen den „philanthropinischen Schwindel“ (Wutka, Bd.1, S. VIIIff.) auf, und auch Netuschils Werk ist deutlich gegen den Philanthropismus gerichtet. Statt spielerischen Elementen erfolgt der Unterricht meist theoretisch, es wird beispielsweise von Philippine verlangt, dass sie sich die Worte der Hofmeisterin merkt. Selbständiges Denken ist ebenso wenig gefragt wie Sport. Es wird sehr wohl zwischen den einzelnen Ständen unterschieden, und

alles Geschlechtliche wird ausgeblendet. Außer dem Hinweis, dass sowohl die Bände Wutkas als auch die Werke Barbara Netuschils und ihres Mannes noch lange in den Zeitungen beworben wurden, ist der Einfluss, den diese Werke auf die Mädchenerziehung hatten, nur schwer bestimmbar. Anzunehmen ist jedoch, dass sie Auswirkungen auf nachfolgende Jugendschriften hatten und in Mädchenschulen verwendet wurden.

## Literatur

### Primärliteratur

- Chimani, Leopold: Vaterländische Unterhaltungen: Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch zur Bildung des Verstandes, Veredlung des Herzens, Beförderung der Vaterlandsliebe und gemeinnütziger Kenntnisse für die Jugend Österreichs, 3. Bd., Wien: Anton Doll 1815.
- Chronik der österreichischen Literatur vom 27. März. In: Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat bereichert durch die Chronik der österreichischen Literatur und deren Intelligenzblatt auf das Jahr 1819. Jänner 1819. Wien: Anton Strauß 1819, S. 99.
- Gemeinnütziger und erheiternder Haus-Kalender für das österreichische Kaiserthum, vorzüglich für Freunde des Vaterlandes oder Geschäfts-, Unterhaltungs- und Lesebuch: auf das gemeine Jahr (von 365 Tagen) 1827, für alle Classen des Adels, der Geistlichkeit, des Militärs, der Honorationen und Bürger der gesammten österreichischen Monarchie. Mit einer Fortsetzung der astronomischen Darstellung des ganzen Weltgebäudes von Herrn J.J. Littrow, Director der k.k. Sternwarte. Wien: Anton Strauß 1827.
- Harless, Johann Christian Friedrich: Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde, so wie auch um Länder- Völker- und Menschenkunde, von der ältesten Zeit bis auf die neueste: ein Beitrag zur Geschichte geistiger Cultur, und der natur- und Heilkunde insbesondere. Mit Abb. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1830.
- Netuschil, Barbara: Aphorismen für Mädchen zur Erweiterung des Nachdenkens und zur Veredlung des Herzens. Wien: Gerold 1817. (mit Franz Netuschil)
- Netuschil, Barbara: Philippine und ihre Hofmeisterin. Ein Gespräch zur Belehrung und Unterhaltung der weiblichen Jugend und zur Übung in der französischen Sprache, besonders im Conversationston. Wien: Grund 1819.
- Wutka, Antonie: Encyklopädie für die weibliche Jugend. 12 Bde. Wien: Strauß 1812 – 1816.

### Sekundärliteratur

- Blumesberger, Susanne: Antonie Wutkas Encyklopädie für die weibliche Jugend. Ein Beitrag zum Jugendschrifttum des frühen 19. Jahrhunderts. In: Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek Wien: Phoibos Heft 50, 1 (2001) S. 23-34.
- Blumesberger, Susanne: „Er die Eiche, sie der Epheu“. Werke zur weiblichen Erziehung in der Fideikommissbibliothek. In: Blumesberger, Susanne; Ernst Seibert; Edith Stumpf-Fischer (Hg.): Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. Wien: Edition Praesens 2007 (libri liberorum. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur-Forschung, Sonderheft Juni 2007), S. 100-125.
- Blumesberger, Susanne: Wohldosiertes Wissen. Zur Frauen- und Mädchenbildung in Österreich. Vortrag zum Thema Mädchenerziehung. Vortrag im Rahmen der Lehrveranstaltung „Die Konstruktion von weiblichem Wissen in Sachbüchern für Kinder und Jugendliche. Ein historischer Überblick“ im WS 2008/09, <http://phaidra.univie.ac.at/o:1339>
- Blumesberger, Susanne: Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendschriftstellerinnen. Bd. 2 M-Z. Wien: Böhlau 2014, abrufbar unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:368983>
- Frank, Peter R.; Johannes Frimmel: Buchwesen in Wien 1750-1850: kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Wiesbaden: Harrassowitz 2008.

- Mozart als Lustspieldichter. In: Österreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Vaterland, Natur und Leben. Hrsg. von Nikolaus Österlein [et al.], Nr. 16. 6. Jg., 6.2.1841, S. 68.
- Schindel, Carl Wilhelm Otto August von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig: Brockhaus, 3 Bde., 1823-1825, Bd. 2, S. 47.
- Seibert, Ernst: Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration. Mit einem bibliographischen Anhang zur österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1770–1830. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1987.
- Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. - Wien: Verlag der Universitäts-Buchdruckerei von L. C. Zamarski, 60 Bde., 1856-1891, Bd. 20, 1869, S. 228.

### Anmerkungen

- 1 Wutka (1763-1824) verlor mit sechs Jahren beide Eltern, sie wurde nur notdürftig im Lesen unterrichtet. Da sie aber selbst lesen wollte, gab man ihr das Kindermagazin von Marie Leprince de Beaumont in die Hand, was nach ihrer eigenen Aussage später den Anstoß gab, sich als Erwachsene intensiv mit Erziehung zu beschäftigen. Später las sie Schriften von Sophie de La Roche. Nach eigenen Angaben lernte sie autodidaktisch, französisch zu lesen. Sie trat später in ein Kloster ein und arbeitete als Erzieherin. Ihre *Encyclopädie* verbindet moralische Erziehung und das Vermitteln von Kenntnissen in verschiedenen Wissenschaften. Die Bände sind online zugänglich unter <http://enzyklotheek.de/allgemeinenzyklop%C3%A4dien/deutsche-enzklop%C3%A4dien/frauenlexika/wutka-1802-1816-%E2%80%93-encyklop%C3%A4die-f%C3%BCr-die>.
- 2 Das Buch ist scheinbar in keiner Bibliothek im deutschen Sprachraum verfügbar. Das Exemplar der New York Public Library, von Google gescannt und unter <https://hdl.handle.net/2027/nyp.33433044042293> abrufbar, stammt laut Exlibris aus der Tetschner Bibliothek, wie übrigens auch die Bände von Wutkas Werk. „Die Bibliothek war 1933 vom tschechoslowakischen Militär im Zuge der Beschlagnahmung und Einrichtung des Schlosses als Militärquartier nach Prag transferiert und dort dem Antiquariatshandel angeboten worden. Bücher der Tetschner Bibliothek, die ursprünglich mehrere tausend Bände umfasst hatte, wurden 1934 von H. P. Kraus in Prag angekauft“. (siehe GND, <http://d-nb.info/gnd/1026533147>) Im Buch ist ein roter Stempel „KRAUS 24DEC'34“ zu finden.
- 3 Ignaz Liezenmayer von Hochstett veröffentlichte u.a. 1810 das Werk *Erster Versuch eines neuen Lehrgebäudes der französischen Sprache*. Am Titelblatt ist ersichtlich, dass er Lehrer an der Hauptschule am Bauernmarkt und an der Mädchen-Schulanstalt am Hof war. 1813 publizierte er bei Leopold Grund einen *Versuch einer sokratischen Lehrmethode in der französischen Sprache*.
- 4 Z.B. *Aphorismen für Mädchen zur Erweiterung des Nachdenkens und zur Veredelung des Herzens*. Wien: Gerold 1817. (mit Franz Netuschil)
- 5 Konskriptionsnummer Nr. 618 auf der dritten Stiege im vierten Stock des Hofes Nr. II.
- 6 Philipp Karl Hartmann (1773-1830) war ab 1829 Vorstand der Medizinischen Klinik im AKH in Wien, auch als Philosoph tätig und veröffentlichte u.a. 1808 die *Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen*.

# Kinder- und Jugendliteratur in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek

## Ein Streifzug durch den Bestand

MONIKA KIEGLER-GRIENSTEIDL UND GERTRUD OSWALD

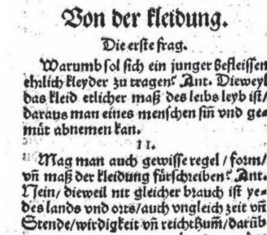
„Omnia sponte fluant, absit violentia rebus“ – „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“ (Motto auf der Titelseite des *Orbis pictus* von Johann Amos Comenius, 1658)

„Welchen gehörts zu, wann sie sitzen, mit den Füßen spielen, und mit den henden fantasiren? Ant. Den narren, und welche den kopf vol hummeln und grillen stecken haben.“ (Aus einer Übersetzung ins Deutsche des *De civilitate morum puerilium* von Erasmus von Rotterdam, um 1560)

Die Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) verwahrt heute einen sehr schönen und relativ umfangreichen Druckschriftenbestand an Kinder- und Jugendliteratur (KJL). Das war nicht immer so, galt doch das Kinder- und Jugendbuch lange als wenig sammelwürdige Gattung. Auch wenn schon mit dem Beginn des Buchdrucks Bücher für ein kindliches und jugendliches Publikum auf den Markt gebracht wurden, so richteten sich die meisten Bücher im Allgemeinen nicht an das Kind als eigenes Wesen, sondern es war definiert als Nicht-Erwachsener, der auf den Status des Erwachsenseins hin erzogen werden sollte. Überzeichnet aber ist sicher die heute durchaus gängige Auffassung, dass Kinder früherer Zeiten ausnahmslos quasi als „kleine Erwachsene“ behandelt wurden. Dies belegen z.B. auch die Aussagen, die Erasmus von Rotterdam in Hinblick auf die Kindererziehung tätigte. Er maß – wie die Humanisten grundsätzlich – der Erziehung größte Bedeutung zu. In seinem Buch über Knabenerziehung *De civilitate morum puerilium* (Erstausgabe 1530), das lange Zeit als Referenzwerk schlechthin für den gesitteten Umgang der gehobenen Schichten galt, versuchte Erasmus – anders als viele seiner Vorgänger – seine Lehren nicht einfach als auswendig zu lernende Regeln vorzutragen, sondern diese auch zu begründen und mit Beispielen zu erläutern. So wie die Schriften des Humanismus enthalten zahlreiche weitere Werke des 16., 17. und frühen 18. Jahrhunderts eine Reihe von Stoffen, die auch die Jugend ansprechen sollten.

Von der kleidung.  
 Die erste frag.  
 Warumb sol sich ein junger befließen  
 Ehrlich kleyder zu tragn? Ant. Dieweyl  
 das kleid etlicher maß des leibs leyb ist/  
 daraus man eines menschen sin[n] vnd ge-  
 müt abnemen kann.

Ausschnitt



Titelblatt

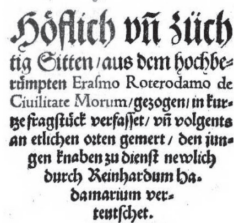


Abb. 1: Erasmus, Desiderius (Verf.), Lorch, Reinhard (Übers.) (ca. 1560): Hűflich und zűchtig Sitten, aus dem hochberűmten Erasmo Roterodamo de Civilitate Morum, gezogen, in kűrztze Fragstűck verfasst, und volgentz an etlichen orten gemert, den jungen knaben zu dienst newlich durch Reinhardum Haddamarium verteutschet. Nűrnberg: Petreius. űNB-Signatur: 79.L.60.Alt-Prunk

Um den Rahmen dieses Beitrags allerdings nicht zu sprengen, wird in der Folge der Schwerpunkt auf Beispiele mit űsterreichbezug gelegt, beginnend mit den Frűhphasen der űsterreichischen KJL im 18. Jahrhundert. Im Gefolge der Aufklűrungsbewegung, in űsterreich nach der theresianisch-josephinischen Schulreform in der Phase der josephinischen Aufklűrung, erfuhr die KJL wesentliche Impulse und lűste sich vűllig von der Erwachsenenliteratur. Bereits ab Mitte des 18. Jahrhunderts entstand in űsterreich eine űußerst reichhaltige Produktion an KJL; so finden sich, wie Ernst Seibert in einem Beitrag űber die Entwicklung der űsterreichischen KJL feststellt, „zwischen 1770 und 1830 [...] in űsterreichischen Verlagen die Schriften von mehr als 100 Autoren, zum weitaus űberwiegenden Teil aus den Kronlűndern und den Erblanden der Habsburgermonarchie.“ (Sei-





Abb. 2: Die Prager Brücke Frontispiz (Kupferstich)  
(Chimani, Leopold (1827): Vaterländischer Jugendfreund. Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch zur Veredlung des Herzens, Beförderung der Vaterlandsliebe und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für die Jugend des österreichischen Kaiserstaates . 2. Aufl. Wien: Doll. 2. Band. ÖNB-Signatur: 307679-B.2.Alt-Mag)

bert 1997, S. 15) Warum zahlreiche dieser Werke, die über die Pflichtablieferung<sup>1</sup> an die Bibliothek hätten gelangen müssen, wie z.B. auch die erste österreichische Jugendzeitschrift, das *Wochenblatt für die österreichische Jugend* (1777/78, bei Trattner in Wien), nicht im Bestand vorhanden sind, hat vermutlich mehrere Gründe. So wurde des Öfteren, wie vielfach belegt ist, der Ablieferungspflicht nicht nachgekommen und diese außerdem nicht kontinuierlich seitens der Bibliothek überprüft – insbesondere da der KJL wenig Beachtung geschenkt wurde; was weiter nahelegt, dass gerade Publikationen aus diesem Bereich auch getauscht oder verkauft wurden.

In den letzten Jahren gelang es, durch gezielte Neuerwerbungen Lücken zu schließen, und parallel wurde begonnen, eine Modellsammlung von herausragender KJL von deren Anfängen bis in die Gegenwart mit Schwerpunkt – entsprechend den Sammelrichtlinien der ÖNB – auf österreichischen Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen sowie österreichischen Verlagen aufzubauen.<sup>2</sup> Ziel ist es, neben einer „physischen“ Modellsammlung zusätzlich eine „virtuelle“ Sammlung zu gestalten, also die KJL in weiteren Beständen an der ÖNB sukzessive aufzuspüren und durch die Vergabe von einheitlichen Schlagwörtern virtuell zusammenzuführen. So wird einerseits der Bestand der Sammlung und andererseits der gesamte ÖNB-Bestand – zu dem auch so wich-



Abb. 3: Die 3 Kinder aus der Erzählung *Die Gutbergsche Familie* kurz vor dem Unfall des schaukelnden Mädchens, verursacht durch den Leichtsinns ihres Bruders  
Nach S. 46 (Kupferstich)  
(Glatz, Jakob (1810): *Die Kinderwelt in Bildern und Erzählungen für gute Knaben und Mädchen*. 2. verb. Aufl. Leipzig: Fleischer. ÖNB-Signatur: 304268-A.Alt-Rara)

tige historische Bestände zählen wie die der Fideikommissbibliothek, der kaiserlichen Familienbibliothek – geschlossen (durch-)suchbar und damit sichtbar. Ein Überblick zu dem Sonderbestand KJL der Sammlung von Handschriften und alten Drucken findet sich auf der Homepage der ÖNB.<sup>3</sup>

Zu den rezenten Zuwächsen an historischer KJL zählen über 40 Werke, die die Bibliothek aus dem reichen Bücherschatz des Wiener Kunsthändlers und Antiquars Christian M. Nebhay (1909–2003) erwerben konnte. Diese werden in Auswahl ebenfalls über die Homepage präsentiert.<sup>4</sup>

Unter den angekauften Bänden sind auch einige Werke von Leopold Chimani (1774–1844), dem produktivsten österreichischen KJL-Autor seiner Zeit, der mit mehr als 150 Einträgen auch der am stärksten vertretene KJL-Autor im historischen Bestand der Sammlung ist; gefolgt von Jakob Glatz (1776–1831) mit 60 Einträgen. Leopold Chimani gehörte zu der im Gefolge der theresianischen Schulreformen neu herangebildeten Lehrerschaft, die auch als Kinder- und Jugendbuchautoren tätig waren. Sein Werk steht ganz im Spannungsfeld eines spezifisch österreichischen literaturpädagogischen Diskurses. Er entwickelte seine pädagogischen Vorstellungen im Umfeld der aufklärerischen Tendenzen unter Joseph II. und katholischen Reformbewegungen wie dem Jansenismus.<sup>5</sup> (vgl. Seibert 1997, S. 14–16)

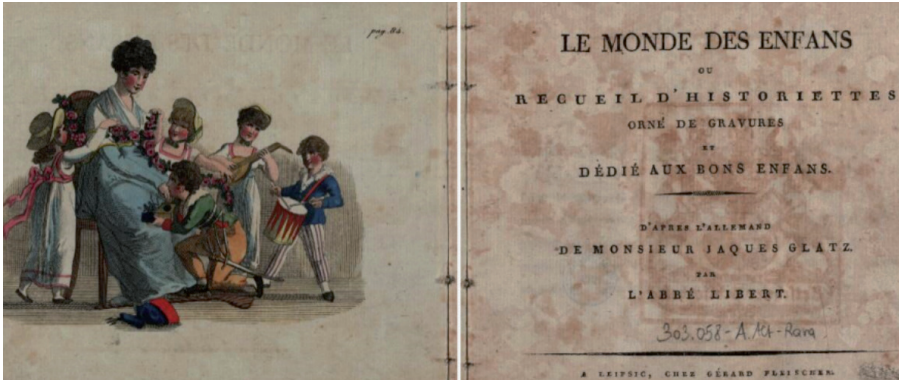


Abb. 4: Die Mutter im Kreise ihrer spielenden Kinder  
Frontispiz (Kupferstich)  
und Titelblatt

(Glatz Jakob (1810): *Le monde des enfans* ou recueil d'histoires, orné de gravures et dédié aux bons enfans. Leipzig: Fleischer. ÖNB-Signatur: 303058-A-Alt-Rara)

Chimanis Produktion an KJL ist trotz der einfachen Darstellungsweise, die allerdings auch genrebedingt ist, der zum Teil simplen, sittlich-religiös motivierten Moralität und einer im Spätwerk zunehmend vaterländischen und restaurativen Haltung, nicht anspruchslos. Sein *Vaterländischer Jugendfreund*, ein frühes Zeugnis (hier in der zweiten Ausgabe von 1827, Erstausgabe 1814) einer eigenständigen österreichischen Geschichtserzählung für Kinder, ist ein gutes Beispiel für seinen immer wieder postulierten Anspruch, die Jugend mit seinen Texten auch wirklich erreichen zu wollen. Um diesen Anspruch gerecht zu werden, verband er Lehrhaftes und Unterhaltendes, neben sachlichen Wissensstoffen finden sich kurze Erzählungen, Gedichte etc.<sup>6</sup>

Ähnliches gilt für den aus Ungarn stammenden protestantischen Theologen, Erzieher und Kinder- und Jugendbuchautor Jakob Glatz (1776–1831). Jakob Glatz stand seit 1794 in brieflichem Kontakt mit Christian G. Salzmann, einem der wichtigsten Vertreter des Philanthropismus, einer auf den Anschauungen der Aufklärung basierenden pädagogischen Reformbewegung, und Begründer der Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Gotha. Von 1797 bis zu seiner Übersiedlung nach Wien 1804 unterrichtete Glatz am Institut Salzmanns, danach an der protestantischen Schule in Wien. In der *Kinderwelt in Bildern und Erzählungen*, hier in der zweiten Auflage von 1810, vermittelt Glatz deutlich seinen didaktischen Anspruch, insbesondere die Auffassung, dass der Mensch von Natur aus gut sei und es nur seines Willens bedürfe, Gutes zu tun. Moralische Lehren werden in Beispielerzählungen wie *Die Gutenbergsche Familie* verpackt. Im Zentrum des Textes steht Carl, der seine Schwester Sophie durch seinen Leichtsinns derart in Gefahr bringt, dass sie verletzt wird und längere Zeit krank ist. Carl bereut sein Verhalten, insbesondere da Sophie ihm verzeiht, und bessert sich.

Das Beste, was der unglückliche Vorfall mit Sophien hervorbrachte, war, daß Carl in sich ging, auf seinen Hang zum Leichtsinn mehr Acht gab, und in Zukunft sich mit Verstand behalm. (*Die Kinderwelt in Bildern und Erzählungen*, S. 52)

Die Abbildungen sind durch Kinderhand verändert worden, von Jakob Glatz durchaus gewollt, forderte er doch in seiner „literaturpädagogischen Theorie“ intensive Beschäftigung mit dem Lesegut, wie z.B. kleine schriftliche Nacherzählungen oder das Kopieren der Bilder. (vgl. Siegling 1975, S. 449)

Mit der im 19. Jahrhundert rasant anwachsenden Kinder- und Jugendbuchproduktion, bedingt u.a. durch den technischen Fortschritt in der Buchherstellung und die zunehmende Alphabetisierung, nimmt auch der Austausch von Kinderliteratur über Sprachgrenzen hinaus zu. So erschienen u.a. die Werke von Leopold Chimani und Jakob Glatz in mehreren Sprachen.

Bei bzw. neben der Vermittlung von Wissen mit dem Bestreben, Unterhaltendes mit Lehrreichem zu verbinden, wurde zunehmend das Augenmerk auch auf die Ausstattung und da insbesondere auf die Illustration gelegt. Herausragend in der Produktion von Qualität von Bilderbüchern für die Wiener KJL in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der Verleger Heinrich Friedrich Müller (1779–1848). Er gilt heute als einer der ersten Verleger bibliophiler deutschsprachiger Bilderbücher überhaupt. Neben Kinderbüchern verlegte Müller u.a. Jugendspiele, die großen Absatz fanden, darunter ein frühes Beispiel des bis ins 20. Jahrhundert beliebten Spieles für Jugendliche und Erwachsene, *Das Hammer- und Glockenspiel* (ca. 1825) oder *Das Fabelspiel für die Jugend* (ca. 1820) des aus Böhmen stammenden Schriftstellers und Lehrers Anton Sturm (1787–1827). Von Anton Sturm blieb ein vielfältiges Werk erhalten, er verfasste Schulbücher, ein Geographie-Fragespiel, entwarf einen Weltglobus für den Schulunterricht und übersetzte aus dem Französischen. Sturm gehörte mit Glatz und Chimani zu den bedeutendsten Kinder- und Jugendschriftstellern des Verlegers Heinrich Friedrich Müller, die maßgeblich dem illustrierten Wiener Kinder- und Jugendbuch zur Blüte verholfen. Sein Buch *Der kleine Aesop oder hundert sechsversige Fabeln* (ca. 1825) ist außergewöhnlich schön gestaltet. Es wurde zur Gänze gestochen, die in verschiedenen Schrifttypen gestalteten Texte der 100 Fabeln sind durch feine Abbildungen über dem jeweiligen Text und ein Frontispiz ergänzt.

Bei den Sammelobjekten aus dem ausgehenden 19. bis ins 21. Jahrhundert wird bei den Auswahlkriterien neben dem Österreichbezug und inhaltlichen Aspekten vor allem auch auf die Ausstattung geachtet. Qualitätskriterien sind Papier, Fadenheftung, künstlerisches Design, typographische Ausstattung des Buches wie Schriftart, Schriftgröße, Satzspiegel, Bezug der Bilder zum Text, besondere künstlerische Techniken des Buchkünstlers. Einige Beispiele aus unserer Sammlung sollen diese Kriterien im Zeitraum von ca. 1850 bis zur Gegenwart veranschaulichen.

Zu den Publikationen aus den Jahren 1850 bis ca. 1900 zählen Anleitungen für heranwachsende Mädchen, wie Sophie Gräfin von Wolf Baudissins (1817–1894) *Bunte Blätter. Gesammelt zur Unterhaltung und Belehrung heranwachsender Mädchen* (1861), *Elisabeth's Mussestunden. Ein Buch zur belehrenden Unterhaltung für heranwachsende Mädchen* (1865), *Geschichten der Grossmutter für Kin-*





der von 6–10 Jahren (1865). Weitere Themenschwerpunkte sind Landschafts- und Sittengemälde über Tiere und Pflanzen, Naturbilder in fremden Ländern, wie großformatige Bilderbücher von Theodor Pichler (geb. 1832): *Alles rührt sich. Ein bewegliches Bilderbuch mit sechs Blättern für die liebe Jugend* (ca. 1885), *Durch Wald und Flur. Ein Exkursionsbuch für kleine Naturfreunde* (1886), *Singhalesen und Sudanesen. Szenische Bilder aus fernen Landen* (1888).

Es sind dies Beispiele für qualitätsvolle Bilderbücher, die – charakteristisch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts – sehr häufig mit Chromolithografien ausgestattet sind. Ein sehr anschaulicher Vertreter für das Bilderbuch in dieser Zeit ist *Lothar Meggendorfers Internationaler Circus* aus dem Jahr 1887, mit 8 Blättern in der Technik der Farblithographie als Leporello. Es ist ein dreidimensionales Bilderbuch mit sechs Stehaufbildern, mit über 450 meist ausgeschnittenen Einzelfiguren in drei Ebenen, mit zwei aufklappbaren Seitenstücken. Verwandt damit ist Meggendorfers *Die Frau Bas*, ein humoristisches Album mit über 4000 Verwandlungen (1899), ein Klapp- und Verwandlungsbilderbuch, in dem ein Gesicht in zwei Hälften geteilt wird und durch das Zusammensetzen immer wieder ein anderes Porträt mit unterschiedlicher Mimik entsteht.

Die Märchenausgabe *Die Prinzessin und der Schweinehirt* von Hans Christian Andersen, 1897 illustriert von Heinrich Lefler (1863–1919), weist bereits Stilmerkmale der Illustrationskunst des Jugendstils auf. (Ries 1997, S. 52–59) Text und Illustration sind eng miteinander verbunden. Mit Illustratoren wie Heinrich Lefler wurden wir auf Bücherreihen aufmerksam, die dann, soweit vorhanden, in die Sondersammlung integriert wurden, z. B. Heinrich Leflers *Marienkind* (1904) aus der Reihe *Scholz' Künstler Bilderbücher: Serie A, Märchen*. Eine weitere bekannte Kinder- und Jugendbuchreihe aus der Zeit ist *Gerlachs Jugendbücherei*, in der Buchkünstler und Illustratoren wie Carl Otto Czeschka (1878–1960), Ernst Kutzer (1880–1965), Ernst Liebenauer (1884–1970), Berthold Löffler (1874–1960), Hugo Steiner-Prag (1880–1945), Otto Wacik (1883–1938) und viele andere mehr

vertreten sind. Franz Keims *Die Nibelungen dem deutschen Volke wiedererzählt*, illustriert und ausgestattet von Carl Otto Czeschka, ist ein besonders gelungenes Beispiel für hochwertige künstlerische Ausführung des Druckes und der Buchgestaltung zu einem annehmbaren, ja günstigen Kaufpreis.



Abb. 8: Titelblatt (Andersen, Hans Christian, Lefler, Heinrich (Ill.) (1897): *Die Prinzessin und der Schweinehirt*. Wien: Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. ÖNB-Signatur: 230969-D.Alt Lux)



Abb. 9: Vorderdeckel

(Lefler, Heinrich (Ill.), Urban, Joseph (Ill.) (1904): Marienkind. Mainz: Scholz. (Scholz' Künstler-Bilderbücher : Serie A, Märchen ; 2) ÖNB-Signatur: 1525.280-D.A,2.Alt Lux)

Einer der Gründe für die Fülle von hochwertig künstlerisch gestalteten Kinderbüchern in den zwanziger Jahren sind die themenspezifischen Ausbildungsmöglichkeiten an den Wiener Kunstschulen, allen voran die Jugendkunstklasse von Franz Cizek (1865–1946) an der Kunstgewerbeschule. Es waren hier vor allem junge Frauen, die sich mit der Illustration des Kinderbuches beschäftigten. Aus der Reihe *Wiener Jugendkunst-Bilderbücher* gestaltete Käthe Berl (1908–1994) Band 1 mit *Ein frohes Jahr. Bilder und Verse*, Marie Stadlmayer (1906–1983) *Was uns freut* Band 2, Ilse Breit (1908–1987) *Kindersommer* Band 3, Adele Bailer (1905–1937) *Hei von allerlei* Band 4. (Heller 2008, S. 348, 349, 371–372)

Die Vorkriegsjahre und Kriegsjahre sind derzeit in unserer Sammlung noch mit sehr wenigen Titeln vertreten. Kinderbücher von Norbertine Bresslern-Roth (1891–1978) erschienen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. *Der Esel Muscho. Eine Tiergeschichte* (1945) ist von den Materialien, Papier, Pappe und Farbe, sehr einfach ausgestattet, die Zeichnungen Bresslern-Roths sind jedoch ausdrucksstark und gleichzeitig berührend.

Trotz wirtschaftlicher Engpässe entstanden sehr bald nach Beendigung des Krieges die ersten Verlage. Es entwickeln sich neue Aspekte und Themen in der Kinder- und Jugendliteratur. Aus der Vielzahl österreichischer Autorinnen und Illustratorinnen seien hier nur einige wenige exemplarisch genannt, allen vor-





Abb. 10: Mutter und Kinder bei der Apfelernte  
(Bailer, Adele (1924): *Hei von allerlei. Bilder und Verse*. Leipzig: Hirt u. Sohn. (Wiener Jugendkunst-Bilderbücher.4) ÖNB-Signatur: 297880-D.4 Alt Lux)

an die in kongenialer Zusammenarbeit entstandenen Bücher von Mira Lobe (1913–1995) und Susanne Weigel (1914–1990), *Titi im Urwald* (1957), *Hannes und sein Bumpam* (1961), *Wohin mit Susu?* (1963) sowie die Bilderbücher des Autoren- und Künstlerpaars Vera Ferra-Mikura (1923–1997) und Romulus Candea (1922–2015) mit *Lustig singt die Regentonne* (1964), *Das rosa Haus in der Entengasse* (1963) und *Unsere drei Stanisläuse* (1963). (Seibert 2008, S.161–165) Seit Mitte der fünfziger Jahre kommt als ergänzende Auswahlmöglichkeit für unsere Sammlung die Vergabe des jährlichen „Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises“ (ÖKJB, seit 1955) und der „Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien“ (seit 1954) hinzu.

Der Zeitraum von 1955 bis zur Gegenwart ist jener Bereich, der aus den prämierten Büchern ab 1955 und einer stetigen Auswahl aus den aktuellen pflichtabgelieferten Kinderbüchern österreichischer Verlage den meisten Zuwachs erfährt. Zu den schönsten Beispielen zählen die von Friederike Mayröcker (geb. 1924) verfassten und von einer der renommiertesten österreichischen Kinderbuchillustratorinnen, Angelika Kaufmann (geb. 1935), illustrierten Titel *Pegas das Pferd* (1980), *Sinclair Sofokles der Baby Saurier* (2004), *Jimi* (2009). Die österreichische Hans Christian Andersen-Preisträgerin Lisbeth Zwerger (geb. 1954) gestaltete Stoffe aus der Weltliteratur, wie Oscar Wildes *Das Gespenst von Canterville* und





Plötzlich knabbert etwas an Ihrem Zeh.  
Amelie springt lachend auf. Sie dreht sich wie  
ein Kreisel, schlägt einen Purzelbaum und  
landet übermütig mit einem Platsch im Wasser.  
Der Fisch hüpft auch.

Abb. 11: Kind mit Fisch im Meer

(Bansch, Helga (2013): Amelie und der Fisch. Wien. Jungbrunnen. ÖNB-Signatur: 2088842-D.Alt Lux)

*Der selbstsüchtige Riese* und Wilhelm Hauffs *Zwerg Nase*. Die Individualität ihres Stils in Verbindung mit poetischen Stoffen besitzt für Kinder und Erwachsene einen einprägsamen Charme und Reiz.

Als eine von vielen möglichen Illustratorinnen und Illustratoren der aktuellen Kinderbuchproduktion in Österreich, die in unserer Sondersammlung vertreten sind, soll hier Helga Bansch (geb. 1957) genannt werden. Helga Bansch illustriert einen Großteil ihrer Geschichten selbst und ist seit dem Jahr 2000 mehrfache Preisträgerin des „Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises“ und des „Kinder- und Jugendbuchpreises der Stadt Wien“.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, dass weiterhin Lücken im historischen Bestand geschlossen werden müssen und die vielseitige Tradition der Illustration und Kinderbuchgestaltung in Österreich von Autoren und Buchkünstlern der Gegenwart eindrucksvoll fortgeführt wird, wodurch unsere Sammlung stetig Zuwachs an inhaltlich wertvoller und bemerkenswert gestalteter KJL erhält.

## Literaturverzeichnis

### Sekundärliteratur

Heller, Friedrich C. (2008): Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938. Wien: Brandstätter.

Hüttl, Karoline (2015): Kinderbücher der ÖNB. Historischer und bibliophiler Kinderbuchbestand der Sammlung von Handschriften und alten Drucken. Wien, Univ., Lehrgang Library and Information Studies, Master-Thesis.

Link (13.07.2017) zum Volltext: <http://othes.univie.ac.at/37373/>

Kiegler-Griensteidl, Monika: Leopold Chimani. Ein Jugendbuch als Papiertheater. In: Fetz, Bernhard (Hg.) (2015): Das Literaturmuseum. 101 Objekte und Geschichten. Salzburg, Wien: Jung und Jung, S. 73.

Kiegler-Griensteidl, Monika / Rumpf-Dorner, Solveigh: Neue alte Kinderbücher an der Österreichischen Nationalbibliothek – Kinderbuchsammlung Christian M. Nebehay. In: libri liberorum. Sonderheft (2007), S. 170–182.

- Kiegler-Griensteidl, Monika: „Gute Kinder des Himmels reicher Segen.“ Aspekte des Kinder- und Jugendschrifttums in Österreich um 1800, illustriert an Neuerwerbungen der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *biblos* 48 (1999), S. 275–286.
- Monschein, Johanna (1979): Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek 17. Mai bis 14. September 1979. Wien: Österreichische Nationalbibliothek.
- Monschein, Johanna (1994): Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommißbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek. Salzburg, Wien: Residenz-Verl.
- Ries, Hans: Die österreichische Illustration des Jugendstils und ihre druckästhetische Realisierung. Dargestellt anhand der Bücher von Heinrich Lefler und der Nibelungen von C.O. Czeschka. In: Ewers, Hans-Heino / Seibert, Ernst (Hgg.) (1997): *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart*. Wien: Buchkultur, S. 52–59.
- Seibert, Ernst (1987): *Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770–1830*. Wien, Köln, Graz: Böhlau (Literatur und Leben; N.F., Bd. 38).
- Seibert, Ernst: *Angewandte Dialektik der Aufklärung. Die Frühphasen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert*. In: Ewers, Hans-Heino / Seibert, Ernst (Hgg.) (1997): *Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart*. Wien: Buchkultur, S. 14–22.
- Seibert, Ernst (2008): *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Facultas.
- Siegling, Luise; Glatz, Jakob. In: Doderer, Klaus (Hg.) (1975): *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*. Weinheim [u.a.] : Beltz. Bd. 1. A –H., S. 447–450.

## Anmerkungen

- 1 Die österreichische Nationalbibliothek ist eine durch das sogenannte Pflichtexemplarrecht privilegierte Institution. Bereits im 16. Jahrhundert wurden Regelungen über das kostenlose Abliefern von Exemplaren erlassen. Heute erhält die ÖNB entsprechend dem österreichischen Mediengesetz Pflichtexemplare („Bibliotheksstücke“) von allen in Österreich erschienenen oder verlegten Druckwerken.
- 2 Unterstützung fand das Vorhaben u.a. durch eine von Karoline Hüttl 2015 erarbeitete Masterthesis zum historischen und bibliophilen Kinderbuchbestand der Sammlung von Handschriften und alten Drucken im Rahmen des Universitätslehrganges „Library and Information Studies MSc“ an der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek.
- 3 <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/handschriften-und-alte-drucke/bestaende/bestandsrecherche/bestandsrecherche-alte-drucke/kinder-und-jugendliteratur/> (17.7.17)
- 4 Vgl. <https://webarchiv.onb.ac.at/web/20150803152820/https://www.onb.ac.at/sammlungen/siawd/22981.htm> (17.7.17)
- 5 Die Bewegung des Jansenismus berief sich auf Cornelius Jansen (1585-1638), Bischof von Ypern, der sich wiederum auf die Heilslehre des Augustinus bezog und in Reaktion auf die jesuitische Gegenreformation eine Rückbesinnung auf einen ursprünglichen Katholizismus plädierte. Im 18. Jahrhundert bezogen sich österreichische Reformbischöfe auf Jansen und kritisierten den starken Einfluss der Jesuiten. In Österreich wurden die Anhänger des Reformkatholizismus mit der Strömung des Jansenismus in Zusammenhang gebracht. Link dazu (17.7.17): <http://www.habsburger.net/de/kapitel/reformbischoefe-die-wegbereiter-der-aufklaerung?language=en>
- 6 Mehr dazu unter <https://webarchiv.onb.ac.at/web/20150803152822/https://www.onb.ac.at/sammlungen/siawd/23017.htm> (17.7.17.)



# Dokumentationen



# Kinder- und Jugendliteratur (KJL) in der Österreichischen Nationalbibliothek

MONIKA KIEGLER-GRIENSTEIDL

Die Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek (HAD) hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Modellsammlung von herausragender KJL von deren Anfängen bis in die Gegenwart mit Schwerpunkt – entsprechend den Sammelrichtlinien der ÖNB – auf österreichischen Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen sowie österreichischen Verlagen aufzubauen. Außerdem wird Sekundärliteratur zum Fachgebiet in repräsentativer Auswahl erworben und der Forschung zur Verfügung gestellt.

Neben einer „physischen“ Modellsammlung wird durch die Vergabe von einheitlichen Schlagwörtern die gesamte KJL der Bibliothek als „virtuelle“ Sammlung kontinuierlich zusammengeführt. So wird einerseits der Bestand der Sammlung und andererseits der gesamte ÖNB-Bestand – zu dem auch so wichtige historische Bestände zählen wie die der Fideikommissbibliothek, der kaiserlichen Familienbibliothek – geschlossen (durch-)suchbar und damit sichtbar.

Mit dem Suchstring: *Kinderbuch OR Jugendbuch OR Kindersachbuch OR Jugendsachbuch OR Kindertheater OR Jugendtheater OR Kinderzeitschrift OR Jugendzeitschrift* ist somit mittlerweile ein Großteil der KJL, das heißt Primär- und auch Sekundärliteratur aus dem Gesamtbestand der ÖNB (inklusive aller Sonder-sammlungen), über den Katalog recherchierbar. Das Suchergebnis kann durch Festlegung des Erscheinungszeitraums, der Sprache etc. gefiltert werden.

## Ein paar Zahlen ...

**(Treffer im Katalog der ÖNB QuickSearch am 8.8.2018)\***

Historischer Bestand aller Sammlungen (bis Erscheinungsjahr 1850): 1002  
Davon sind beinahe 97 Prozent dem Erscheinungszeitraum von 1750 bis 1850 zuzuordnen.

### Verteilung nach Standorten insgesamt

ÖNB Sammlung von Handschriften und alten Drucken (ALT) (777)

ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung (FID) (104)

Österreichisches Theatermuseum (33)

ÖNB Hauptabt. Heldenplatz (15)

ÖNB-Kartensammlung und Globenmuseum (7)

ÖNB Musiksammlung (2)

### Verteilung nach Sprachen

1500–1749 (31)

#### Sprache

---

Deutsch (23)

Latein (5)

Mehrsprachig (4)

Französisch (3)

Slowenisch (2)

Ohne Sprachangabe (1)

1750-1850 (971)

#### Sprache

---

Deutsch (786)

Französisch (73)

Ohne Sprachangabe (30)

Italienisch (26)

Ungarisch (21)

Englisch (18)

Tschechisch (12)

Latein (9)

Mehrsprachig (7)

Hebräisch (4)

Rumänisch (4)

Russisch (4)

Slowenisch (4)

Niederländisch (3)

Türkisch (3)

Slowakisch (3)

Hindi (2)

Jiddisch (2)

Neugriechisch (2)

Spanisch (2)

Bulgarisch (2)

Romanische Sprachen (Andere) (1)

Polnisch (1)

Arabisch (1)

Albanisch (1)

Ukrainisch (1)

Armenisch (1)

Slawische Sprachen (Andere) (1)

\* Treffer stimmen mit den Zahlenangaben der Sprachen aufgrund von Mehrfachnennungen nicht überein.

Mehr Informationen zur KJL der ÖNB finden sich im Beitrag von Monika Kiegler-Griensteidl und Gertrud Oswald im vorliegenden Band und auf der Website der ÖNB:

<https://www.onb.ac.at/de/bibliothek/sammlungen/handschriften-und-alte-drucke/bestaende/bestandsrecherche/bestandsrecherche-alte-drucke/kinder-und-jugendliteratur/>



# Forschungsliteratur aus dem Nachlass von Johanna Monschein<sup>1</sup>

LI GERHALTER UND SUSANNE BLUMESBERGER

## **Bestand in der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF)**

Die Sammlung von Forschungsliteratur aus der Bibliothek von Johanna Monschein wurde von Gabriele Calice übergeben und für die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) übernommen von Susanne Blumesberger (Obfrau ab 2013) und Ernst Seibert (Obmann bis 2013).

Neben der Sammlung von Forschungsliteratur wurden der ÖG-KJLF übergeben

5 Tonbänder (samt Aufnahme- bzw. Abspielgerät) zur persönlichen Literatursammlung von Johanna Monschein (diese Sammlung wurde nicht übergeben), besprochen von Gabriele Calice  
eine Sammlung von Karteikarten  
eine Sammlung von historischen Bildern für Kinder (gerahmt)

Das folgende erste Verzeichnis wurde angefertigt von Susanne Blumesberger von der ÖG-KJLF und Li Gerhalter von der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien.

## **Verzeichnis**

Abc und Abenteuer. Texte und Dokumente zur Geschichte des deutschen Kinder- und Jugendbuches. Band 2. Herausgegeben von Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. München: DTV 1985.

Almanache Kinderbücher Sprachwissenschaft Liste 282. V.A. Heck.

Ammering, Ernst: Bucheinbände. Dortmund: Harenberg 1985.

An International Survey of Children's Book Illustration. Eine internationale Übersicht über die Kinderbuch-Illustration. Un aperçu international des illustrations de livres d'enfants. Zürich: Waler Herdeg The Graphis Press 1971.

- Antesperg, Johann Balthasar von: Das Josephinische Erzherzogliche A.B.C. Oder Namenbüchlein. Nachdruck des Widmungsexemplars von 1741 im Landesmuseum Joanneum in Graz. Antiquariat V.A. Heck Liste 399, März 1995.
- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. München: Hanser 1975.
- Aus dem Antiquariat. 2-1997. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Antiquariat im Börsenverein.
- Benedikt, Ernst: Kaiser Joseph II. 1741-1790. Mit Benutzung ungedruckter Quellen. Wien: Gerold & Co 1936.
- Biernhard, Fritz: Wiener Ballspenden. Museum der Bücher. Dortmund Harenberg 1986.
- Biographien – Memoiren. Export-Katalog 137. Wien: Gilhofer [1987, hs. Anmerkungen]
- Blankertz, Herwig: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar: Büchse der Pandora 1982.
- Brüggemann, Theodor: Das Kind als Leser. Wandlungen des Leserbildes in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur (Typoskript) Stand: 1.11.1983. [hs. Anmerkung: S. 14 Abbildung, weitere hs. Anmerkungen, eingelegte Bilder und Ausschnitte aus Zeitschriften]
- Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850. Herausgegeben von Ernst L. Hauswedell und Christiane Voigt. Band 1 Texte. Hamburg: Maximilian Gesellschaft 1977. [hs. Anmerkung: Adloff S. 235, ABC Bücher S. 218, Bücherborde 202]
- Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850. Herausgegeben von Ernst L. Hauswedell und Christiane Voigt. Band 2 Abbildungen. Hamburg: Maximilian Gesellschaft 1977.
- Cieslik, Jürgen: Blech-Spielzeug. Eisenbahnen, Autos, Schiffe und Flugzeuge. München: Heyne 1980.
- deMause, Lloyd: Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.
- Deutsche Kinderbücher des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Vorbereitung alter deutscher Kinderbücher. Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 3. November 1978 bis 10. Januar 1979.
- Die Bilderwelt im Kinderbuch. Kinder- und Jugendbücher aus fünf Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung der Kunst- und Museumsbibliothek und des Rheinischen Bildarchivs der Stadt Köln. Herausgegeben von Albert Schug. Köln 1988.
- Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert. Erster Halbband. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1995.
- Die Kinderbuchsammlung Bettina Hürlimann. Gesamtkatalog. Herausgegeben vom Schweizerischen Jugendbuch-Institut. Zürich 1992.
- Die Maximilian-Gesellschaft in Hamburg. Eine Auswahl aus den von der Gesellschaft in den Jahren 1911 bis 1995 veröffentlichten Büchern.
- Die Schiefertafel. Jahrgang III, Heft 1. Hamburg: Dr. Ernst Hauswedell & Co April 1980. [hs. Anmerkungen]
- Doderer, Klaus (Hg.): Walter Benjamin und die Kinderliteratur. Aspekte der Kinderkultur in den zwanziger Jahren. Mit dem Katalog der Kinderbuchsammlung. Weinheim, München: Juventa Verlag 1988.
- Dornseiff, Franz: Das Alphabet im Mystik und Magie. Zweite Auflage. Leipzig, Berlin: Teubner 1925 [Kopie]
- Dufour, Hortense: Comtesse de Ségur née Sophie Rostopchine. Flammaron 1990.
- Ermatinger, Emil: Deutsche Kultur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1969.
- Ernst Hauswedell 1901-1983. Herausgegeben im Auftrage der Maximilian-Gesellschaft von Gunnar A. Kaldewey. Hamburg 1987.
- Ewers, Hans-Heino (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung. Eine Textsammlung. Stuttgart: Reclam 1980. [hs. Anmerkung]
- Garde, Georg: Theatergeschichte im Spiegel der Kindertheater. Eine Studie in populärer Graphik. Borgens Forlag 1971.
- Hanebett-Benz, Eva-Maria: Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main: Museum für Kunsthandwerk 1985.

- Hazard, Paul: Kinder, Bücher und große Leute. Vorwort von Erich Kästner. Hamburg: Hoffmann und Campe 1970.
- Hersche, Peter: Der Spätjansenismus in Österreich. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1977. [zahlr. hs. Anmerkungen]
- Herzog August Bibliothek. Jahresprogramm 1977. Wolfenbüttel. (2 Exemplare)
- Hobbyhorse Books. Rare Children's Books Catalog No. 15. [hs. angezeichnet]
- Hobbyhorse Books. Rare Children's Books Catalog No. 24. [hs. angezeichnet]
- Hoffmann, Heinrich: Leben und Werk des Struwwelpeter-Vaters in Texten und Bildern. Frankfurt am Main: Insel 1995. [Zeitungsausschnitte beigelegt]
- Hohenstein, Siglinda: Friedrich Justin Bertuch (1747-1822). Berlin: Walter de Gruyter 1989. [zahlr. hs. Anmerkungen] → transferiert in Bestand Arbeitsunterlagen
- Huizinga, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hamburg: Rowohlt 1956.
- Illustrated Books, Childrens Books and Related Drawings. London: Sotheby's Thursday 7 May 1998 (2 Exemplare) → beide Ex. transferiert in Bestand Arbeitsunterlagen
- Jacobs, Flora Gill: A History of Dolls' Houses. Four centuries of the Domestic World in Miniature. London: Cassell & Company Ltd. 1954.
- Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins. Herausgegeben von Herbert Zeman. Sonderdruck. Band 100/202-1996/1997.
- Katalog Hauswedell. Auktion 2/2. Am 29. und 30. April 1976. [Deckblatt fehlt]
- Kinder- und Jugendliteratur 1498-1950. Kommentierter Katalog der Sammlung Theodor Brüggemann. Osnabrück: H. Th. Wenner 1986.
- Kinder- und Jugendliteratur 1498-1950. Kommentierter Katalog der Sammlung Theodor Brüggemann. Band 2. Osnabrück: H. Th. Wenner 1996. [hs. Widmung: „Frau Dr. Johanna Monschein mit Dank und herzlichen Grüßen zugeeignet. Köln, den 20. August 1996 Theodor Brüggemann]
- Kunze, Horst: Dunkel war's. München: Heimeran Verlag 1940.
- Kutschera, Barbara (Hg.): Spielzeug, Spiel und Spielereien. 25. April – 2. November 1987. Schallaburg 1987. Katalog des NÖ Landesmuseums N.F. 185
- Märchen und Mühsal. Arbeit und Arbeitswelt in Kinder- und Jugendbüchern aus drei Jahrhunderten. Herausgegeben von Norbert Hopster und Ulrich Nassen. Eine Ausstellung der Universität Bielefeld: Bibliothek, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Audiovisuelles Zentrum. Bielefeld: Antiquariat Granier 1988.
- Maximilian-Gesellschaft in Hamburg. Mitgliederverzeichnis 1986.
- Maximilian-Gesellschaft in Hamburg. Mitgliederverzeichnis 1994.
- Maximilian-Gesellschaft. Chronik der dritten 25 Jahre, Hamburg 1961 bis 1986.
- Mollenhauer, Klaus: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. München: Juventa 1983.
- Österreichische Kinderbücher, gestern und heute. Europalia 87.
- Papiertheater. Verklungene Kinderwelt. Weihnachtsausstellung des niederösterreichischen Landesmuseums. Herausgegeben vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Wien 1974/75.
- Patka, Erika: Letterspeck & Steinfresser. Bilder. Bücher. Märchenhaftes 1904-1984. Wien: Hochschule für angewandte Kunst in Wien. März 1985.
- Phaedrus. An International Annual for the History of Children's and Youth Literature. Edited by James H. Fraser and Renate Raecke Hauswedell 1988.
- Pressler, Christine: Schöne alte Kinderbücher. Eine illustrierte Geschichte des deutschen Kinderbuches aus fünf Jahrhunderten. München: Bruckmann 1980.
- Queen Mary's Dolls' House and Dolls belonging to H. M. The Queen.
- Realms of Childhood. A Selection of 200 Important Historical Children's Books, Manuscripts and Related Drawings. New York: Justin G. Schiller 1963.
- Richter, Dieter: Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main: Fischer 1987. [hs. Anmerkungen]
- Rutschky, Katharina: Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Wien: Ullstein 1977.

- Schauf, Susanne: Die verlorene Allmacht der Feen. Untersuchungen zum französischen Kunstmärchen des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main, Bern, New York: Peter Lang 1986. [hs. Anmerkungen]
- Sellmair, Joseph: Die Pädagogik des Jansenismus. Donauwörth: Ludwig Auer 1932. Spielzeug aus aller Welt.
- Stadtbibliothek Duisburg. Bilder für Kinder. Bild und Illustration im Kinderbuch. Aus der Sammlung historischer Kinderbücher von Prof. D. Theodor Brüggemann. Ausstellung vom 6-30.11.1979. Stuttgarter Antiquariat. Literatur des 17. bis 19. Jahrhunderts. Katalog 151. Herbst 1992.
- Suhrbier, Hartwig: Blaubarts Geheimnis. Märchen und Erzählungen, Gedichte und Stücke. Köln: Eugen Diederichs 1984.
- Tausend und ein Buch. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur Nr. 4/September 1995.
- The Publishing Archive of Lothar Meggendorfer. Original drawings, hand-colored lithographs and production files for his children's illustration. New York: Justin G. Schiller 1975.
- Valjavec, Fritz: Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert. Brunn, München, Wien: Rudolf M. Rohrer Verlag 1944.
- Viennensia & Austriaca. Bibliothek einer Wiener Sammlerin. Liste 42. Wiener Antiquariat Ingo Nebehay 1971.
- Vogel, Heiner: Bilderbogen, Papiersoldat, Würfelspiel und Lebensrad. Würzburg: Edition Popp 1981. [hs. Anmerkungen]
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Kleidung und Wohnen. Arbeit und Spiel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1979.
- Weber-Kellermann, Ingeborg; Regine Falkenberg: Was wir gespielt haben. Erinnerung an die Kinderzeit. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1992.
- Wiener Kinder- und Jugendbücher. Aus der Sammlung Theodor Brüggemann. Köln, 1. Oktober 1982 [Typoskript mit eingeklebten Bildern]
- Winter, Eduard: Der Josefinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs. 1740-1848. Brunn, München, Wien: Rohrer 1943. [hs. Anmerkungen]

### Anmerkung

- 1 Die vorliegende Liste verzeichnet jenen Teil des Nachlasses von Dr. Johanna Monschein, der der „Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ als Forschungsliteratur übergeben wurde. Die im Nachlass enthaltenen Selbstzeugnisse liegen in der „Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien“ unter der Signatur SFN NL 150, wobei Teile des (persönlichen) Nachlasses gesperrt

sind. An dieser Stelle sei der Nachlassgeberin, Frau Gabriele Calice, herzlich für die entgegenkommende Kooperation gedankt; ebenso herzlichen Dank an Mag. Dr. Li Gerhalter und Mag. Dr. Susanne Blumesberger für die Überlassung der Liste, die ursprünglich der Gliederung des Nachlasses folgend in vier Abschnitte unterteilt war und hier alphabetisch zusammen geführt wurde.

## Zur Forschungslage des literarischen Feldes Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800

ERNST SEIBERT

Dem Titel des Editorials „Aufklärung und ihre kinderliterarische Diversität in Österreich“ entsprechend soll mit den folgenden Annotationen und Bibliographien ein vertiefender Einblick in einen Forschungsbereich gegeben werden, der, Pierre Bourdieu folgend, als literarisches Feld zu verstehen ist. Wie im Editorial angedeutet, ist die Eigenart dieses Feldes paradoxerweise dadurch bestimmt, dass es – in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten vor 2000 noch intensiv diskutiert – gegenwärtig eher marginalisiert, fast könnte man meinen, tabuisiert wird, wofür es keine Erklärung zu geben scheint.

Auf diese Weise wird das literarische Feld in den Jahrzehnten vor und nach 1800 zu einem Spannungsfeld, das durch mehrere widerstreitende Faktoren geprägt ist. Wir treffen in dieser Zeit in Österreich auf genealogische Konzeptionen, die unter dem Einfluss des Philanthropismus ein enormes Potential an literarischen, pädagogischen und vor allem pastoraltheologisch widerstreitenden Ideen in Bewegung setzen. Der heute gängige Begriff Kinder- und Jugendliteratur sollte nicht die Sicht darauf verstellen, dass die Adressierung all dieser unter einem Sammelbegriff kaum zu subsumierenden Schriften keineswegs eindimensional an Kinder und Jugendliche gerichtet ist, sondern dass die Werke als Aufklärungsschriften schlechthin zu lesen sind, die sich über die Vermittlerrolle der zunehmend lesefähigen heranwachsenden Generation immer auch an eine Erwachsenenwelt richten, die weitgehend noch von Illiteralität geprägt ist. Es ist davon auszugehen, dass die frühen Jahrzehnte dieser genealogischen Wendezeit in Österreich als gegenphilanthropische Epoche zu verstehen sind, dies allerdings im Sinne eines Wechselspiels von Moderne und Gegenmoderne, und dabei, um mit Norbert Elisas zu sprechen, einen hochkomplexen Prozess der Zivilisation mit sich bringen.

## Annotationen 1: Beispiele aus dem Handapparat von Johanna Monschein

BRÜGGEMANN 1982 **Wiener Kinder- und Jugendbücher. Aus der Sammlung Theodor Brüggemann.** Köln, 1. Okt. 1982.

In der Slg.J.M. ist u.a. ein Typoskript erhalten, das J.M. vermutlich vom Verfasser selbst überlassen wurde: Es handelt sich dabei um 35 in Maschinschrift beschriebene Blätter, wobei je eine Seite die Annotation zu einem Kinder- oder Jugendbuch aufweist und vielfach auch Kopien von Illustrationen beigegeben sind. Für Brüggemann waren dies Vorstudien zu seinen großen Sammelbänden.

ERMATINGER 1969 **Emil Ermatinger: Deutsche Kultur im Zeitalter der Aufklärung. Bearb. von Eugen Thurnher und Paul Stapf, mit einer Einleitung von Adam Wandruszka.** Mit 228 Abb. und 1 Farbtafel. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Frankfurt am Main 1969 (381 S.). (in der Reihe: Handbuch der Kulturgeschichte. Begründet von Prof. Dr. Heinz Kindermann, neu hrsg. von Dr. Eugen Thurnher)

Wie im Innentitel erkennbar, handelt es sich um eine von Eugen Thurnher besorgte Neuausgabe des großen Standardwerkes von Ermatinger mit über 60 MitarbeiterInnen; dabei ist besonders die 15 Seiten umfassende Einleitung von Adam Wandruszka hervorzuheben und hier wieder der Umstand, dass darin in auffallender Weise der Einfluss des Jansenismus auf die Geistigkeit des thesesianischen bzw. josephinischen Wien betont wird:

*Was für die Profangeschichte gilt, gilt aber ebenso auch für die Kirchengeschichte der beiden großen christlichen Konfessionen, wo die sich im Zeitalter der Aufklärung ausbreitenden, die Orthodoxie und den gegenreformatorischen Barock-Katholizismus ablösenden und auflösenden Erneuerungsbewegungen des Pietismus einerseits, des Jansenismus und des Aufklärungs-Katholizismus andererseits seit Jahrzehnten mit ständig wachsendem Interesse, besonders auch in ihren politischen sowie geistes- und kulturgeschichtlichen Auswirkungen, studiert werden. (S. 3) Interessieren uns doch heute selbst an der Gestalt eines „Kriegshelden“ wie des Prinzen Eugen von Savoyen die wirtschaftlichen, kulturellen, geistigen und künstlerischen Neigungen, seine Bauten und seine so reiche Bibliothek, sein Staatsgedanke und sein Verhältnis zu den geistigen und religiösen Strömungen seiner Zeit (wie etwa zum Jansenismus) kaum weniger, sondern eher noch mehr als seine schon von früheren Historikergenerationen so eingehend erforschten Schlachten und Feldzüge. (S. 7)*

Weiters spricht Wandruszka von der [...] meist übersehene[n] Tatsache, daß im thesesianisch-josephinischen Österreich die Verbindung von Aufklärung und jansenistischem Reformkatholizismus eine ähnliche Funktion erfüllte wie in Preußen die Verbindung von Aufklärung und Pietismus. (S. 14 – Hervorhebungen jeweils vom Verf., E.S.) Die „meist übersehene Tatsache“ einer enormen Wirkung des Jansenismus war in den 1970er-Jahren in der österreichischen Geschichtsforschung ein breites Thema, nicht zuletzt auch die Rezeption dieser prinzipiell antijesuitischen Reformbewegung im erzieherischen Bereich, also auch in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur. Es erscheint nicht ganz erklärlich, warum dieser ungemein spannende kulturgeschichtliche Diskurs schon in den 1980er- und 1990er-

Jahren wieder versiegte und damit auch ein tiefer gehendes Verständnis für die Anfänge der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit der Aufklärung.

GARDE  
1971

**Georg Garde: Theatergeschichte im Spiegel der Kindertheater. Eine Studie in populärer Graphik** – with an English Summary. Übersetzung ins Deutsche Hannelore Aaberg. Borgens Forlag, Kopenhagen 1971. (355 Seiten; sehr reich, teils auch farbig bebildert)

Der aufwändig gestaltete Großband ist das Ergebnis langjähriger Sammler- und Forschungstätigkeit eines Spezialisten, der sich mit einer heute fast vergessenen Form literarischer Performanz befasste, die im deutschen Sprachraum eher als Papiertheater bekannt ist. (Erst jüngst, vom Dezember 2016 bis März 2017, gab es unter diesem Titel im Theatermuseum in Wien eine Ausstellung. Auch in dieser Ausstellung wurde betont, dass das Papiertheater gar nicht eigentlich Kindertheater, sondern ein Vergnügen in bürgerlichen Häusern war.) Garde sieht die Blütezeit dieses populären, eher häuslichen Vergnügens im Zeitraum 1830 bis 1880. Die 23 Kapitel seiner weit ausholenden Dokumentation sind chronologisch von „Biblische(n) Szenen“ und dem „Barocktheater“ über die vorrangig genutzten Autoren bzw. Stilrichtungen bis zu Richard Wagner und „Dänemark nach 1880“ gegliedert. Für Österreich sind die Kapitel XIX. „Die Wiener Zauberposse“ und XX. „Biedermeier“ von besonderem Interesse bzw. der darin mehrfach erwähnte Trentsensky Verlag, der auch sehr innovative Kinderbücher herausbrachte.

HERSCHE  
1977

**Peter Hersche: Der Spätjansenismus in Österreich.** Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1977. (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs Bd. 7, hg. von Adam Wandruszka und Anna M. Drabek)

Dieses Buch ist von J.M. geradezu übersät mit Anmerkungen, Hervorhebungen, Unterstreichungen und Zetteleinlagen mit Notizen. Es versteht sich von selbst, dass es die vorrangige Quelle für ihre Auseinandersetzung mit dem Jansenismus im Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendliteratur der josephinischen Zeit gewesen ist und dass sich aus diesen ihren Notizen der Horizont rekonstruieren ließe, in dem sie ihre fortgesetzte Arbeit an dieser Materie voran führte. Zahlreiche Einträge in den Annotationen ihres letzten, großen Werkes lassen sich auf das Studium des Werkes von Hersche zurückführen.

VALJAVEC  
1944

**Fritz Valjavec: Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert.** Brünn, München, Wien: Rudolf M. Rohrer Verlag 1944.

Das Buch enthält einen von J.M. eingeklebten Zeitungsausschnitt aus der *Wiener Zeitung* Nr. 306, S. 6 vom 31.12.1956 mit einer ausführlichen Rezension von Edwin Zellweker. Aus dem ersten Absatz (etwa einem Sechstel des Artikels) geht hervor, dass Valjavec der eigentliche Begründer der Jansenismus-Forschung war, wobei besonders interessant erscheint, dass die Begründung dieses Forschungszweiges eigentlich der Not entsprang, als Historiker in den Jahren der NS-Herrschaft ein gleichsam unverdächtiges Arbeitsgebiet zu beforschen:

Der Nationalsozialismus schaltete wie alles andere auch die Geschichtsschreibung gleich und brachte diesen Zweig der freien Wissenschaft in Gefahr. Der Gelehrte bedurfte langer Überlegungen, auf welchem Gebiet der Historie er dem Zwang der offiziellen Ideologie ausweichen könne. Eines davon war die auch aus politischen Gründen unterstützte Südostforschung. Wohl diesem Umstand verdanken wir schon im Jahre 1943 Eduard Winters Werk über den Josephinismus. Ihm folgte Fritz Valjavec, der schon früher dieses Gebiet bearbeitet hatte, im Jahr 1944 mit der ersten Auflage des „Josephinismus“, die bei Rohrer in Brünn erschien. Im Jahr darauf folgte die vorliegende, umgearbeitete und um fast ein Drittel erweiterte zweite Auflage \*).

Die mit \*) gekennzeichnete Anmerkung enthält den Hinweis auf die 2. Auflage des Werkes von Valjavec, die 1956 im Verlag für Geschichte und Politik erschien. Mit besonderer Betonung erwähnenswert erscheint zum einen der Umstand, dass entgegen dem sehr pauschalen Vorwurf gegen die Historiker-Generation der Nachkriegszeit, sie habe alles die Zeit der NS-Herrschaft betreffende vergessen, verdrängt und verschlafen, dieses Buch und seine Rezension aus 1956 ein Gegenbeispiel darstellt; zum andern ist es nahe liegend, die damit gegebene bzw. versuchte Wiederentdeckung des Jansenismus als höchst faszinierende Epoche österreichischer Kulturgeschichte in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Jahr 1955, dem Wiedererstehen Österreichs zu sehen. Gewiss wäre es von Interesse, die erste Auflage aus 1944 gezielt mit der zweiten Auflage aus 1956 zu vergleichen. J.M. lag die erste Auflage vor, und wie in allen ihren Büchern finden sich auch hier Anmerkungen und Hervorhebungen. Zu den sechs mit Seitenangaben versehenen Stichwörtern ihrer Hand auf der ersten Seite ist als einzige Entsprechung im Buch eine Passage zu „Jansenismus“ angestrichen. Dort heißt es:

Besonders dem Jansenismus kommt dabei [Verbindung zwischen innerkatholischen Oppositionsformen und Elementen der Aufklärung] eine große Bedeutung zu.

Dass die Wiederentdeckung des Jansenismus zumal dessen essentiellen Einflusses auf das Kindheitsbild, die Erziehungsvorstellungen und damit auf die Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung in Österreich von J.M. mit großem Interesse aufgegriffen wurde, zeigt sich v.a. in ihrer intensiven Nutzung des zentralen einschlägigen Werkes der späten 1970er-Jahre.



## Annotationen 2: Die Hauptwerke von Johanna Monschein

**Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.** Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 17. Mai bis 14. September 1979. Katalog.

Der Katalog repräsentiert im Grunde den Beginn der historischen Kinderbuchforschung in Österreich und dies verbunden mit der sensationellen Entdeckung des Kinderbuchbestandes in der Fideikommissbibliothek. In einer ausführlichen Einleitung (S. 7–11) erläutert J.M. die ihr wesentlichen Momente in der historischen Entwicklung des Kinderbuches sowie die für sie wichtigen Quellen zur Auswahl für die Ausstellung bzw. für die Gestaltung des Katalogs. Die Reihung erfolgt chronologisch; sie beginnt mit Inkunabel-Signaturen aus dem 15. Jh. und führt bis zur Mitte des 19. Jh.s. Dem Hauptteil sind drei ergänzende Sonderabteilungen beigegeben: Robinsonaden, ABC-Bücher und Schöne Einbände; insgesamt liegen 266 Titel vor. Somit entfaltet sich ein breites Spektrum neben den deutschsprachigen v.a. an französischen und englischen Kinderbüchern aus der ÖNB, ergänzt durch mehrere Titel aus der Slg. Monschein und der Slg. Nebehay (die inzwischen beide von der ÖNB angekauft wurden). Alle Titel sind kommentiert, beigelegt ist ein Register der Autoren und eines der Illustratoren.

**Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek.** Residenz Verlag, Salzburg und Wien 1994.

Nach Vorwort und Einleitung schickt J. Monschein ihrer umfassenden Dokumentation der Fideikommissbibliothek einen grundlegenden historischen Teil voran. Zunächst erläutert sie das Thema Kindheit und Elternhaus und dann die Sammlung selbst, wobei aus dem Konnex dieser beiden Aufsätze hervorgeht, dass sie die kaiserliche Sammlung der etwa 200 Kinderbuch-Titel als Inbegriff einer bürgerlichen Bibliothek der Aufklärung versteht. Unter diesem Aspekt legt sie vier exemplarische Studien zu ausgewählten Werken aus der Sammlung vor, abgerundet durch den Essay „Meander der Aufklärung“, in dem F.J. Bertuch und sein „Bilderbuch zum Nutzen und Vergnügen der Jugend“ im Focus stehen. Im anschließenden, über 200 Seiten umfassenden bibliographischen Teil werden die 187 Titel der Sammlung in alphabetischer Folge nach Verfassern kommentiert, wobei der jeweils erste Titel eines Autors auch eine kurze Biographie enthält. Angeschlossen ist ein differenzierter Registerteil. Erwähnenswert ist, dass sich unter den 112 Autoren zumeist französischer oder deutscher Herkunft nur fünf Österreicher (Baumeister, Ebersberg, Genersich, Glatz und Link) sowie die Österreicherin Antonie Wutka finden.

255.311-A.Fid. (54-194)

109 [MME. JEANNE-MARIE LE PRINCE DE BEAUMONT]

*Education complete*

ou Abrégé de l'Histoire Universelle, Mélé de Géographie et de Chronologie. Par Mme. Le P. de Beaumont.

La Haye, Pierre Gosse Junior et Daniel Pinet [1763]

Kl.-8°. 2 Bände.

Band 1: XXXII (samt 1 Bl., Vortitel, Titel, Préface und Avertissement), 402 S.

Band 2: 2 Bl. (Vortitel, Titel), 336 S.

Nur Band 1 vorhanden.

Quérad, France litt. V, 198 (Anm.); Brüggemann bringt zu 469 eine Übersetzung von Karl Heinrich Heydenreich, die offenbar eine Kurzfassung der Werke von Le Prince de Beaumont ist.

Als sie ihre Abhandlung über Erziehung dem Publikum übergab, habe sie, erklärt die Verfasserin, gezeigt, wie wichtig es sei, den Kindern an Stelle der Albernheiten, mit denen man sie befasse, ein Buch zu geben, das gleichzeitig angenehm und nützlich ist. Was scheine für einen solchen Zweck geeigneter als das Studium der Geschichte? M. Rollin, überzeugt von dieser Nützlichkeit, habe alles ins Werk gesetzt, um die Geschichte den jungen Leuten zugänglich zu machen. Nach einer lobenden Besprechung des Werkes Rollins meint die Verfasserin, es sei nicht für alle Lebensalter geeignet, es sei zu weitläufig, und die Kinder würden den vierten oder fünften Band schon mit Abscheu lesen, weil sie zum Inhalt der ersten keine Beziehungen mehr herstellen könnten. Dem wolle sie in ihrem kleinen Werk abhelfen. Man werde hier vorerst Fragen und Antworten finden, die sie klar und präzise gestaltet habe, gefolgt von einem kurzen erzählenden Teil, in dem das Vorangegangene näher erläutert wird.

Die Kinder würden durch das Studium der Antworten nicht nur ihr Gedächtnis üben, sondern auch die hauptsächlichsten Epochen in ihrer Reihenfolge lernen. Der erzählende Teil werde ihnen einprägen,

was sie schon gelernt haben. Im dritten Teil endlich, den sie für den wichtigsten halte, werde ihnen die Geschichte zur Gewohnheit werden: Sie würden an unzähligen Beispielen die Notwendigkeit einer guten Erziehung, die Gefahr der Leidenschaften, die Nichtigkeit der Größe und anderes mehr lernen.

Die Autorin steht, wie sie feststellt, nicht an, das Lob der Methode, die sie dem Publikum anbiete, zu predigen: Sie bediene sich dieser Methode mit Erfolg seit mehreren Jahren, und es gebe nichts Besseres, vorausgesetzt, daß kundige Lehrer ihre Reflexionen je nach Begabung und Charakter erweitern oder anpassen könnten. Sie möchte hier noch ein Wort über die Eltern sagen. Es erstaunt die Verfasserin immer wieder, wie Eltern, die auf das äußere Benehmen ihrer Kinder größtes Gewicht legen, nichts oder fast nichts tun, um die Kultur des Herzens und des Geistes der Kinder zu pflegen. Im allgemeinen werde sie angestellt, um die Kinder die französische Sprache zu lehren. (Mme. de Beaumont lebte zu diesem Zeitpunkt in England.) Doch sei sie Sprachlehrerin geworden, um Verstand und Herz der Kinder bilden zu können.

Im folgenden führt die Autorin bittere Klage über die Einschätzung der Gouvernanten, fügt jedoch hinzu, daß dies für ihren Fall nicht zutrefte und sie daher nicht in ihrem Interesse spreche. Sie habe einen einzigen Wunsch: Ihren Zöglingen eine gute Erziehung zu vermitteln. »Dieses Werk ist der Beweis dafür.« Wenn es nach ihrem Wunsch ginge, würde sie sich ganz der Errichtung von Akademien widmen, wo man gute Erzieherinnen heranbilden sollte.

Im »Vorbericht« stellt die Autorin neuerlich fest, der notwendigste, der edelste, der am schlechtesten ausgeübte, der verachtetste Beruf sei es, die Jugend zu erziehen. Diese Kunst sei der Beruf aller jener geworden, die ihre Unfähigkeit daran hindere, einen anderen zu ergreifen. Fast niemand, der diesen Beruf wähle, sei dazu berufen. Der Gedanke der mangelnden Eignung der meisten Erzieher wird eingehend erörtert und ihm der begeisterte und berufene Erzieher gegenübergestellt. Es wird sodann in drei Abschnitten ausgeführt, welche Eigenschaften für einen guten Lehrer nötig sind.

1. Die Berufung. Die Verfasserin stellt fest, daß es selbst für einen berufenen Erzieher schwierig sei, sich seiner Aufgabe zu widmen, weil der Erzieher und besonders die Erzieherin ein Dienstbote sei. Weiter fürchte man die blinde Zärtlichkeit der Eltern. Es werde den Erziehern aufgetragen, mit den Kindern sanft umzugehen und ihnen nachzugeben.

2. Erworbene Talente. Nichts sei lächerlicher als das Vorurteil, man brauche für diesen Beruf keine Lehrzeit. »L'art d'éduquer les enfans, est le seul où l'on se croit maître sans avoir été apprentif.« (»Die Kunst, Kinder zu erziehen, ist die einzige, wo man sich Meister glaubt, ohne Lehrling gewesen zu sein.«) Dieser Gedanke wird im folgenden ausführlich erörtert. Um Kenntnis von der Erziehung zu erhalten, müsse man die einschlägigen Werke lesen, so unter anderem die von Fénelon und ihren eigenen »Traité d'Education« und sich nach alledem eine Methode zurechtlegen. In England gebe es bedauerlicherweise — im Gegensatz zu Frankreich — keine Institutionen zur Heranbildung von Erziehern. Gleichzeitig macht sich die Autorin — vorausgesetzt, man stelle ihr einen Saal zur Verfügung — erbötig, Kurse für Erzieherinnen abzuhalten.

3. Vergnügen am Unterricht zu finden. Die Schwierigkeiten der Erziehung lägen in der Ungleichheit der Kinder, ihrem Leichtsinne und ihrer Abneigung gegen die Arbeit. Bei einem guten Lehrer verschwänden alle diese Schwierigkeiten, er kenne die große Kunst, seine Schüler zu interessieren, sie zu fesseln. Sie — die Autorin — behandle

ihre Schülerinnen individuell, sie komme mit allen zurecht, in ihren Händen seien sie Wachs.

In diesem Sinne übergebe sie diesen Abriß den Lehrern, damit er sie lehre, aus ihren Zöglingen tugendhafte Menschen zu machen. Sie könne sich in diesen Ausführungen nur kurz fassen, man werde aber am Ende jeder Lektion die notwendigen Reflexionen finden. Es folgen genaue Anweisungen für die Methode, nach welcher die Erzieher bei dem Buche mit den Kindern vorgehen müßten, worauf die Kinder aufmerksam zu machen seien usw. Die Autorin bringt unter anderem auch praktische Beispiele dafür, wie sie mit ihren Schülerinnen vorgeht.

Die Lektionen dieses ersten Bandes spielen sich in Frage- und Antwortform ab, gefolgt von der entsprechenden Erzählung, die mit Reflexionen über das Gelesene abgeschlossen wird.

Jeanne-Marie Le Prince de Beaumont, 1711–1780, Schriftstellerin, war mit einem Herrn de Beaumont verheiratet. Nach ihrer Scheidung veröffentlichte sie 1748 ihren ersten Roman. Später begab sie sich nach England, wo sie siebzehn Jahre als Erzieherin verbrachte. Von ihren zahlreichen Werken sind das »Magasin des Enfants« (1757), das »Magazin des Adolescentes«, ihre »Education complete« und die diversen anderen »Magasins« am bekanntesten. Mme. Le Prince de Beaumonts Werke gehörten zu den beliebtesten und meistübersetzten Jugendschriften ihrer Zeit.

### Annotationen 3: Literatur zu Johanna Monschein

**Susanne Blumesberger, Ernst Seibert und Edith Stumpf-Fischer (Hgg.): Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein.** Praesens Verlag, Wien (= libri liberorum. Sonderheft Juni 2007) (183 S.).

Die anlässlich des zehnten Todestages von Johanna Monschein erschienene Dokumentation umfasst drei Kapitel: (1) Konturen einer Biographie zu Johanna Monschein – mit drei Beiträgen von Edith Stumpf-Fischer, Hans Ries und Friedrich C. Heller, (2) Konturen einer Kaiserlichen Kinderbuchsammlung – mit drei Beiträgen von Ernst Seibert, Gunda Mairbäurl und Susanne Blumesberger, schließlich (3) Konturen einer Topographie des Kinderbuch-Sammelns mit Beiträgen von Bernd Dolle-Weinkauff, Carola Pohlmann, Verena Rutschmann und Monika Kiegler-Griensteidl, zus.m. Solveigh Rumpf-Dorner über öffentliche Sammlungen in Frankfurt/M., Berlin, Zürich und Wien. Für eine fortgesetzte Arbeit an den Kinderbuchbeständen der ÖNB, insbesondere der ca. 200 Kinderbücher aus der Fideikommissbibliothek, sind die Beiträge von Seibert, Mairbäurl und Blumesberger aufschlussreich; sie handeln vom relativ geringen Österreich-Anteil an der kaiserlichen Sammlung, von der besonderen Bedeutung des großen Bilderbuch-Projektes F.J.Bertuchs und von Werken für weibliche Erziehung.

**Edith Stumpf-Fischer: „Man ist immer allein ...“ Johanna Monschein (1907–1997). Diplomatin und Forscherin (mit beigegebener CD).** Praesens Verlag, Wien 2009. (342 S.) (= Reihe biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, Bd. 7)

Der ausführlichen Biographie ist als Anhang ein Kapitel mit Briefausschnitten Johanna Monscheins sowie eine Bibliographie und u.a. ein höchst dankenswertes nahezu 80 Seiten umfassendes Personenverzeichnis angeschlossen. [aus dem Vorwort von E. Seibert:] „Es war jedenfalls eine glückliche Fügung, für die Biographie Johanna Monscheins eine Persönlichkeit wie Edith Stumpf-Fischer zu finden, die sowohl das eine [KJL], als auch das andere Metier Johanna Monscheins [Diplomat. Dienst] gut kennt, nicht aber die Biographierte selbst persönlich kannte, sondern sich erst mit bewundernswerter Akribie und vielen Kontaktnahmen mit verschiedensten Gewährsleuten ein Bild erarbeitet hat, das der Objektivität um vieles mehr verpflichtet ist, als sie jeder einzelne unter dem subjektiven Eindruck der persönlichen Bekanntschaft aufzubringen vermag. Edith Stumpf-Fischer legt mit der Biographie Johanna Monscheins mehr als ein Lebensbild vor, ein Stück österreichischer Geschichte auch, das aufgrund der notwendigen Vielfalt der Zugänge noch manches an Erinnerungsarbeit bewegen soll und bewegen wird. Sie hat jedoch den ersten, entscheidenden Schritt in diese Richtung gesetzt, indem es ihr gelungen ist, die vielen Bildnisse Johanna Monscheins zu einem überzeugenden Gesamtbild zusammen zu führen.“ (S. 15)

**Friedrich C. Heller: Lexikon-Artikel zu Johanna Monschein**, in „Kinder- und Jugendliteratur – ein Lexikon“ (Loseblattsammlung, Corian Verlag).

Neben der Biographie von E. Stumpf-Fischer ist dieser Beitrag von F.C. Heller, dem gewiss bedeutendsten Kinder- und Jugendbuch-Sammler in Österreich, einer der wichtigsten Zugänge zur Leistung von J. Monschein, die den wissenschaftlichen Stellenwert des von ihr eröffneten Forschungsfeldes erkennbar macht.

**Friedrich C. Heller: Gedenkworte zu Johanna Monschein.** – in: Ernst Seibert (Hg.): Kinderbuchsammlungen: das verborgene Kulturerbe. Wien: Edition Praesens 2001, S. 15–18.

**Heller, Friedrich C.: Die Kinderbuchsammlung Johanna Monschein.** In: Volkacher Bote, Nr. 69, April 2000, S. 1-4.

### **Bibliographie 1: Zur Diskussion des Jansenismus in Österreich – Auswahl mit Kurzbiographien**

Peter HERSCHE (\* 1941) Schweizer Historiker und Hochschullehrer an der Universität Bern (Neuere Allgemeine Geschichte).

- Der Spätjansenismus in Österreich. Vorgelegt von M. Adam Wandruszka in der Sitzung am 10. Dezember 1975. Schriften des Dr.-Franz-Josef-Mayer-Gunthof-Fonds, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1977.

Elisabeth KOVACS (1930–2013) Historikerin, Universität Wien.

- Ultramontanismus und Staatskirchentum im thesesianisch-josephinischen Staat. Der Kampf der Kardinäle Migazzi und Franckenberg gegen den Wiener Professor der Kirchengeschichte Ferdinand Stöger (= Wiener Beiträge zur Theologie, 51) Wien 1975.
- (Hg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus. Wien. Verlag für Geschichte und Politik 1979.

Grete KLINGENSTEIN (\* 1939 Hartberg/Stmk.) Prof. an den Instituten für Geschichte in Wien und in Graz

- Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Die Probleme der Zensur in der Theresianischen Reform. Wien 1970.

Hans WAGNER (\* 1921 Graz † 1990) Professor für Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg.

- Der Einfluss von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich. – in: Österreich in Geschichte und Literatur 11/1967, S. 521–534.

Adam WANDRUSZKA (1914–1997) Ordinarius für Geschichte an den Universitäten Köln und Wien

- Geheimprotestantismus, Josephinismus und Volksliturgie in Österreich. – in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 78/1967, S. 94–101.
- Der Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts in Italien und in Österreich. Neue Forschungen und Fragestellungen. – in: Festschrift Hermann Wiesflecker, hg. von Alexander Novotny und Othmar Pickl. Graz 1973, S. 231–240.

- (Hg.) s. Hersche 1977
- Ernst WANGERMANN (\* 1925 Wien) Prof. für Geschichte an der Univ. Salzburg
- Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen. Europa Verlag, Wien 1966.
  - Aufklärung und staatsbürgerliche Erziehung. Gottfried van Swieten als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens 1781–1791. Wien, Verlag für Geschichte und Politik 1978.
  - Josephinismus und katholischer Glaube. – in: Kovács 1979.
- Eduard WINTER (1896–1982) Habilitation 1922 Theologie und 1926 Philosophie; nach 1945 Hinwendung zum sozialistischen Internationalismus; Lehre an der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Der Jansenismus in Böhmen und Mähren und seine Bedeutung für die geistige Entwicklung Österreich-Ungarns. – in: Südwestforschung 7/1942, S. 330–445.
  - Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz. Wien: Europa Verlag 1968.
  - Bernard Bolzano. Ein Denker und Erzieher im Österreichischen Vormärz. Österreichische Akademie d. Wissenschaften, Wien 1976.

### **Bibliographie 2: Ernst Seibert – Beiträge zu „Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800“**

- (1997) Angewandte Dialektik der Aufklärung. Die Frühphasen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. – in: Hans-Heino Ewers und Ernst Seibert (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur, Wien 1997, S. 14-23.
- (1999) Johann Michael Armbruster – Botschafter zwischen den Kulturen der Aufklärung. – in: Nebenan. Der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Redaktion Verena Rutschmann. Chronos, Zürich 1999, S. 287-302.
- (2002) Deutsch-ungarische Jugendliteratur im josephischen Wien. – in: Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg. Hrsg. von Wynfrid Kriegleder, Andrea Seidler und Jozef Tancer. Bremen: edition lumière 2002, S. 259-271.
- (2007a) Evangelische Kinder- und Jugendliteratur im Vormärz. – in: Michael Bünker, Karl W. Schwarz (Hrsg.): Protestantismus & Literatur. Ein kulturwissenschaftlicher Dialog. Evangelischer Presseverband, Wien 2007 (= Protestantische Beiträge zu Kultur und Gesellschaft Bd. 1), S. 413-428.
- (2007b) J.B. Alxinger, A. Blumauer und Caroline Pichler als Repräsentanten eines spätjosephinischen Interesses an der zeitgenössischen Kinderliteratur. – in: Franz M. Eybl, Johannes Frimmel, Wynfrid Kriegleder (Hrsg.): Aloys Blumauer und seine Zeit. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts. Bd. 21. Bochum 2007, S. 85-97.
- (2009) Franz Gaheis – Pionier der österreichischen Jugendliteratur – zum 200sten Todestag. – in: praesent 2010. Das literarische Geschehen in Österreich von Juli 2008 bis Juni 2009. Hrsg. von Michael Ritter. Praesens Verlag, Wien 2009, S. 27-29.

- (2010) Philanthropie in spätjosephinischem Geiste. Jakob Glatz als Kinder- und Jugendbuchautor zwischen protestantischer Aufklärung und katholischer Romantik. – in: Gottfried Adam, Robert Schelander (Hrsg.): Jakob Glatz. Theologe – Pädagoge – Schriftsteller. V & R unipress; Vienna University Press, Göttingen, 2010, S. 81-93.
- (2013a) Johann Genersich, graue Eminenz der ungarischen Jugendschriftsteller im biedermeierlichen Wien. – in: István Fazekas, Karl W. Schwarz u. Csaba Szabó (Hrsg.): Die Zips – eine kulturgeschichtliche Region im 19. Jahrhundert. Leben und Werk von Johann Genersich (1761-1823). Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. V. Wien 2013.
- (2013b) Christina Karafiat-Seitz und Ernst Seibert: Am Anfang steht der Buchstabe. ABC-Bücher für Kinder von der Aufklärung bis zur Gegenwart. – in: Schrift als Dekor (= biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift 2/2012, hrsg. von Johanna Rachinger). S. 5-29.

### **Bibliographie 3: Diplomarbeiten und Dissertationen zum Thema „Kinder- und Jugendliteratur in Wien um 1800“**

Die vorliegende Auflistung basiert auf der Hochschulschriften-Liste, die auf der Homepage der ÖG-KJLF (<https://oegkjlf.univie.ac.at/>, dzt. unter „Forschung“) als Excel-Datei zu finden ist. Die Zweiteilung in rezente Arbeiten (aus den 1990er-Jahren bis zur Gegenwart) und frühere (aus den 1980er-Jahren) ist, wie zu sehen, auch eine Zweiteilung in (frühe) Dissertationen und, ihnen nachfolgend, ausschließlich Diplomarbeiten. Dieses Recherche-Ergebnis ist nicht durch Auswahl erwirkt, sondern schlicht der rare Befund, demzufolge in den letzten 30 Jahren keine einschlägigen Dissertationen mehr entstanden sind, ebenso der Befund, dass nur eine Arbeit nicht in Wien geschrieben wurde, die Dipl.-Arb. von Elke Matter aus Graz.

#### rezente Arbeiten

- ABOU ROUMIÉ, Nadine: Kinder- und Jugendliteratur als pädagogisches Medium im Zeitalter der Aufklärung. Dipl.-Arb., Wien 2012. (Abstract unter <http://othes.univie.ac.at/22642/>)
- GAMAUF, Elisabeth Maria: Das Robinsonthema in Werken des österreichischen Autors Leopold Chimani. Dipl.-Arb., Wien 2006.
- GERHARTL, Claudia: Im Zeichen der Tugend. Eine Ideologiegeschichte der bürgerlichen Frauen- und Mädchenlektüre vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Dipl.-Arb., Wien 1996.
- HÜTTL, Karoline: Kinderbücher der ÖNB. Ma. (ULG), Wien 2015. (abrufbar unter <urn:nbn:at:at-ubw:1-29796.47952.119954-8>)
- KOWATSCH, Eva-Maria: Der Beginn der periodischen Kinder- und Jugendliteratur und die Intention der sozialen Erziehung am Beispiel der Kinderzeitschrift. „Der Kinderfreund“ von Christian Felix Weiße. Dipl.-Arb., Wien 1996.
- LOIZENBAUER, Judith: „Neue Kinderbibliothek“ von Franz de Paula Gaheis. Zum Einfluss protestantischer literarpädagogischer Strömungen auf die österrei-



chische Kinder- und Jugendliteratur der Spätaufklärung. Dipl.-Arb., Wien 1998.

- MATTER, Elke: Die Entstehung der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel der Robinsonade. Dipl.-Arb., Graz 2004.
- PICHLER, Hanna: Das pädagogische und jugendliterarische Wirken Friedrich August von Klinkowströms im Kreise der Wiener Romantik. Diplomarbeit Univ. Wien 2005.
- RUPP, Doris: Die Don Quixote-Bearbeitung für die Jugend von Christian Carl Andre. Dipl.-Arb., Wien 2007.
- SZÉKELY, Patrick Andé: Das schriftstellerische Wirken Anton Passys zwischen Aufklärung und Romantik. Dipl.-Arb., Wien 2010. (abrufbar unter: urn:nbn:at:at-ubw:1-30095.19363.474953-5)
- WALLIG, Sabine: Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt. Die Auswirkungen der vormärzlichen Zensur auf das jugendliterarische Wirken der Biedermeierzeit in Österreich und Deutschland. Dipl.-Arb., Wien 2009. (abrufbar unter: urn:nbn:at:at-ubw:1-30418.16987.491764-0)

aus den Anfängen der historischen KJL-Forschung in Österreich

- MAIRBÄURL, Gunda: Die Familie als Werkstatt der Erziehung. Rollenbilder des Kindertheaters und soziale Realität der Familie im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Diss., Wien 1982.
- SEIBERT, Ernst: Jugendliteratur und Erziehungsschrifttum im Übergang vom Josefismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770–1835. Diss., Wien 1985.

#### **Bibliographie 4: Weitere spezifische Beiträge**

- BEISBART, Ortwin: Heitere Ansichten der Kindheit. Leopold Chimani – ein vergessener österreichischer Leseerzieher. – in: Hans-Heino Ewers, Ernst Seibert (Hgg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur Verlag, Wien 1997, S. 32–38.
- BLUMESBERGER, Susanne: Antonie Wutkas *Encyklopädie* für die weibliche Jugend. Ein Beitrag zum Jugendschrifttum des frühen 19. Jahrhunderts. – in: biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek, 50.1, 2001, S. 23–35.
- EDER, Ulrike: Orthopädie der Macht. Das österreichische Kinderschauspiel des späten 18. Jahrhunderts. – in: Hans-Heino Ewers, Ernst Seibert (Hgg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Buchkultur Verlag, Wien 1997, S. 24–32.
- MERVELDT, Nikola von: Das Rätsel der Hydra. Oder: Was ein Seeungeheuer in einem Wiener Kinderbuch der Spätaufklärung zu suchen hat. – in: libri liberorum 2008, H. 29/30, S. 34–49.
- POHLMANN, Carola: *Bunte Scenerien aus dem Menschenleben*. Leopold Chimani und sein Verleger Heinrich Friedrich Müller. – in: Gunda Mairbäurl u.a. (Hgg.): Kindheit . Kindheitsliteratur . Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Praesens, Wien 2010, S. 69–83.



## Digitalisate

Zwei weitere Quellen zur Erforschung der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur um 1800 liegen in Form von Digitalisaten vor. Zum einen ist dies die 665 Titel umfassende Bibliographie der Primärliteratur zur Dissertation

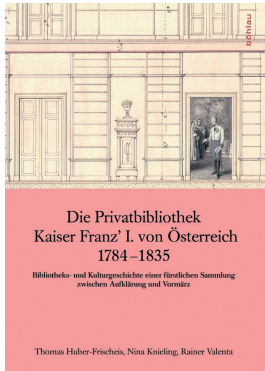
- Ernst Seibert: Jugendliteratur im Übergang vom Josephinismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770-1830. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Graz 1987. 326 S.  
<http://phaidra.univie.ac.at/o:849921>

Eine zweite Quelle ist die von der Nachlassverwalterin von Johanna Monschein erstellte Bibliographie, die deren gesamten hinterlassenen Buchbestand umfasst, einschließlich der Forschungsliteratur zum Kinder- und Jugendbuch, die in diesem Heft gesondert dargestellt ist. Diese Bibliographie stellt eine nur vorläufige Auflistung dar, die zur weiteren Bearbeitung vorgesehen ist.

- Gabriele Calice: Bibliographie der Bibliothek von Johanna Monschein.  
<http://phaidra.univie.ac.at/o:849923>

# Rezensionen





**Huber-Frischeis, Thomas; Knieling, Nina; Valenta, Rainer: Die Privatbibliothek Kaiser Franz I. von Österreich 1784-1835. - Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs ; 111,1.) Wien u.a., Böhlau Verlag 2015.**

**(im Zusammenhang mit:)**

**Monschein, Johanna: Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der österreichischen Nationalbibliothek. Salzburg und Wien, Residenz Verlag 1994.**

Für die Forschungstätigkeit Johanna Monscheins stellte die Beschäftigung mit Werken aus der Privatbibliothek Franz' I. einen wichtigen Bezugs- und entscheidenden Wendepunkt dar. Bei Recherchen für eine Ausstellung Ende der 1970er Jahre war Monschein auf diese Sammlung in der Österreichischen Nationalbibliothek aufmerksam geworden und hatte entdeckt, dass sie zahlreiche Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung enthält, die – zumindest teilweise – auf unmittelbaren eigenen Wunsch des zukünftigen Monarchen aufgenommen worden waren. Mit diesen Büchern befasste sich Monschein in den folgenden Jahren intensiv. Ihre Ergebnisse fasste sie 1994 in einer Buchpublikation zusammen, von der wichtige Impulse für die historische Kinder- und Jugendbuchforschung in Österreich ausgegangen sind.<sup>1</sup> Zwar stehen bei Monschein Inhalt und Autoren der gesammelten Werke eindeutig im Vordergrund, doch werden punktuell auch Fragen der Bibliotheksorganisation angesprochen, so etwa die Tätigkeit des Bibliothekars Thomas Young – 1806 von Franz zum Vorsteher seiner Privatbibliothek ernannt – und dessen Ordnungssystem.<sup>2</sup> Insgesamt geht es Monschein darum, die Sammlung „vor dem geistigen Hintergrund, dem sie ihre Entstehung verdankt, zu erfassen und den Zusammenhang zwischen ihr und ihrem Urheber, dem späteren Kaiser Franz, herzustellen“.<sup>3</sup> Zu diesem Zweck wirft sie u.a. die Frage auf, warum der Monarch auch als Erwachsener Kinder- und Jugendbücher gesammelt habe und findet schlüssige Antworten: Reminiszenz und Rückerinnerung an Franz' eigene, von Büchern geprägte Erziehung in Mailand sei dies gewesen, habe daneben aber auch praktischen Zwecken – der Bereitstellung von Werken für die Ausbildung seiner jüngeren Geschwister – gedient.<sup>4</sup> In ihrem Buch geht Monschein am Beispiel einzelner Titel auch der Frage nach, welche ideengeschichtlichen Impulse für das Bildungs- und Erziehungsprogramm an den Höfen von Mailand und Wien in dieser Zeit ausschlaggebend waren und stellt entsprechende Werke vor, die schon von Franz' Vater für dessen Erziehung konsultiert worden waren und die sich zum Teil auch in der Privatbibliothek von Franz finden. Verfolgte Johanna Monschein mit diesem Vorgehen bereits erkennbar das Ziel, die von ihr betrachtete Bücher-

sammlung in einen breiteren kulturhistorischen Kontext einzuordnen, so war ihr doch auch klar, dass sie mit den Kinder- und Jugendbüchern immer nur ein „minimales Teilgebiet“<sup>5</sup> der Privatbibliothek Franz' I. abdecken konnte.

Mehr als 20 Jahre später haben nun Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling und Rainer Valenta den Faden wieder aufgenommen und eine gehaltvolle Untersuchung vorgelegt, die die Privatbibliothek in ihrer Gesamtheit in den Blick nimmt.<sup>6</sup> Möglich wurde dieses sehr aufwändige Unterfangen durch ein vom FWF finanziertes Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek.<sup>7</sup> Den drei Autoren der 2015 veröffentlichten Studie ist in diesem Zusammenhang unbedingt darin zuzustimmen, dass die Sammlung Kaiser Franz I. ein höchst lohnendes Untersuchungsobjekt bildet, gehört diese doch zu den ganz wenigen bestands- und quellenmäßig heute noch gut zu fassenden Beispielen des bislang kaum erforschten Typus der hochadeligen Privatbibliothek.<sup>8</sup>

Hierbei wurde die Überlieferungslage vor allem dadurch günstig beeinflusst, dass Franz I. seine Sammlung testamentarisch in ein Primogenitur-Fideikommiss umwandelte, das mit dem Ende der Monarchie an die heutige Österreichische Nationalbibliothek gelangte, wo der Bestand weitgehend rekonstruierbar blieb. Auch das Archiv der Privatbibliothek wird heute in der Nationalbibliothek verwahrt. Die vollständige Neuordnung, Registrierung<sup>9</sup> und Auswertung der dort enthaltenen Quellen (v.a. Korrespondenz, Einnahmen- und Ausgabenjournale, Buchhändlerrechnungen, Personalakten) bilden eine wesentliche Grundlage der Untersuchung. Neben der Auswertung von Schriftquellen wurden der Bestand und der zeitgenössische Katalog der Privatbibliothek statistisch analysiert, um Rückschlüsse auf die Bestandszusammensetzung, inhaltliche Schwerpunkte des Bucherwerbs und das Vorgehen des Bibliothekars Peter Thomas Young bei der Ordnung und Erfassung der Bücher zu ziehen. Ebenso wurden – wie schon von Johanna Monschein bei ihrer Beschäftigung mit dem Kinder- und Jugendbuchbestand – einzelne Sammlungsobjekte einer detaillierten inhaltlichen Analyse unterzogen und in ihren zeithistorischen Kontext eingeordnet.

Methodisch lösen die Historiker Thomas Huber-Frischeis und Nina Knieling gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Rainer Valenta so ein, was sich bei Monschein bereits angedeutet hatte: Die Sammlungsgeschichte wird zur umfassenden Analyse der unterschiedlichen kultur- sozial- und ideengeschichtlichen Bezüge, welche die private Bibliothek Franz' I. aufweist.

Hierbei bildet die profunde Analyse der Lektüre- und Bibliotheksverhältnisse am Mailänder Hof, an dem Franz in den 1770er- und frühen 1780er-Jahren aufwuchs, den Ausgangspunkt (Kapitel 2, S. 27–69). Eindrucksvoll charakterisiert Nina Knieling in diesem Abschnitt das geistige Klima in der Toskana unter Franz' Vater Pietro Leopoldo und arbeitet den Zusammenhang zwischen den politischen Reformprojekten Pietros und dessen Sammlung, Rezeption und Verbreitung aufklärerischen Schrifttums heraus. Der Vater, so Knieling im deutlich erkennbaren Anschluss an Monschein, war außerdem federführend bei der Abfassung aufklärerisch inspirierter Erziehungs- und Lektüreprogramme für seinen heranwachsenden Sohn und übte auch mit seiner eigenen Privatbibliothek für Franz eine wichtige Vorbildfunktion aus, auch noch, nachdem Franz 1784 nach Wien übersiedelt war und dort seine eigene Büchersammlung aufbaute.

Das folgenden Kapitel (Kapitel 3, S. 70–177) zeichnet wichtige Ereignisse der Sammlungsgeschichte nach, wobei die Frage nach den Gründen für die fortschreitende „Institutionalisierung“ der Privatbibliothek erkenntnisleitend ist, und geht ferner auf die in der Bibliothek beschäftigten Personen ein. Hatte Franz seine wachsende Büchersammlung zunächst weitgehend selbst verwaltet, so musste 1805 ein Teil derselben ausgelagert und zuverlässigen Buchhändlern zur Verwahrung übergeben werden, um nicht den heranrückenden Franzosen in die Hände zu fallen. Die Rückkehr dieser Bestände in die Hofburg

bot Anlass zu einer Durchsicht, die Franz in die Hände seines Kabinettssekretärs Peter Thomas Young legte. 1806 zum Bibliothekar berufen, begann Young mit der Neuordnung und Katalogisierung. Sein Dienstantritt als erster fest angestellter Bibliothekar der Sammlung markiert so einen wichtigen Wendepunkt, und schon bald darauf sollte sich der Personalstand weiter vergrößern.

Gerade mit Blick auf die in der Bibliothek tätigen Personen bietet die Studie interessante Einblicke. Anhand von Personalakten, Rechnungen, Eingaben und Gesuchen werden die Biographien der einzelnen Mitarbeiter skizziert – vom Bibliotheksvorsteher Young über die Schreiber bis hin zum Hilfs- und Reinigungspersonal. Ist dieser Abschnitt (S. 83-177) schon aufgrund seiner plastischen Darstellung der Lebenswelt und Alltagssorgen des subalternen Bibliothekspersonals, der für die Reinschrift der Kataloge zuständigen Aushilfen oder des für Reinigungs-, Manipulations- und Transportarbeiten herangezogenen „Zimmerputzers“ sozialhistorisch höchst interessant, so wirft er überdies ein bezeichnendes Licht auf das interne Organisationsgefüge der Bibliothek. Nicht zuletzt werden soziale Beziehungen und Klientelverhältnisse der Mitarbeiter untereinander deutlich. Auch charakterisieren die Autoren hier die Beziehung des Personals zu Franz, mit dem die in der Bibliothek Beschäftigten als dessen Privatangestellte viel unmittelbarer verbunden waren als die Bediensteten der Hofbibliothek oder andere staatliche Beamte.

Kapitel 4 (S. 178-207) und 5 (S. 208-228) befassen sich mit der räumlichen Situation der Bibliothek und Fragen der Finanzierung des Bibliotheksbetriebs – zwei auf den ersten Blick recht unterschiedliche Aspekte, die aber beide in gleichem Maß den privaten Charakter der Sammlung unterstreichen. Dieser kommt in der Lage der Räume innerhalb der Hofburg, ihrer zweckmäßigen Ausgestaltung, dem Fehlen repräsentativer Bibliotheksarchitektur und der ausschließlichen Aufbringung aller für den Unterhalt notwendigen Finanzmittel aus der persönlichen Kasse des Kaisers zum Ausdruck. Am Beispiel der Währungskrise von 1814 zeigt Thomas Huber-Frischeis hier außerdem, dass Kursverluste den effektiven Wert der von Franz schließlich bereitgestellten „Dotation“ für Buchankäufe empfindlich schmälern konnten; ein auch heute in der Bibliothekspraxis noch zu beobachtendes Problem.

Zu Recht breiten Raum nimmt Kapitel 6 (S. 229-362) zu Fragen des Bucherwerbs und der Bestandspolitik ein. Sinnvollerweise gehen die Autoren hier zunächst auf das zeitgenössische System der Buchdistribution insgesamt und die prekäre Lage des Buchhandels in Österreich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein. Anhand der Ausgabenjournale, Belegsammlungen und Buchhändlerrechnungen werten sie die getroffenen Erwerbentscheidungen (auch statistisch) aus und klassifizieren den Neuzugang – u.a. nach Erscheinungsort, Erscheinungsjahr und Sprachen. Im Ergebnis diagnostizieren sie bei den Lieferanten eine Dominanz des Wiener Buchhandels und inhaltlich einen sehr hohen Anteil an „Massenware“ im Sinne zeitgenössischer deutschsprachiger Literatur. Erstaunlicherweise unterstreicht dieses Urteil eine Einschätzung, die Johanna Monschein schon Anfang der 1980er-Jahre ad hoc vornahm, als sie meinte, „die haben eben gekauft, was bekannt und wichtig war, doch ist ja DAS schon ein Kriterium.“<sup>10</sup>

Der Bezug ausländischer Werke wird ebenfalls genauer betrachtet und unter dem Aspekt des Kulturtransfers verhandelt sowie die Bedeutung Mannheims und der dort ansässigen Firma Artaria & Fontaine für den Erwerb von Literatur aus Frankreich betont. Berücksichtigung finden außerdem besondere Formen des Bucherwerbs, die heute weniger geläufig sind, zu Anfang des 19. Jahrhunderts aber eine wichtige Rolle für die Erweiterung der Privatbibliothek spielten. Hierzu zählen Pränumeration und Subskription, Vermittlung von „Raritäten“ durch Nichtbuchhändler, Ankäufe auf Reisen und durch Vertrauensleute vor Ort, Dedikationswesen, die Teilnahme an Auktionen und der Ankauf geschlossener Sammlungen.

Gerade die Analyse der Teilnahme an Buchauktionen und der Entscheidung für oder gegen den Ankauf einzelner geschlossener Sammlungen lassen die zu Grunde liegenden impliziten Erwerbsinteressen der Privatbibliothek deutlich werden. Insgesamt, so das Resümee, war der Bucherwerb stark von persönlichen Interessen des Kaisers (z.B. für Botanik) bestimmt. Große Teile des Ankaufsbudgets waren durch kostspielige Fortsetzungswerke gebunden. Ein erheblicher Teil der Neuzugänge gelangte in Form von Geschenken und Widmungsexemplaren von Autoren und Verlegern in den Bestand, die sich im Gegenzug Geschenke oder andere Gunstbezeugungen des Kaisers erhofften.

Schon aufgrund der Bestandsgröße wurden differenzierte Erschließungsmaßnahmen erforderlich, besonders nachdem die Sammlung durch Auslagerungen in Folge der Franzosengefahr 1805 in Unordnung geraten war. Entsprechende Maßnahmen nahm Bibliothekar Young ab 1805/6 in Angriff. Sie werden in Kapitel 7 „Bibliothek und Ordnung“ (S. 363-393) dargestellt, wobei die Autoren zu dem Ergebnis gelangen, dass die Anlange der Kataloge und die Systematisierung des Bestandes zwar auf der Höhe der Zeit und durchaus zweckmäßig war, eine unmittelbare Rezeption der zeitgenössischen Bibliothekswissenschaft – etwa die Lektüre Martin Schrettingers – durch Franz I., Young oder dessen Mitarbeiter aber nicht belegt werden kann.

Kapitel 8 (S. 394-488) unterzieht einzelne Sammlungsobjekte einer detaillierten inhaltlichen Analyse und ordnet diese in ihren historischen Kontext ein. Hierbei werden durch den Kunsthistoriker Rainer Valenta auch grafische Werke besprochen. Als besonders aufschlussreich erweist sich indes die Auseinandersetzung mit Stoffen, die zwar den Weg in die Privatbibliothek Franz' I. fanden, deren „unzensurierte“ Verbreitung in der Öffentlichkeit aber unterbunden werden sollte.

Kapitel 9 (S. 489-536) ist schließlich dem Vergleich der Privatbibliothek mit anderen Büchersammlungen gewidmet. Hier kann gezeigt werden, dass sich Franz selbst in Bezug auf seine Privatbibliothek durchaus mit anderen europäischen Monarchen verglich, etwa wenn es um die Ermittlung „angemessener“ Gunstbezeugungen für Autoren und Verleger ging, die ihm Bücher geschenkt oder gewidmet hatten. Schon aus Prestige Gründen wollte Franz hier i.d.R. nicht hinter dem zurückstehen, was andere europäische Monarchen zuvor schon gewährt hatten. Schwierig gestaltet sich indes der Vergleich aus heutiger Perspektive, da es an anderen hochadeligen Privatbibliotheken, die hinreichend gut überlieferten und untersuchten wären, als Vergleichsobjekten mangelt. Huber-Frischeis stellt die Privatbibliothek Franz I. daher den Hofbibliotheken in Wien und Berlin gegenüber und kommt so wenig überraschend zu Ergebnissen, die den privaten Charakter der Sammlung betonen, kann aber auch aufzeigen, dass die private Sammlung Franz' I. im Verhältnis zu den beiden größeren „öffentlichen“ Sammlungen personell und finanziell überproportional gut ausgestattet war.

Ein Resümee (Kapitel 10, S. 537-543), sowie ein sorgfältig gestalteter Bildteil und ein umfangreicher Anhang runden den gelungenen Band ab, mit dem eine wesentliche Forschungslücke geschlossen werden konnte, da eine umfassende Darstellung der Privatbibliothek Franz' I., die modernen wissenschaftlichen Standards genügt, bisher ausstand.

Wünsche bleiben nach der Lektüre lediglich in Bezug auf die Frage nach Art und Intensität der Benutzung der Privatbibliothek durch ihren adeligen Besitzer offen. Dies ist allerdings weniger den Autoren anzulasten als vielmehr dem Umstand, dass die Quellen zu diesem wichtigen und interessanten Punkt leider schweigen (vgl. S. 542). In übergeordneter Hinsicht trägt die Untersuchung dennoch einiges zu einer angemessenen biographischen Charakterisierung Franz' I. bei, der in vielerlei Hinsicht aktiv an der Entwicklung seiner Privatbibliothek teilnahm und auch kleinteilige Entscheidungen oftmals selber fällt, wenn diese seine Bibliothek betrafen. Die Studie liefert ferner einen wichtigen Baustein zum Verständnis eines Bibliothekstyps, der zu Unrecht lange im Schatten der Hofbibliotheken stand und von der

Forschung oft ignoriert worden war. Last but not least trägt die Beantwortung der Frage, worin das „Private“ dieser Privatbibliothek eigentlich genau bestand dazu bei, den Prozess der fortschreitenden Ausdifferenzierung einer privaten und einer öffentlichen Sphäre in der adeligen Lebenswelt des 18. und frühen 19. Jahrhundert insgesamt zu erhellen.

Obwohl es sich um ein Gemeinschaftswerk mehrerer Autoren handelt, in dem Huber-Frischeis und Knieling die Ergebnisse ihrer jeweiligen Dissertationen zur Privatbibliothek Franz' I. verwerten und die einzelnen Abschnitte namentlich gekennzeichnet sind, ist die inhaltliche Geschlossenheit des Bandes zu loben. Gleiches gilt für den Umstand, dass das Buch nicht nur in gedruckter Form, sondern mit Unterstützung des FWF auch auf dem Weg des Open Access erschienen ist und von allen Interessierten jederzeit kostenlos im Netz gelesen und vollständig heruntergeladen werden kann.<sup>11</sup>

Konzeption und Methodik des Autorenteam überzeugen vor allem deshalb, weil sich diese Bibliotheksgeschichte nicht als Aneinanderreihung von Daten und Fakten versteht, sondern als integratives Konzept einer umfassend interessierten und orientierten Kulturgeschichte. Gerade das ist wohl ganz im Sinne Johanna Monscheins.

Christof Capellaro

### Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Monschein, Johanna: Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek. Salzburg und Wien 1994, bes. S. 7 u. 27f. sowie Stumpf-Fischer, Edith: Die Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. In: Blumesberger, Susanne; Seibert, Ernst; Stumpf-Fischer, Edith (Hgg.): Die Ästhetik des Unvollendeten. - In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. (libri liberorum – Sonderheft), Wien 2007, S. 11-41, bes. S. 19 u. 26-34.
- 2 Vgl. Monschein, Kinder- und Jugendbücher, S. 238.
- 3 Ebd., S. 25.
- 4 Vgl. ebd. S. 27f.
- 5 Ebd., S. 25.
- 6 Huber-Frischeis, Thomas; Knieling, Nina; Valenta, Rainer: Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784-1835. - Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs ; 111,1.) Wien u.a. 2015. Die Seiten- und Kapitelangaben weiter unten direkt im Text beziehen sich auf diesen – hier etwas näher zu besprechenden – Band.
- 7 FWF P 22744. Die Projektleitung lag bei Hans Petschar. Weiterführende Informationen zu dem Forschungsprojekt finden sich auf einer instruktiven Homepage (<http://fkb.onb.ac.at>, letzter Zugriff 3.4.2018), die auch interessantes ergänzendes Material bereithält. Im Zuge des Projektes erscheint demnächst ein weiterer Band zur Portraitsammlung Franz I. und auch eine Nachfolgeprojekt (FWF P 26943) zur Geschichte der Fideikommissbibliothek von 1835-1921 ist inzwischen angelaufen.
- 8 Vgl. hierzu und zum folgenden Abschnitt bes. den Einleitungsteil der Autoren (Kapitel 1, S. 15-24) und das Vorwort von Hans Petschar (S. 11-13).
- 9 Die erarbeiteten Regestentexte können über die Suchmaschine der Österreichischen Nationalbibliothek durchsucht und abgerufen werden.
- 10 Monschein zitiert nach Ries, Hans: „Den Phänomenen nachzugehen“ - Erinnerungen an Johanna Monschein und eine Lese aus ihren Briefen. In: Blumesberger, Susanne; Seibert, Ernst; Stumpf-Fischer (Hgg.): Die Ästhetik des Unvollendeten. - In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein. (libri liberorum – Sonderheft) Wien, 2007, S. 42-62, hier S. 52.
- 11 Siehe <http://e-book.fwf.ac.at/o:843> (letzter Zugriff: 3.4.2018).





**Jattie Enklaar, Hans Ester und Evelyne Tax: Studien über Kinder- und Jugendliteratur im europäischen Austausch von 1800 bis heute (= Deutsche Chronik, Organ für europäische Kulturbeziehungen 60). Würzburg, Königshausen und Neumann 2016. 339 S.**

Die Verortung des Sammelbandes bzw. der Anlass seiner Entstehung ist in der über fünf Seiten sich erstreckenden Einleitung nur annähernd zu eruieren und beschränkt sich im Wesentlichen darauf, dass die Herausgeber, ein niederländisches Trio, „bei der Vorbereitung des vorliegenden Bandes [...] auf viele Fälle der Migration im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur“ (S. 9) stießen. Bunt, sehr bunt ist die Liste der Themen, die in der Titelgebung der 19 Beiträge aufschei-

nen, und sehr bunt ist nicht nur die Palette der Herkunftsländer bzw. Lehr- und Forschungsorte der Beiträger\*innen, sondern auch deren Professionen und Expertisen. So ist denn auch sehr schnell von „komparatistischen Fragestellungen“ (S. 7) die Rede, die sich das auch altersmäßig weit auseinander liegende Herausgeber-Trio, Jattie Enklaar (1942), Univ. Utrecht, Hans Ester (1946), Univ. Nijmegen und Evelyne Tax (1970), Univ. Amsterdam als den irgendwie einenden Handlungsraum zurecht gelegt haben. Der Intention ihres Einleitungskapitels ist zu entnehmen, dass die Reihenfolge der einzelnen Beiträge als eine chronologische gedacht ist, eröffnet mit einer appellativen Hinführung des renommierten Stuttgarter Sammlers und Antiquars Winfried Geisenheyner ([1], S. 13-18) über das „Sammeln historischer Kinderbücher – Nostalgie oder Notwendigkeit“, hochgeschätzt auch als Herausgeber von unvergleichlich schönen Antiquariatskatalogen, deren 41 bis 2015 erschienen sind. Am Rande sei erwähnt, dass er ziemlich der einzige ist, der in seinen konzisen Ausführungen über das „Sammeln historischer Kinderbücher“ einige Österreich-Aspekte einbringt, verbunden mit der Sammler- und Forschertätigkeit von Friedrich C. Heller.

Der Zeitangabe des Buchtitels „von 1800 bis heute“ entsprechend wird mit dem folgenden Beitrag von Helmut Tervooren ([2], S. 19-24), Studium in Köln, Lehre in Nijmegen sowie Bonn und Duisburg, Forschungen zur Geschichte der mittelalterlichen Literatur, über „Issum und die niederländische Kinderliteratur“ ein vergessener niederrheinischer Verlagsort wiederentdeckt, dessen gesteigerte Produktivität allerdings erst ins spätere 19. Jahrhundert fällt. Evi Reissmann ([3], S. 25-51), Studium der Amerikanistik und Englischen Literaturwissenschaft sowie Musikpädagogik in Würzburg, Promotion über August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, widmet sich dem Thema der Entdeckung niederländischer Literatur durch Hoffmann, bzw. deren Einfluss auf sein Kinderliedschaffen um 1850. Vanessa Joosen ([4], S. 51-58), Prof. für Englische Literatur an der Univ. Antwerpen und Jugendbuchforscherin an der Univ. Tilburg, folgt mit einem Beitrag über die „Brüder Grimm in der niederländischen Literatur des 19. Jahrhunderts“ und Christoph Wegmann ([5], S. 59-82), Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Basel, über „Theodor Fontane und die Kinderliteratur“. Mit Willem Jan Pantus ([6], S. 83-94), Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Nijmegen und Saarbrücken, Forschung und Lehre an der Univ. Nijmegen, tritt in der chronologischen Reihung erstmals ein Kunsthistoriker auf den Plan; er behandelt „Das illustrierte Märchen um 1900“ mit einem Schwerpunkt auf einschlägigen Werken von Heinrich Vogler. Eine ungemein originelle, heute fast vergessene Tradition der Buchillustration beleuchtet Sebastian Schmidler ([7], S. 95-122), Studium der Geschichte, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der Univ. Leipzig, Lehre in Chemnitz und in Bielefeld, mit dem „Silhouettenkünstler Karl Fröhlich (1821-1898) als Kinderbuchillustra-

tor“ und bietet originelle Interpretationen dazu, was aus dem bloßen Schwarz-Weiß der Scherenkunst alles herauszulesen ist.

Mit den beiden Beiträgen von Edel Sheridan-Quantz ([8], S. 123-148 und [9], S. 149-168), irische Geographin, die in Hannover arbeitet, übertreten wir endgültig die Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert; in „Bilderbücher in allen Sprachen“ behandelt sie die internationale Verlagstätigkeit der Hannoveraner Firma A. Molling & Comp. und in „Das tönende Kinderbuch“ eine Innovation dieses Verlages in den 1920er- und 1930er-Jahren, die in kurzer Zeit weite Verbreitung fand und auch nach 1945 wieder aufgegriffen wurde. Eine nochmals ganz andere kindheitsadressierte Innovation, die die Produktion von Bildern als Sammelobjekte meist als Reklamekonzept von Firmen praktiziert, geht an sich noch ins 19. Jahrhundert zurück, entwickelt sich aber dann im 20. Jahrhundert zu einer eigenen medialen Form, wie Hans Ester ([10], S. 169-174), Literaturwissenschaftler in Nijmegen, eindrucksvoll erläutert. Mit dem folgenden Beitrag von Albert Lemmens und Serge Stomels, beide Kunsthistoriker an der Katholischen Universität Nijmegen ([11], S. 175-186) bewegen wir uns über die bisherigen Grenzen des zentraleuropäischen Raums hinaus nach Russland, wo Kornej Tschukowski 1916 seine Version des *Struwelpeter* von Heinrich Hoffmann unter dem Titel „Wasch-dich-rein“ (so auch der Titel des Beitrages) kreierte. Friedhelm Brusniak, Musikwissenschaftler in Frankfurt am Main, erinnert an die niederländische Musikpädagogin und Kinderkomponistin Catharina van Rennes ([12], S. 187-213), die 1939 geborene französisch-schweizerische Schriftstellerin Margit Schriber ([14], S. 214-217), gibt ein Beispiel der „Prägung der kindlichen Phantasie durch mündliche Überlieferung“, und die in der Schweiz aufgewachsene Germanistin Lotti de Wolf ([14], S. 218-227), Univ. Utrecht, befasst sich mit „Lisa Tetzner in den Niederlanden“.

In dem mit 28 Seiten nicht nur ausführlichsten, sondern auch überaus spannenden Beitrag „Tom Seidmann-Freud und die europäische Verbreitung ihres Werkes“ bringt Barbara Murken ([15], S. 228-257), Psychotherapeutin und eine der ambitioniertesten Kinderbuch-Sammlerinnen im deutschen Sprachraum, Klarheit ins Dunkel um die Biographie der Nichte von Sigmund Freud. Eine Fülle von bisher jedenfalls der Öffentlichkeit nicht bekannten Details, unter vielen anderen etwa die Bekanntschaft mit Walter Benjamin, sowie eingehende Interpretationen einzelner Bilderbücher fügen sich zu einem Gesamtbild dieser Künstlerin, aus der sich eine Fülle von Querverbindungen herstellen lässt und wesentliche Entwicklungslinien der Bilderbuch-Kunstgeschichte der Zwischenkriegszeit neu zu beschreiben sind. Eine ausführliche Bibliographie und einschlägige Literaturangaben erweitern diesen Beitrag zu einer kleinen Monographie Seidmann-Freuds, die für künftige Forschungen völlig neue Perspektiven eröffnet.

Hadassah Stichnothe ([16], S. 257-272), Studium bzw. Promotion in den Fächern Vergleichende Literaturwissenschaft und Amerikanistik in Mainz und Tübingen, behandelt den „Initiationsroman in der deutschen und englischen Kinderliteratur“ und stellt dabei eine Reihe von Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur in neue Zusammenhänge. Wolf von Wolzogen ([17], S. 273-284), Studium der Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie, Kustos am Historischen Museum Frankfurt, befasst sich mit einem Bilderbuch, das ein Vater für seinen Sohn im Ghetto Theresienstadt geschrieben hat. Ein zweiter Beitrag von Sebastian Schmiedler ([18] S. 285-304), mit dem er der umfangreichen Abhandlung über den Silhouettenkünstler Karl Fröhlich (s.o. [7]) noch ein weiteres Großkapitel hinzufügt und damit mehr als ein Zehntel des gesamten Buches bestreitet, bietet ein vorbildliches Porträt über den Verlag J.F. Schreiber in Esslingen. Zum Abschluss geht die Ethnologin Hanna Schulz ([19], S. 305-323) der Frage nach „sind niederländische Kinder frecher als deutsche?“ – Jedenfalls kann konstatiert werden, dass niederländische LiteraturwissenschaftlerInnen in Zusammenarbeit mit einem offenbar sehr sorgfältig ausgewählten Ensemble von Kol-

legInnen aus verschiedensten Fächern mit diesem Buch auf beeindruckende Weise gezeigt haben, dass historische Kinderbuchforschung eine ungemein komplexe Herausforderung darstellt, die in ihrer unübersehbaren Vielfalt aber auch Faszination nur in interdisziplinären und gleichzeitig international vernetzten Ansätzen vorangeführt werden kann.

Ernst Seibert

## BeiträgerInnen

### **Susanne Blumesberger**

Mag. Dr. phil., MSc; geb. 1969; Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. Seit 2007 an der Universitätsbibliothek Wien tätig, ab Juli 2016 Leitung der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services. Seit 2013 Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF); zahlreiche Beiträge in nationalen und internationalen Fachzeitschriften, Mit-herausgeberin von *libri liberorum. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung* und der Schriftenreihe *Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich*. <http://www.blumesberger.at>  
[susanne.blumesberger@univie.ac.at](mailto:susanne.blumesberger@univie.ac.at)

### **Christof Capellaro**

M.A.; geb. 1981; 2002–2007 Studium der Bibliothekswissenschaft und der Mittelalterlichen Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Kleinere Veröffentlichungen zur Bibliotheksgeschichte. Seit 2011 Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Salzburg, dort seit 2013 Leitung der Abteilung „Digitale Bibliothek & Zeitschriften“.  
[christof.capellaro@sbg.ac.at](mailto:christof.capellaro@sbg.ac.at)

### **Li Gerhalter**

geb. 1974; Studium der Geschichte, Soziologie und Gender-Studies in Wien und Berlin, promovierte Historikerin, seit 2000 Betreuerin der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, seit 2006 Redakteurin des wissenschaftlichen Ankündigungs-Weblogs „Salon 21“. Forschungsschwerpunkte als freie Wissenschaftlerin: Selbstzeugnis- und Auto/Biografieforschung, Forschungsgeschichte, Freundinnenforschung, Erinnerungspraktiken, materielle Kulturen, Geschlechtergeschichte im 20. Jahrhundert, Sammel- und Archivierungspolitiken.  
[li.gerhalter@univie.ac.at](mailto:li.gerhalter@univie.ac.at)

### **Murray G. Hall**

geb. 1947 in Winnipeg, Manitoba, Kanada. Studium der Germanistik, Romanistik und Anglistik. B.A. (Hons.), M.A., Dr. phil. Univ. Wien (1975), Habilitation 1987, seit 2000 A.o. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik. Von 1977 bis 2009 Redakteur beim Österreichischen Rundfunk. Mitbegründer und derzeitiger Obmann der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich. Mitherausgeber der Reihe *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich* sowie *Bibliothek im Kontext*. Zahlreiche Publikationen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts sowie zur österreichischen Buchhandels- und Verlagsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Provenienzforschung und zur Bibliotheksgeschichte. 2002 Auszeichnung mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

office@murrayhall.com

### **Monika Kiegler-Griensteidl**

geb. 1968 in Wien, lebt ebenda. Studium der Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte in Wien, Buchhändlerin. Seit 1993 Mitarbeiterin der Österreichischen Nationalbibliothek; seit 2008 stellvertretende Leiterin der Sammlung von Handschriften und alten Drucken. Seit einigen Jahren systematischer Aufbau einer Modellsammlung von herausragender KJL von deren Anfängen bis in die Gegenwart mit Schwerpunkt – entsprechend den Sammelrichtlinien der ÖNB – auf österreichischen Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen sowie österreichischen Verlagen.

monika.kiegler@onb.ac.at

### **Elisabeth Klecker**

geb. 1960; Studium der klassischen Philologie; Promotion 1994, seit 2011 ao. Univ.-Prof. am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein / Univ. Wien. Forschungsschwerpunkte: Latinität im Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie, Lateinunterricht in der Frühen Neuzeit und Emblematik.

elisabeth.klecker@univie.ac.at

### **Nikola von Merveldt**

geb. 1974; Studium der Komparatistik, Romanistik und Mediävistik in Straßburg, Neuchâtel, München und Cambridge. Seit 2006 Professorin für Germanistik an der Université de Montréal, Kanada. Kinderbuchforschung und Buchgeschichte mit Schwerpunkt Sachbuch. Gründungsmitglieder der Interacting with Print Forschungsgruppe, Fellow der Internationalen Jugendbibliothek, München, und Mitarbeiterin von [www.pinselfisch.de](http://www.pinselfisch.de).

n.von.merveldt@umontreal.ca

### **Michaela Ortner**

geb. 1969 in Graz. Studium der Kunstgeschichte an der *Karl-Franzens-Universität Graz*. Abschluss des Universitätslehrgang Library and Information Studies (MSc) an der Österreichischen Nationalbibliothek. Seit 2010 Leiterin der eh. Habsburg-

lothringischen Familien-Fideikommissbibliothek und Bestandspflege im Bildarchiv und Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

michaela.ortner@onb.ac.at

### **Gertrud Oswald**

geb. 1961, Studium der Geschichte in Wien. Seit 1990 Bibliothekarin an der Österreichischen Nationalbibliothek; seit einigen Jahren systematischer Aufbau einer Modellsammlung von herausragender KJL von deren Anfängen bis in die Gegenwart mit Schwerpunkt – entsprechend den Sammelrichtlinien der ÖNB – auf österreichischen Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen sowie österreichischen Verlagen.

gertrud.oswald@onb.ac.at

### **Maud D. Rodrigue**

geb. 1983; Studium der Bildenden Künste, Abschluss 2003; Studium der Germanistik seit 2008. Seit 2017 Studium der Psychologie und Kunsttherapie, Univ. Québec. 2010-11 Mitarbeit am Forschungsprojekt „Circulation et vulgarisation des savoirs. L'image imprimée dans la littérature pour la jeunesse au temps des lumières européennes“, Univ. zu Montréal. Forschungsschwerpunkt: Kinderbuchillustration in der Habsburgermonarchie.

rodm09@uqat.ca

### **Sebastian Schmideler**

Dr. phil., M.A., geb. 1979, Studium der Neueren und Neuesten Geschichte und Germanistik mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteraturforschung, zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

sebastian.schmideler@uni-leipzig.de

### **Ernst Seibert**

geb. 1946; Studium der Germanistik, Philosophie und Psychologie. 1997–99 Mitarbeit am DFG-Projekt „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ an der Univ. zu Köln, 1999 Begründung der „Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ sowie der Fachzeitschrift *libri liberorum* und der Schriftenreihe *Kinder- und Jugendliteratur-Forschung in Österreich*. 2005 Habilitation für Neuere deutsche Literatur an der Universität Wien; zahlreiche Vorträge und Publikationen im In- und Ausland. 2008 Auszeichnung mit dem Wissenschaftspreis der „Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur“, Mitglied der „Österreichischen Goethe-Gesellschaft“ und der „Grillparzer-Gesellschaft Wien“.

ernst.seibert@univie.ac.at



Titelbild: Joseph Edler von Baumeister: Luftschiff. In: Die Welt in Bildern, Bd. 6: Menschliche Tätigkeiten, Eigenschaften (Wien 1794). Sign. 250.812-C.6.FID (Österreichische Nationalbibliothek)



## Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung  
Philologisch-Kulturwissenschaftliches StudienServiceCenter, Universitätscampus, Spitalgasse 2-4, Hof 2/9 (1.9.), 1090 Wien  
Tel.: 4277-45029;  
eMail: oegkjlf@univie.ac.at – Internet: www.oeg-kjl-f.at  
Layout u. Satz: Michael Ritter  
Redaktion: Sonja Schreiner  
HerausgeberInnen: Susanne Blumesberger, Ernst Seibert  
HerausgeberInnen dieses Heftes: Ernst Seibert und Monika Kiegler-Griensteidl  
Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.  
ISSN 1607-6745

## Blattlinie

*libri liberorum* wurde im Juli 2000 als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) gegründet und 2010 in eine wissenschaftliche Zeitschrift umgewandelt. Mit 2016 wird sie peer-reviewed. Ihr Ziel ist die Erforschung der historischen und aktuellen Kinder- und Jugendliteratur Österreichs sowie die Vernetzung der verschiedenen österreichischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, an denen Kinder- und Jugendliteraturforschung stattfindet. Auch soll sie als Plattform der Kommunikation zwischen SammlerInnen und der scientific community im In- und Ausland dienen. Dies erfolgt in Form von wissenschaftlichen Fachbeiträgen, Forschungs- und Tagungsberichten, Abstracts zu einschlägigen universitären Abschlussarbeiten, Bibliografien und Rezensionen.



# Neuerscheinung im Praesens Verlag



Ulrike Eder; İnci Dirim (Hg.):

**Lesen und Deutsch lernen. Wege  
der Förderung früher Literalität  
durch Kinderliteratur**

[= Kinder- und Jugendliteratur im  
Sprachenunterricht, hg. v. Ulrike Eder u.  
Eva Burwitz-Melzer; 4]

2017, ISBN 978-3-7069-0884-9, 230 S., brosch.  
€ [A] 24,90 / € [D] 24,20

In der Migrationsgesellschaft und unter den Bedingungen lebensweltlicher Mehrsprachigkeit steht die Förderung der Literalität vor spezifischen Aufgaben. Aktuelle erwerbstheoretische Untersuchungen zeigen deutlich, dass im Zusammenhang mit der kindlichen Ausbildung medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit der Arbeit mit Kinderliteratur im schulischen und familiären Kontext eine grundlegende Bedeutung zukommt. Oftmals müssen Kinder, die in amtlich deutschsprachigen Regionen den Unterricht besuchen nicht nur Lesen und Schreiben, sondern zugleich auch Deutsch lernen. Dieser Sammelband geht der Frage nach, welchen grundlegenden Beitrag Kinderliteratur zur sprachlichen Bildung und Sprachförderung im Deutschen sowie zur literarischen Sozialisation leisten kann. Die einzelnen Beiträge bringen konkrete Unterrichtserfahrungen und ihre empirische Untersuchung in die Diskussion ein und zeigen wichtige Ansätze zu deren lehr- und lerntheoretischer Einbettung.

ISSN 1607-6745



[www.praesens.at](http://www.praesens.at)



### **Mit Beiträgen von**

Susanne Blumesberger

Gabriele Calice

Christof Capellaro

Li Gerhalter

Murray G. Hall

Monika Kiegler-Griensteidl

Elisabeth Klecker

Nikola von Merveldt

Michaela Ortner

Gertrud Oswald

Maud D. Rodrigue

Sebastian Schmideler

Ernst Seibert